

»Sonne, Strand, Meer, Krieg...«

Stereotype Vorstellungen und Bilder »des Balkans«

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
eines Magister rer. soc. oec.

an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von
Werner Reichmann
am Institut für Soziologie der Universität Graz

Betreuer: ao.Univ.Prof. Dr. Peter Gasser-Steiner

Graz, Oktober 2002
(leicht überarbeitet im Juni 2006)

Für meine Eltern,
ohne die das Studium nicht möglich gewesen wäre.

Hiermit erkläre ich ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Werner Reichmann

Inhaltsverzeichnis

I.	Vorwort	7
II.	Einleitende Fragestellung und Aufbau der Arbeit	8
1.	Problemstellung	8
2.	Aufbau der Arbeit	9
3.	Zur Verwendung der beigelegten CD-ROM	9
III.	Theoretische Grundlagen	12
1.	Das Stereotyp	12
a.)	Das Stereotyp - Historisches	12
b.)	Definitionen	14
2.	Zur Konstruktion sozialer Welten	17
a.)	Der Konstruktivismus	18
b.)	Die Barriere zwischen Mensch und Realität	19
3.	Die Funktionen von Stereotypen	20
a.)	Komplexitätsreduktion	20
b.)	gesellschaftliche Integration	21
4.	Die Genese von Stereotypen	22
5.	Zusammenfassung	23
a.)	Definition	23
IV.	Die Problemlage und Fragestellung	25
1.	Ankerbuch: Maria Todorova und die »Erfindung des Balkans«	25
a.)	Todorovas Bild vom Bild, das die Menschen im Westen vom Balkan haben	26
b.)	Kritik	27
c.)	Dekonstruktivismus	29
2.	Exkurs I: Balkan und Balkanisierung	29
a.)	Einleitung	29
b.)	Die »Balkanisierung« Österreichs ?!?	30
c.)	Destabilisierung und Profitgier	31
d.)	Fragmentierung	31
e.)	Wo beginnt der Balkan?	32
f.)	Zusammenfassung: Balkan und Balkanisierung ?	33
3.	Österreich und »der Balkan«	33
a.)	»Österreich - Brücke zum Balkan«	33
b.)	Historisches	35
c.)	Siedlungsgeschichte	36
d.)	Staatsgebietsüberschneidungen	37
e.)	Trennendes	40
4.	Zusammenfassung	42
V.	Methodisches Konzept und empirische Ergebnisse	44

1.	Forschungsfragen und Erhebungsmethoden.....	44
a.)	Einleitung	44
b.)	Relevanz.....	45
c.)	Erhebungsmethoden	45
2.	Die Medienanalyse	47
a.)	Was ist der Balkan?	47
b.)	Vorgehensweise.....	48
c.)	»Stereotyperzeugende Tendenzen« in den Zeitungen	49
d.)	Schwierigkeiten.....	50
e.)	Überblick über die Daten	51
f.)	Qualitative Unterschiede der untersuchten Zeitungen.....	52
g.)	Die behandelten Länder.....	54
h.)	Worüber berichtet wird.....	55
i.)	vorurteilerzeugende Tendenzen	56
3.	Exkurs II: Die Korrespondenzanalyse.....	59
4.	Vermittelte Stereotypen in den untersuchten Medien	61
5.	Befragung.....	65
a.)	Grundgesamtheit.....	65
b.)	Der Befragungsvorgang.....	65
c.)	Die Stichprobe.....	65
VI.	Ergebnisse der Befragung.....	70
1.	Über Vernunft, Gewehrläufe und die Integration des Balkans in Europa	70
a.)	Zustimmung/Ablehnung gegenüber den negativen Aussagen.....	71
b.)	Zustimmung/Ablehnung gegenüber den positiven Aussagen.....	74
c.)	Einfaktorielles Ergebnis.....	76
d.)	Zusammenfassung	77
2.	Eigenschaftszuordnungen.....	77
a.)	Beschreibung der Frage	77
b.)	Analyse der Mittelwerte	78
c.)	Faktorenanalyse	81
Exkurs III: Die Faktorenanalyse	81	
d.)	Zusammenfassung	83
3.	»So nah und doch so fern ...«.....	84
a.)	Krieg, Chaos, Unruhe, Krise	85
b.)	Urlaub.....	85
c.)	Geographie	86
d.)	Positive Kulturmerkmale (Musik, Essen,...)	86
e.)	Der »Straußentypus« - Struthio Camelus	86
f.)	Die Problembewussten und Lösungsorientierten	87
g.)	»Sonne, Strand, Meer, Krieg ...« – die zweigeteilte Haltung	87
h.)	Zusammenfassung	88
VII.	Epilog	89
VIII.	Anhang	91
1.	Literaturverzeichnis.....	91

2.	Fragebogen.....	92
3.	Numerik der Korrespondenzanalysen	94
a.)	Korrespondenzanalyse 1: vermittelte Bilder * Zeitungen.....	94
b.)	Korrespondenzanalyse 2: Zustimmung/Ablehnung zu den negativen Aussagen.....	95
c.)	Korrespondenzanalyse 3: Zustimmung/Ablehnung zu den positiven Aussagen.....	96
4.	Codepläne.....	99
a.)	Medienanalyse.....	99
b.)	Befragung	101
5.	Tabellenverzeichnis.....	102
6.	Abbildungsverzeichnis.....	103
7.	Verzeichnis der Quellen auf der CD-Rom.....	103

I. Vorwort

Einige Menschen haben besonders konstitutiv auf die vorliegende Diplomarbeit gewirkt. Ihnen sei an dieser Stelle gedankt. Als erstes zu erwähnen ist der Betreuer dieser Diplomarbeit, Herr ao.Univ.-Prof. Dr. Peter Gasser-Steiner, dessen Wissen und Kreativität bezüglich angewandter sozialwissenschaftlicher Erhebungs- und Auswertungsmethoden mindestens genau so unbeschreibbar groß sind wie die Geduld mit Diplomanden. Außerdem gilt dem Albanien-Spezialisten und Assistenten an der Abteilung für südosteuropäische Geschichte des Instituts für Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz, Herrn Mag. Robert Pichler mein Dank für zahlreiche Literaturtipps und geschichtliche Hintergründe bezüglich südosteuropäischen Fragen. Ohne das Engagement der Interviewerinnen Mag. Jasmin Doppelhofer, Michaela Hohl und Margret Hutter wäre diese Arbeit wohl ebenfalls nie möglich gewesen. Für ihren Einsatzwillen und ihre Verlässlichkeit sei ihnen gedankt. Abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass das Zustandekommen dieser Arbeit eng mit der Einrichtung eines Leistungsförderungsstipendiats an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz verbunden ist. Hier gilt mein Dank insbesondere der hingebungsvollen Frau Handler vom Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Dekanat, die auch die letzten Winkel der universitären Bürokratie über- und durchblickt und Herrn o.Univ.-Prof. Dr. Max Haller, der sich bei der Geldmittelvergabe für mich und mein Thema stark gemacht hat. Letzterem und seinem Assistenten, Herrn Dr. Markus Hadler gilt auch noch mein Dank für inhaltliche und methodische Tipps im Diplomandenseminar. Für die Durchsicht der Arbeit und die Behebung stilistischer bzw. grammatikalische Fehler danke ich Herrn Thomas Wenzl und Frau Mag. Barbara Schwab.

II. Einleitende Fragestellung und Aufbau der Arbeit

1. PROBLEMSTELLUNG

Europa steht unmittelbar vor einem großen Schritt in seiner Entwicklung, der Neuaufnahme von Staaten, die vormals von sozialistischen Regimen regiert wurden. Die Osterweiterung der politischen und wirtschaftlichen Vereinigung EU wird allgemein als Meilenstein in der Geschichte Europas angesehen. Auch wenn die Staaten des Balkans bei den kommenden Beitrittsverhandlungen noch nicht dabei sind, zielen sie als langfristige Perspektive den EU-Beitritt an und richten ihre Politik in Richtung »EU-Tauglichkeit« aus.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem Spezifikum der sozialen Abgrenzung oder auch Annäherung der Österreicher beiderlei Geschlechts vom bzw. an den Balkan; den sozialen Stereotypen gegenüber den Menschen am Balkan. Sie erfüllt damit neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit bisher vorgenommener Studien zu diesem Thema die Funktion, abseits von politischen Querelen und ideologischen Meinungen, die tatsächlichen sozialen Ausprägungen der Exklusion und Inklusion des Balkans zu analysieren.

Die bulgarische Historikerin (mit Sitz in den USA) Maria Todorova schreibt in ihrem 1999 publizierten Buch mit dem Titel »Die Erfindung des Balkans – Europas bequemes Vorurteil« die Geschichte der Stereotypen, Vorurteile und Bilder (Images) vom »Balkan« im Westen, wobei sie damit offenbar Westeuropa und die USA meint. Sie schreibt die Geschichte eines Stereotyps, das sie leider nur sehr ungenau expliziert. Man darf bezweifeln, dass dieses Stereotyp in der beschriebenen Form auch tatsächlich existiert. Außerdem muss gefragt werden, ob es nicht viele Variationen kennt und ob es nicht auch ganz gegensätzliche soziale Überzeugungen gibt, als jene von Todorova beschriebenen. »Der Westen« in Todorovas Kategorisierung ist selbstredend - und auch dies muss berücksichtigt werden - ausgesprochen heterogen in seiner Wahrnehmung und Bewertung sozialer Kategorien.

Österreich, und hier vor allem der südöstliche Teil, also das südliche Burgenland und die Südsteiermark mit dem wirtschaftlichen und intellektuellen Zentrum Graz, nehmen in der historischen Perspektive eine Sonderstellung in Bezug auf das südöstliche Europa ein. Dies manifestiert sich auch heute noch in verschiedenster Form. Beispielsweise ist es bestimmt kein Zufall, dass das Institut für Geschichte an der Grazer Karl-Franzens-Universität eine eigene Abteilung für Süd-Ost-Europa eingerichtet hat. Diese besondere Disposition zur Balkanhalbinsel lässt die Vermutung nahe liegen, dass die sozialen Urteile und Images über den bzw. vom Balkan ebenfalls nicht den generalisierenden Vorurteilen in Todorovas Werk entsprechen müssen.

Aufbauend auf diese Überlegungen lautet die Kernfrage der vorliegenden Untersuchung:

»Welche Stereotype, Vorstellungen, Kategorisierungen und Vorurteile bestehen bei den Menschen in Graz tatsächlich?«

Um auf diese Frage und außerdem auf daraus resultierende Subfragen Antworten geben zu können, wird auf zwei empirische Methoden zurückgegriffen. Zum einen wird dem großen meinungsbildenden Einfluss der Massenmedien Rechnung getragen, indem im Sommer 2001 eine umfangreiche Analyse zweier auflagenstarker Tageszeitungen erfolgte. Zum anderen wurde eine Umfrage unter der Grazer Wohnbevölkerung durchgeführt, mit deren Hilfe die tatsächlich vorhandenen Stereotype und Vorurteile genauer untersucht wurden. So kann eine Korrespondenz zwischen veröffentlichter und öffentlicher Meinung hergestellt werden. Ziel dieser Arbeit ist es, eine genaue Beschreibung der Charakteristika, der Verbreitung und der Ausprägungen der generalisierenden Aussagen über den Balkan und den damit verbundenen Stereotypen zu liefern.

2. AUFBAU DER ARBEIT

Die übergeordnete Strukturierung der Arbeit erfolgt (abgesehen vom Anhang) in einen theoretischen, einen »balkanbezogenen«, und einen empirischen Abschnitt, während auf letzteren hinsichtlich des Umfangs der schriftlichen Arbeit und auch des Forschungs(arbeits-)aufwands am meisten Wert gelegt wurde.

Im ersten, also dem theoretischen Teil findet sich neben einer Annäherung an den Begriff des Stereotyps und dessen Aufarbeitung, der Versuch, unter Verwendung des konstruktivistischen Ansatzes innerhalb der Philosophie eine Erklärung dafür zu liefern, was im empirischen Abschnitt untersucht werden soll. Am Ende dieses Abschnitts steht eine Definition, die für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit maßgeschneidert ist.

Der Mittelteil baut entsprechend seiner Stellung in der Arbeit eine Brücke zwischen den theoretischen Ausführungen und den empirischen Ergebnissen. Es werden inhaltliche Probleme erörtert und Annahmen getroffen, deren Überprüfung man sich im dritten Teil annähern wird. Im Mittelpunkt steht außerdem der Versuch, Gemeinsamkeiten der Geschichte der Region der südlichen Steiermark und dem Balkan zu finden.

Der letzte übergeordnete Abschnitt enthält neben der Beschreibung der methodischen Vorgehensweise die aufgearbeiteten Ergebnisse der empirischen Untersuchungen.

3. ZUR VERWENDUNG DER BEIGEFÜGTEN CD-ROM

Es schien mir wichtig, sowohl die Artikel und Berichte der Zeitungen als auch die anderwärtig recherchierten empirischen Befunde, die einer Analyse zugeführt wurden, für interessierte LeserInnen in der von mir archivierte Form zugänglich zu machen. Aus diesem Grund ist der

vorliegenden Arbeit eine CD-Rom beigefügt, auf der alle Zeitungsartikel in digitalisierter Form gespeichert sind.¹

Diese wiederum sind nach einem einheitlichen System benannt und nach Zeitungsname und Erscheinungswoche in Ordner (directories) bzw. Unterordner (subdirectories) aufgeteilt.

Die Abkürzung »KW« steht in diesem Zusammenhang immer für Kalenderwoche des Jahres 2001. Aus jedem Namen, der für jeden einzelnen Artikel vergeben wurde ist eindeutig erkennbar, von welchem Tag im Sommer 2001 dieser stammt.

Hierfür ein Beispiel: ein Artikel mag beispielsweise »K-25-13-04« heißen. Der Buchstabe am Anfang jedes Namens steht für die Zeitung aus der der Artikel entnommen wurde. K steht für die »Kronen Zeitung« und S steht für die Tageszeitung »Der Standard«. Die erste zweistellige Zahl steht für die Kalenderwoche (in unserem Beispiel also Kalenderwoche 25) des Jahres 2001. Die 13 in unserem Beispiel steht für den dreizehnten Tag im jeweiligen Monat und die letzte Zahl ist eine Tageskennzeichnung des Artikels. Um noch einmal auf das Beispiel zurückzukommen. Es handelt sich hierbei um den vierten Artikel am dreizehnten Tag jenes Monats, welcher mit der 25. Kalenderwoche zusammenfällt.

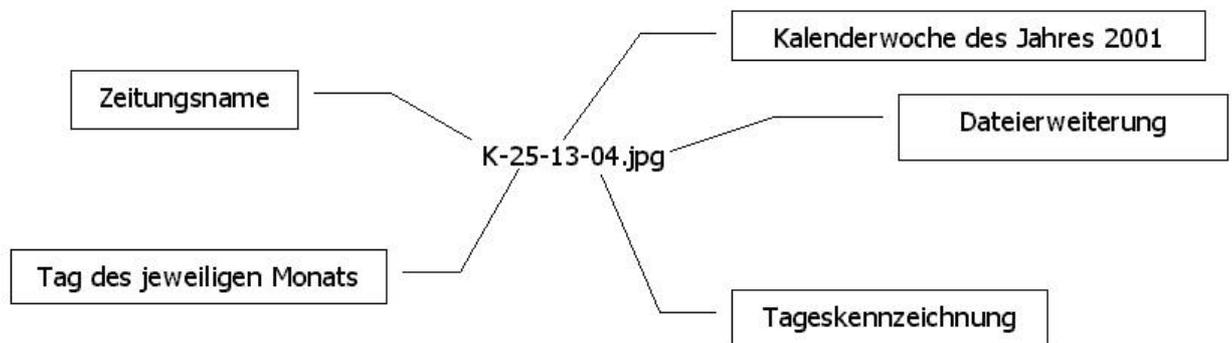


Abbildung 1: Bezeichnung der Zeitungsartikel

Alle Artikel sind im .jpg-Format abgespeichert wobei auf die gute Lesbarkeit einerseits und die Größe der Datei (im Sinne einer möglichst großen Minimierung) andererseits geachtet wurde. Im Folgenden wird, wenn aus einem der Artikel zitiert wird, in den Fußnoten nur mehr der von mir verteilte Namen verwendet. Dies spart viel Platz und außerdem ist es dem/der Leser/in so ganz leicht möglich, diese Artikel selbst im Original zu lesen. Wer geht, wenn es sich um Zitate aus Zeitungen handelt, schon in eine Bibliothek, um ein Exemplar der Kronen Zeitung vom 7. Juli

¹ Nach dem Einlegen der CD startet man die Anwendung »AcDsee 3.2« mit der Datei »?:\acdsee32.exe« (? steht für Bezeichnung für das CD-Rom-Laufwerk) welche sich im Basisverzeichnis auf der CD-Rom befindet und sich bestens zum Betrachten der Zeitungsausschnitte eignet.

2001 zu suchen, um den Artikel zu lesen oder ihn als Ganzes vor sich zu haben. Mit dieser neuen Methode der Quellenauf- und Bearbeitung bietet man den LeserInnen einen deutlich originäreren Zugang zum verwendeten Material.

Sonstige Quellen, wie Studien oder Html-Seiten aus dem Internet sind im Unterverzeichnis »sonstige Quellen« zu finden. Sie sind entweder mit einem einfachen Browser (Microsoft Internet Explorer, Netscape Navigator o.ä.) oder mit dem allseits verwendeten Freeware-Programm »Acrobat Reader« zu öffnen.

»Die Imagologie schließlich hat die Wirklichkeit [...] überwunden. Sie ist stärker als die Wirklichkeit.«

Milan Kundera in seinem Roman »Die Unsterblichkeit«

III. Theoretische Grundlagen

Im folgenden Abschnitt werden Definitionen des Stereotypenbegriffs und theoretische Positionen der Stereotypenforschung dargestellt und auf die Entstehung und die Funktionen von Stereotypen näher eingegangen. Des Weiteren wird der Versuch unternommen, unter zur Hilfenahme des Konstruktivismus eine Vorstellung davon zu geben, was in der vorliegenden Untersuchung analysiert werden soll. Zum Abschluss wird eine für die vorliegende Fragestellung adäquate Begriffsbestimmung und -abgrenzung vorgenommen.

1. DAS STEREOTYP

Das folgende Kapitel soll eine Einführung in die Begrifflichkeit des Stereotyps geben, diesen Begriff schärfen und für die vorliegende Fragestellung definieren. Dabei wird besonders auf eine Hinführung zum *sozialen* Stereotyp Wert gelegt. Außerdem wird auf die Funktionen des Stereotyps und mögliche Operationalisierungen eingegangen werden.

a.) *Das Stereotyp - Historisches*

Das Wort »Stereotyp« stammt ursprünglich aus dem Wortschatz der Buchstabensetzer und Drucker. Es bezeichnet eine starre Gussplatte, mit deren Hilfe eine ganze Zeile auf Papier gedruckt werden kann. Sie steht im Gegensatz zu der Drucktechnik, bei der alle Buchstaben wieder ausgetauscht werden konnten (Setzkastensystem). Die verschiedenen Zeichen konnten bei der Stereotypie nicht mehrmals verwendet werden. Ein Stereotyp, im Sinne der Druckerei, konnte immer nur ein und denselben Abdruck einer Zeile machen. Wie wir später sehen werden, gab diese Starrheit und Unveränderlichkeit wohl den Hauptausgangspunkt, dieses Wort auch im sozialwissenschaftlichen Kontext einzuführen und sozialwissenschaftlich zu verwenden.²

Erstmals geschah dies, und da ist man sich in der Literatur wie selten einig³, in Walter Lippmanns Buch »Public Opinion« von 1922. »Von einer Kapitelüberschrift in seinem Buch [Lippmann

² Manz 1968, S.12

³ Manz 1968, S.13f; Schörner, 1993 S.14f; Kretsi, 1998 S.10

1922; Anm. d. Autors] ist es sehr schnell zu einem zeitweiligen Zentralbegriff der Sozialpsychologie geworden.«⁴ Bei Lippmann wurden dem Stereotypbegriff *verschiedene* Bedeutungsinhalte zugeschrieben und gerade darin mag der Grund für den großen Erfolg des Stereotypenbegriffs liegen. 1922 meinte man mit Stereotyp so »verschiedenartige Phänomene wie individuelle Voreingenommenheiten und Irrationalismen, historisch gewachsene Ideologien und kulturelle Traditionen, das Wirken von Normen in kleinen Gruppen und die Auseinandersetzungen innerhalb und zwischen großen Institutionen«⁵. Dies hat sich in der hier zitierten Form nur wenig verändert, auch wenn die Beforschung und theoretische Erklärung der Ursachen des Stereotyps ihre Perspektive seit 1922 grundlegend gewandelt hat⁶.

In der Geschichte des Stereotyps dürfen nach Durchsicht der Literatur auch die Arbeiten von Kratz und Braly⁷ nicht fehlen, die versuchten, den Stereotypbegriff zu operationalisieren und ihn empirisch nachzuweisen. Ihr Ziel war es, die Existenz von Stereotypen zu beweisen indem sie das sogenannte Eigenschaftslistenverfahren entwickelten. Probanden mussten verschiedenen Nationalitäten und »ethnischen Gruppen« verschiedene Eigenschaften zuordnen bzw. eine Liste von Eigenschaften in eine der Nationalität entsprechende Reihenfolge bringen. Durch starke Übereinstimmungen hinsichtlich der verschiedenen Zuordnungen wurde eine Interpretation möglich, welche die Existenz von Stereotypen bewies. Für Tabelle 1 wurde von Kratz und Braly ein Index berechnet, der den Grad der Übereinstimmung zeigt.

Beurteilte Gruppen	Übereinstimmungsgrad
Schwarze	4,6
Deutsche	5,0
Juden	5,5
Italiener	6,9
Engländer	7,0
Iren	8,5
Amerikaner	8,8
Japaner	10,9
Chinesen	12,0
Türken	15,9

Tabelle 1: Übereinstimmung der Urteile über 10 »ethnisch-nationale Gruppen« nach Kratz und Braly (1933)⁸

⁴ Manz 1968, S.1

⁵ Manz 1968, S.2

⁶ Schörner 1993, S.14

Die angesprochene Entwicklung begann mit der Diskussion des Verhältnisses von Stimulusqualitäten und Reaktionsweisen und endete mit der Erklärung der Stereotype als ein Konzept der sozialen Informationsverarbeitung.

⁷ Allen voran: Daniel KATZ, Kenneth BRALY: Racial stereotypes of 100 college students, J.Ab. Soc. Psychol. 1933, S.280-290

⁸ Aus: Manz 1968, S.24

Die Interpretation dieser Ergebnisse sei den Autoren der Studie überlassen. Sie finden eine Objektivierung der Vorstellungen von den Nationen und sehen dadurch die Existenz von Stereotypen in ihrem Sinne bewiesen.⁹

Die Stereotypenforschung erlangte in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts einen Höhepunkt, der Begriff »Stereotyp« machte eine steile Karriere und fand in seiner sozialen Bedeutung den Weg in den genuinen Sprachgebrauch. Es lassen sich auch heute eine beträchtliche Anzahl an soziologischen und sozialpsychologischen Studien finden, die Stereotypen auf die eine oder andere Art beforschen. Die vorliegende Diplomarbeit gehört ebenfalls zu dieser Gruppe.

b.) Definitionen

Schon aus der Überschrift ist erkennbar, dass von einer einheitlichen Definition des Stereotyps nicht die Rede ist, ja nicht sein kann. Es ist offensichtlich das Schicksal solch »schillernder« Begriffe, dass sie an Klarheit und Schärfe vermissen lassen. Dies mag auch daran liegen, dass sie mit dem Anspruch geprägt wurden, in der Lage sein zu müssen, mehr zu fassen als nur ein Reiz-Reaktionsschema mit zugehöriger monokausaler Erklärung.¹⁰

Bei chronologischer Vorgehensweise steht die Definition von Lippman an erster Stelle. Ein Stereotyp sei demnach

»an oversimplified picture of the world, one that satisfies a need to see the world as more understandable and manageable than it really is.«¹¹

Lippmann fasste im Stereotypbegriff das Phänomen der sozialen und kulturellen Standortgebundenheit menschlichen Wissens zusammen, indem er von Bildern in den Köpfen sprach, die der Mensch selbst erzeugt (bzw. erzeugt hat) oder ihm auf verschiedenartige Weise vermittelt wurden. Alles was der Mensch tut und meint, so Lippmann, basiere nicht auf gesichertem Wissen oder ähnlichen überprüfbareren Fakten sondern auf eben diesen Bildern. Der Mensch erfährt etwas über die Welt bevor er sie sieht und er stellt sie sich vor bevor er sie erfährt¹².

Während Lippmann also von Bildern spricht, meinte Gordon W. Allport 1954 ein Stereotyp sei ein

»exaggerated belief associated with a category. Its function is to justify our conduct in relation to that category. Category, cognitive organization, linguistic label, and stereotype are all aspects of a complex mental process. A stereotype is not identical to a category. It is rather a fixed idea that accompanies the

Die Tabelle wurde dahingehend modifiziert, dass der am Anfang des 21. Jahrhunderts nicht mehr adäquate Begriff der »Neger« vom Autor mit dem weitaus unbelasteteren Begriff der Schwarzen ersetzt wurde.

⁹ Manz 1968, S.23ff

¹⁰ Manz 1968, S.2

¹¹ Zit. nach: Schörner 1993 S.14

¹² Kretsi 1997, S.10

category«¹³

Nun erscheint das Stereotyp als Glaube (belief), der mit einer Kategorie verbunden ist. Weitere Definitionen bezeichnen das Stereotyp neben dem Bild und dem Glauben noch als »Eindruck, Haltung, [...] Überzeugung [...] Einstellung, Vorurteil« oder als »Begriff«¹⁴. All diese Begriffe sind in ihrer Bedeutung sehr ähnlich. Adäquate Abgrenzungen zu finden soll nicht Teil dieser Arbeit sein.

Um dem Phänomen, der relativen Ähnlichkeit und ähnlicher inhaltlicher Bedeutungen vieler Begriffe gerecht zu werden, findet sich bei Bergler die Einführung von »stereotypen Systemen«¹⁵, welche die vielen unterschiedlichen Bedeutungen subsumieren sollen. Bergler meint, 10 Merkmale von stereotypen Systemen angeben zu können, von denen hier nur die wichtigsten zitiert werden. Stereotype seien demnach

»1)... primär latent vorhandene allgemeine Formeln von hohem Prägnanzniveau, [16] die der emotionalen und pseudorationalen Bewältigung von solchen Situationen, personalen und apersonalen Gegebenheiten dienen, die dem Individuum nicht in Form einer echten Strukturhellung, also objektiven Überschaubarkeit zugänglich sind. (2 ... schematische Interpretationsformen der Wirklichkeit, die im Dienste einer allseitigen aber vereinfachten Orientierung in der Umwelt sowie deren Bewältigung stehen«¹⁷

Die Merkmale 4 und 10 beschreiben dieselbe Eigenschaft, die Stereotypen inhärent sei. Sie reduzieren die Wirklichkeit und machen sie überschaubarer und damit vereinfachen sie komplexe Zusammenhänge, die in ihrer Struktur und Gesamtheit dem Menschen nicht zugänglich wären. Sie werden auch als Orientierungshilfen bezeichnet. Ein anderes vom Autor bevorzugtes Wort hierfür wäre die Generalisierung. Stereotype können als Generalisierungen komplexer Kontexte verstanden werden.

»3) (stereotype Systeme sind) [...] Verfestigungen bestimmter Wirkungsschemata als Inbegriff der Begegnung und Verarbeitung der Welt ... dabei handelt es sich um soziologisch wie sozialpsychologisch bedingte, kontinuierlich verlaufende Verfestigungen weitgehender Konstanz und Stabilität im Lebenslauf«¹⁸

Auf dieses Merkmal sei besonders hingewiesen, da es im Zusammenhang mit der vorliegenden Fragestellung besonderen Gehalt hat. Stereotypen sind als Funktion der soziologisch relevanten Rahmenbedingungen zu sehen. Das Argument, dass die Ausprägung von Stereotypen bestimmten sozio-kulturellen Faktoren und von Faktoren der Sozialisation unterliegt, wird in

¹³ Zit. nach: Kretsi 1997, S.11

¹⁴ Kretsi 1997, S.11

¹⁵ Manz 1968, S.41

¹⁶ Den Begriff der Prägnanz übernimmt Bergler von den Studien von Katz/Braly. Unter Prägnanz verstehen sie den Grad der Übereinstimmung von Eigenschaftszuordnungen (vgl. Tabelle 1). Eine »prägnante Formel« wird demnach von vielen geteilt.

¹⁷ Zit. nach: Manz 1968, S.42

¹⁸ Zit. nach: Manz 1968, S.42f

Kapitel 2 dieses Abschnitts noch gesondert einer Erklärung zugeführt und ist für die Interpretation dieser Arbeit von besonderer Bedeutung. Bergler sieht in der Entstehung von Stereotypen also nicht eine rein kognitive und individuelle Funktion, sondern stellt sie in einen sozialen und kulturellen Kontext. Stereotype werden damit von einer mehr oder weniger angebbaren Gruppe von Menschen geteilt und werden in einem weiteren Schritt zu sozialen Stereotypen. Das Teilen der Stereotype unterscheidet diese von einer bloßen individuellen Meinung oder Vorstellung.

»7) (stereotype Systeme) sind gruppenspezifischer Natur ... die Gruppenidentität bedingt ihre Uniformität ... sie (die stereotypen Systeme) bedürfen der Bestätigung durch Gleichgesinnte«¹⁹

Stereotype Systeme sind innerhalb einer Gruppe wirksam, sie werden geteilt. Dadurch bedingen sie verschiedene Spielarten der Inklusion und Exklusion. Die Replik auf »Gleichgesinnte« ist in diesem Zusammenhang nicht ganz verständlich, da die Entstehung von stereotypen Systemen nicht auf Gesinnung oder Ideologie beruht, sondern, wie im Absatz davor erklärt, auf eine spezifische sozio-kulturell bedingte »Verarbeitung der Welt«. Zusammenfassend versucht Bergler also mit der Einführung von »stereotypen Systemen« die drei Merkmale (1) generalisierende Vereinfachung der sozialen Welt, (2) Entstehung und Bedingung durch den sozialen und kulturellen Standpunkt und (3) Verwendung für Inklusions- und Exklusionsmechanismen innerhalb der das Stereotyp anwendenden Gruppe.

Tajfel legt ebenso besonderen Wert auf die soziale Geteiltheit von Stereotypen. Er meint, dass damit die »sozialpsychologische Bedeutung« von Stereotypen hervorgehoben wird. Die Definition vom Stereotyp, die seinen Forschungen zu Grunde liegt, sei an dieser Stelle auch wiedergegeben. Sie scheint die modernste und auch für diese Arbeit adäquateste zu sein, da sie das Soziale am Stereotyp betont. Ein Stereotyp ist für Tajfel

»ein übervereinfachtes geistiges Bild von (normalerweise) einer Kategorie von Personen, Institutionen oder Ereignissen, das in seinen wesentlichen Merkmalen von einer großen Zahl von Personen *geteilt* wird. Es kann sich dabei um breite (Juden, Nichtjuden, Weiße, Schwarze) oder um enge Kategorien (Mitglieder der Frauenvereinigung oder der [amerikanischen konservativen Frauenvereinigung, Anmerkung des Übersetzers] Daughters of the American Revolution) handeln ... Stereotype gehen häufig aber nicht notwendigerweise, mit Vorurteilen einher, d.h. mit positiven oder negativen Prädispositionen gegenüber Mitgliedern der jeweiligen Kategorie«²⁰

Die stereotypisierte Kategorie kann bei Tajfel auch eine Institution oder ein Ereignis sein. Es bezieht sich nun nicht mehr ausschließlich auf Menschen. Dass Stereotype in einer mehr oder weniger großen Gruppe Verbreitung finden, macht es erst zu einem sozialpsychologischen Phänomen. Außerdem findet sich auch hier der Verweis auf die Tatsache, dass Stereotype nicht

¹⁹ Zit. nach: Manz 1968, S.42f

²⁰ Tajfel 1982, S.39

Die Hervorhebung ist, ebenso wie die Anmerkung des Übersetzers auch im Originaltext vorhanden.

Produkte von rein kognitiven Individualprozessen sein können. Vielmehr muss auf den sozialen Kontext hingewiesen werden, der entscheidende Wirkung auf die Genese von Stereotypen hat.²¹

In Anschluss an Berglers »stereotypen Systemen« zwingt sich der Verweis auf ein Charakterisierungsschema von Stereotypen auf, das bei mir große Zustimmung fand, da es die nötige Flexibilität bietet, um eine für die vorliegenden Forschungsfragen adäquate Definition zu finden. Durch die Auflistung von vier »Bedeutungsaspekten« entgeht Schörner einer »bloßen Auflistung von Definitionen«²² und entwickelt damit ein Definitions-System, das allen verschiedenen theoretisch geleiteten Perspektiven Rechnung tragen könnte. Durch die Einführung der vier Bedeutungsaspekte (1) Valenz (Wertigkeit), (2) Realität, (3) Stabilität (Änderungsresistenz) und (4) soziale Geteiltheit können alle bisherigen Definitionen subsummiert und vor allem eingeordnet werden²³. Jeder dieser Bedeutungsaspekte beinhaltet ein gewisses Spektrum innerhalb dessen sich jede der bisher vorgestellten Definitionen bewegt.

Die Wertigkeit bezeichnet, inwiefern das Stereotyp eine negative, explizit positive oder neutrale Wertung vornimmt. In der Regel werden Stereotype mit negativen und abfälligen Bewertung in Verbindung gebracht. Dies muss natürlich nicht automatisch so sein. Lippmanns Einführung des Stereotyps in die Sozialwissenschaft war eine wertneutrale. Es ging, wie weiter oben besprochen, um entstandene »Bilder in den Köpfen«. Aber es fällt uns schwer aus dem alltäglichen Sprachgebrauch auszubrechen und Wörter wie Stereotyp oder auch Vorurteil plötzlich nicht mehr automatisch mit negativen Zuschreibungen in Verbindung zu bringen. Der Realitätsbezug bezeichnet eine weitere Klassifikation von Stereotypendefinitionen. Stereotypen werden häufig als generelle Fehl- und Falschurteile angesehen. Andere wiederum betonen eine »kernel-of-truth-hypothesis«²⁴ und versuchen sich in einer gewissen Objektivierung. Einen Weg zwischen diesen Polen zu gehen wird in dieser Arbeit versucht. Die Stabilität eines Stereotyps sagt aus, wie resistent es gegenüber Veränderungen ist. In der Regel wird davon ausgegangen, dass sich einmal verfestigte Vorstellungen und Bilder nur schwer wieder verändern lassen. Dies mag auch mit der identitätsstiftenden Funktion von Stereotypen in Verbindung stehen, von der bei Bergler die Rede ist.

2. ZUR KONSTRUKTION SOZIALER WELTEN

Im folgenden Kapitel mag sich der interessierte Leser/die interessierte Leserin manchmal die Frage stellen, was das alles mit der vorliegenden Fragestellung zu tun hat. Hier ist Geduld

²¹ Tajfel 1982, S.42f

²² Schörner 1993, S.17

²³ Schörner 1993, S.17

²⁴ Manz 1968, S.28

angebracht, da die Frage erst am Ende des Kapitels beantwortet wird.

a.) *Der Konstruktivismus*

Ein wissenschaftlicher Konstruktivismus²⁵ hat sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts²⁶ etabliert, seine Wurzeln aber sind schon viel früher zu entdecken. Man ist sich in der Literatur einig, dass bereits im antiken Griechenland konstruktivistische Ideen nachzuweisen sind, so zum Beispiel »in der Auseinandersetzung zwischen Platonisten und Vertretern der mathematischen Schule des Eudoxos«²⁷. Auch Demokrit wird bemüht und mit seiner Aussage, dass »wir nicht erkennen können, wie in Wirklichkeit ein jedes Ding beschaffen oder nicht beschaffen ist«²⁸ in die Anfänge einer konstruktivistischen Denkweise gestellt. Die Tradition von konstruktivistischen Ideen zieht sich weiter von Leibniz und Descartes²⁹, später vor allem über Immanuel Kant³⁰ und findet im 1980 erschienenen Band »Die erfundene Wirklichkeit«, herausgegeben vom in Österreich geborenen Philosophen Paul Watzlawik, einen vorläufigen Höhepunkt³¹. Genannt seien in diesem Zusammenhang noch die beiden Mitstreiter Heinz von Förster und Ernst Glasersfeld. Auch der Psychologe Jean Piaget darf bei einer kurzen Übersicht der Geschichte des Konstruktivismus nicht fehlen. In dieser Darstellung wurden nicht zuletzt aus Platzgründen viele Entwicklungslinien ausgelassen.

Die Vertreter des Konstruktivismus versuchen uns klar zu machen, dass der Mensch in seiner Wahrnehmung aktiver und konstitutiver Bestandteil des Wahrgenommenen ist. Die Wirklichkeit entsteht durch den Blick. Ein Satz steht im Mittelpunkt der konstruktivistischen Theorie: er besagt, dass die Wirklichkeit von uns nicht ge- sondern erfunden, also konstruiert wird. Diese Annahme hat ganz grundsätzliche Auswirkungen auf Begriffe wie Wissen und Erkenntnis. Hängt man der konstruktivistischen Idee an, so muss man sich die Unerschließbarkeit der ontischen Realität eingestehen und die Existenz jedes absoluten Wissens verneinen. »Der Zugang der Menschen zur Wirklichkeit ist begrenzt«³², die prinzipielle Möglichkeit einer Objektivität muss verneint werden.

»Der radikale Konstruktivismus setzt sich ausdrücklich von dieser Annahme [der Annahme der Existenz einer Objektivität; Anm. d. Autors] ab. Da Wissen für den Konstruktivisten nie Bild oder

²⁵ Es ist wichtig zu betonen, dass hier nur der wissenschaftliche Konstruktivismus gemeint ist und dieser nicht mit dem Konstruktivismus in der Kunst und der Architektur verwechselt werden darf. Eine andere Bezeichnung für diese Unterscheidung ist auch jene des »alten« und »neuen« Konstruktivismus (Jensen 1999, S.88f).

²⁶ Jensen 1999, S.91

²⁷ Jensen 1999, S.94

²⁸ Zit. nach: Gumin/Mohler 1985, S.1

²⁹ Jensen 1999, S.94

³⁰ Gumin/Mohler 1985, S.2f; Störig 1992, S.699

³¹ Störig 1992, S.697

³² Jensen 1999, S.126

Widerspiegelung der ontischen Wirklichkeit darstellt, sondern stets nur einen möglichen Weg, um zwischen den »Gegenständen« durchzukommen, schließt das Finden eines befriedigenden Wegs nie aus, dass da andere befriedigende Wege gefunden werden können. Darum kann vom konstruktivistischen Gesichtspunkt aus, auch nie ein gangbarer Weg, eine bestimmte Lösung eines Problems oder eine bestimmte Vorstellung von einem Sachverhalt als die objektiv richtige oder wahre bezeichnet werden.«³³

b.) Die Barriere zwischen Mensch und Realität

Im Sinne einer konstruktivistischen Lehre liegt also eine Barriere zwischen uns und der Wirklichkeit. Was darf man sich aber unter dieser Barriere vorstellen? Die Antwort auf diese Frage liegt in den »kognitiven Strukturen« oder auch im »kognitiven Apparat«³⁴. Im Konstruktivismus ist nicht die objektive Realität für das Erscheinen der Welt verantwortlich sondern der kognitive Apparat des Beobachters/der Beobachterin.

Was aber ist ein »kognitiver Apparat«? Diese Frage stellt sich auch Jensen und beginnt mit Antworten aus dem Bereich der Biologie und der Medizin

»Die Gehirnforscher meinen den neuronalen Apparat [...] die Psychologen sehen darin nur die psychische Trägerschicht und die zentrale Instanz im Bewusstsein [...] Biologen, die ebenfalls die Frage nach der Kognition aufklären wollen, forschen nicht am Menschen sondern an Tieren [...] Es ist schwierig, Ergebnisse aus diesem Bereich zur Deutung der menschlichen Kognition heranzuziehen.«³⁵

Im Anschluss daran folgt der Schlüsselabsatz, dessen Aussage auch die Botschaft dieses Kapitels sein soll.

»Sie [die Soziologen, Philosophen und Kulturtheoretiker; Anm d.Autors] verstehen unter dem »kognitiven Apparat« einerseits zwar auch die entsprechenden physischen Anlagen im Zentralnervensystem, andererseits aber vornehmlich die »kognitiven Einrichtungen der Gesellschaft«, von der frühkindlichen Sozialisation bis zu Wissenschaft. Lebewesen sind kognitiv befähigte Systeme, der Mensch ist es in besonderem Maße, aber auch die Gesellschaft (in Teilen und im Ganzen) ist ein kognitiv befähigtes System – nur dass in diesem Fall der »kognitive Apparat« anders als zuvor, nämlich soziokulturell, definiert werden muss.«³⁶

Aus der Perspektive des Konstruktivismus erfolgt - zusammenfassend gesagt - die Erzeugung der Realität über einen Filter, der von den soziokulturellen Rahmenbedingungen bestimmt wird. Der Mensch sieht die Welt also durch eine »soziokulturelle Brille«, die Erfahrungen, kognitive Strukturen, Wissen, innerhalb der Sozialisation Gelerntes etc. in den Aufbau der Realität mit einbezieht.

Die zahlreichen theoretischen Probleme, insbesondere Probleme der Erkenntnislehre, die sich mit der Aufnahme konstruktivistischer Denkmuster ergeben, sollen hier nicht behandelt werden.

³³ Gumin/Mohler 1999, S.19 Freilich versucht Glasersfeld nur 2 Seiten später trotzdem eine »konstruktivistische Objektivität« zu (er-)finden, die sich - sehr vereinfacht gesprochen - durch die wiederholte Bestätigung erlebter oder wahrgenommener Gegenstände und Sachverhalte durch Mitmenschen ergibt.

³⁴ Jensen 1999, S.465f

³⁵ Jensen 1999, S.466

³⁶ Jensen 1999, S.466

Auch die schon leidige, ja unbeantwortbare Frage nach der Existenz einer ontischen Realität kann an dieser Stelle ohne weiteres ausgespart bleiben. Sie ist für keine der nachfolgenden Fragestellungen von Interesse. Außerdem wurden all diese Themen schon an anderer Stelle ausreichend erörtert³⁷. Wichtig ist, dass der vorgestellte Standpunkt für die Stereotypenforschung im Allgemeinen und für die vorliegende Arbeit im Besonderen sehr fruchtbar gemacht werden kann. Wichtig für die Menschen ist nicht, was tatsächlich ist, sondern was geglaubt wird. Wichtig und handlungsleitend sind lediglich die Konstrukte und Bilder einer angenommenen Wahrheit, die mit Hilfe der eigenen soziokulturell geprägten kognitiven Struktur aufgebaut wurden.

In der vorliegenden Arbeit soll, und damit ist der Bogen zurück zum Forschungsthema gespannt, es nicht darum gehen, zu zeigen, wie es am Balkan tatsächlich aussieht oder wie die Menschen dort tatsächlich sind.³⁸ Es geht lediglich um die Abbildung der Konstrukte, welche die Menschen in Österreich und im besonderen der Südsteiermark unter Verwendung ihrer Geschichte, ihres sozialen und kulturellen Rahmens vom Balkan aufgebaut haben.

3. DIE FUNKTIONEN VON STEREOTYPEN

Bisher ging es hauptsächlich um die Charakteristika und die Rahmenbedingungen der Entstehung von Stereotypen und Konstrukten der sozialen Welt, also um die Antwort auf die Frage »Was ist ein Stereotyp?«. Da anzunehmen ist, dass das Bilden von Stereotypen auch Gründe hat, werden die Funktionen, die bisher nur am Rande behandelt wurden, nun genauer behandelt.

Alle rezipierten AutorInnen sind sich über die beiden grundlegenden Funktionen der Stereotypenbildung einig. Zum ersten ist es die notwendige Vereinfachung einer viel zu komplizierten Welt, zum anderen ist es die bereits erwähnte gesellschaftliche oder gruppenspezifische Integration.

a.) *Komplexitätsreduktion*

Der Mensch kann die Welt in ihrer gesamten Komplexität und Ganzheit nicht fassen, er würde auf Grund der Informationsmengen und Differenzierungsleistungen psychisch überfordert sein. Daher gibt es den Mechanismus der Vereinfachung und Kategorisierung. Bei dieser Vereinfachung passiert ein beträchtlicher Verlust an Information und Schärfe, der aber um der Einfachheit Willen in Kauf genommen wird bzw. werden muss. Diese Funktion hatte schon der weiter oben als »Erfinder« der sozialen Bedeutung des Wortes Stereotyp, Lippmann vor Augen:

³⁷ Insbesondere sei auf Wazlawicks Werk »Die erfundene Wirklichkeit« hingewiesen, das tatsächlich als »Bibel« der Konstruktivisten gilt.

³⁸ Wen diese Fragestellung interessiert, dem empfehle ich das ausgesprochen lesenswerte Werk Karl Kasers: Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan, Klagenfurt u.a. 2001

»Hierin (nämlich in der Vereinfachung und Schematisierung) liegt natürlich Ökonomie. Denn der Versuch, alle Dinge frisch und im Detail zu sehen statt als Typen und Verallgemeinerungen, erschöpft und kommt bei eiligen Auseinandersetzungen überhaupt nicht in Frage. Im Freundeskreis, unter nahestehenden Partnern oder Konkurrenten, entsteht kein Kurzschluss in einem individualisierenden Verstehen, und es gibt kein Ersatz dafür ... Aber das moderne Leben ist flüchtig und mannigfaltig; vor allem trennt die körperliche Entfernung Menschen, die oft in ständigem, vitalen Kontakt stehen [...] Es bleibt weder Zeit noch Gelegenheit für eine nähere Bekanntschaft. Stattdessen bemerken wir am Gegenüber einen wohlbekannten Zug, der einen wohlbekannten Typ kennzeichnet, und schon füllen wir den Rest des Bildes mit den Stereotypen, die wir in unseren Köpfen herumtragen«³⁹

Die moderne soziale Welt lässt den Menschen gar keine andere Wahl, als sie zu kategorisieren und so Vereinfachungen vorzunehmen. Die Unmöglichkeit, sich in allen Belangen der Welt auszukennen und damit ein profundes Urteilsvermögen herauszubilden, erzwingt die Schaffung von Orientierungsmustern. Auch in Situationen, in denen man schnell auf etwas reagieren muss, in der nur wenig Zeit für Differenzierungen bleibt, kommen Stereotype oft zum Tragen. Über die sozio-kulturelle Färbung dieser Stereotypen wurde weiter oben schon einiges berichtet. Die durch soziale und kulturell bedingte und damit für eine Gruppe oder eine Gesellschaft spezifische Sozialisation lehrt diese Orientierungsmuster.⁴⁰

b.) *gesellschaftliche Integration*

Eine weitere grundlegende Funktion von Stereotypen findet sich in der gesellschaftlichen oder gruppenspezifischen Integration der Mitglieder durch die Stereotype. Lippmann ging noch viel weiter, indem er davon spricht, dass die Stereotypensysteme die »Verteidigungswaffen unserer gesellschaftlichen Stellung« sind und »jede Störung der Stereotypen uns wie ein Angriff auf die Grundfesten des Universums vorkommt«⁴¹. Die Verbreitung von Stereotypen in einer mehr oder weniger großen Gruppe hat also auch eine zusammenhalt- und einigkeitsstiftende Funktion. Durch die Übernahme gruppenspezifischer stereotyper Bilder und Vorstellungen wird man auch Teil dieser, gehört ihr an und findet in ihr identitätserzeugende Elemente. Dass dieser Integrationsmechanismus auch in die andere Richtung interpretiert werden kann, liegt auf der Hand: Die Nichtübernahme oder der bewusste Versuch der Dekonstruktion von Stereotypen hat die Exklusion von Menschen zur Folge. Diese Funktion wurde schon bei Bergler's Stereotypensysteme behandelt. Tajfel geht noch weiter. Bei ihm heißt die integrative Funktion fast schon militärisch »Verteidigung oder Aufrechterhaltung des Wertesystems«⁴². Dies beinhaltet einerseits die Abgrenzung der eigenen Gruppe von anderen, andererseits auch die Abgrenzung anderer sozialer Gruppen mit der Tendenz diese schlechter darzustellen als die eigene.⁴³

³⁹ Lippmann 1964, S.67; zit. nach: Manz 1968, S.7f

⁴⁰ Vgl. dazu: Kretsi 1997, S.21

⁴¹ Lippmann 1964, S.63; zit. nach: Manz 1968, S.7

⁴² Tajfel 1982, S.43

⁴³ Tajfel 1982, S.56

4. DIE GENESE VON STEREOTYPEN

Während im letzten Kapitel die Funktionen von Stereotypen für den Menschen behandelt wurden, soll es nun um die Erklärung der Genese von Stereotypen gehen. Vor allem die Sozialpsychologie stellt sich die Frage nach Erklärungsmustern für das Entstehen von Stereotypen. Für diese Arbeit soll die Darstellung lediglich zweier Erklärungsmodelle genügen.

Die Erklärungen wandelten sich seit Lippmann's Artikel über Stereotype parallel zu den theoretischen Strömungen innerhalb der Psychologie. Waren es in der ersten Hälfte des Jahrhunderts individuell-motivationale Gründe, die für das Entstehen von Stereotypen verantwortlich gemacht wurden, so geht die aktuelle Tendenz hin zu einer Erklärung, die das soziale und kulturelle Umfeld mit einbezieht, dieses für die Erklärung sogar wichtiger erscheinen lässt.⁴⁴

Der Sozialpsychologe Henri Tajfel beschäftigt sich intensiv mit Stereotypenforschung und findet einen Weg, beide, das rein kognitive und das soziale Erklärungsmodell, konstruktiv miteinander zu verbinden.⁴⁵

Für Tajfels Stereotypbegriff ist das soziale Element besonders wichtig. Die soziale Teilung von Stereotypen wirft für VertreterInnen einer rein individuell-kognitiven Theorie die Frage auf, wie es zu diesen *gemeinsamen* Stereotypen kommt. Die Theorie besagt ja, dass die Entwicklung von Stereotypen lediglich das Ergebnis eines Stimulus auf das Individuum darstellt. Diese heute nicht mehr aktuelle Annahme beruht auf zwei Prämissen. Zum einen (1) muss man davon ausgehen, dass dieses Reiz-Reaktions-Schema als Erklärung für einen Großteil »des Sozialverhaltens und der sozialen Interaktionen notwendig und [...] auch ausreichend« ist. Außerdem kann man (2) dann in der theoretischen Erklärung den sozialen und kulturellen Kontext völlig außer Acht lassen.⁴⁶ Dieser theoretische Ansatz ist mittlerweile aus verschiedenen Gründen zurückzuweisen. Vielmehr spielt in moderneren theoretischen Ansätzen der »soziale und kulturelle Kontext« eine immer größere Rolle, was aus soziologischer Sicht zu begrüßen ist. Tajfel meint diesbezüglich nur, dass sich Stereotype »aus den Beziehungen zwischen großen sozialen Gruppen [...] ableiten lassen und von ihnen strukturiert werden. Wirkungsweise und Gebrauch von Stereotypen [...] aus einer engen Interaktion dieser sozialen kontextuellen Strukturierung und ihrer Rolle bei der Anpassung des Individuums an seine soziale Umgebung.«⁴⁷

Auch bei der Darstellung in Schörner 1993 findet man die Bruchlinie in den theoretischen Erklärungsmodellen von der rein persönlichkeitsorientierten Perspektive hin zu einem

⁴⁴ Tajfel 1982, S.42f; Schörner 1993, S.42ff

⁴⁵ Tajfel 1982, S.61

⁴⁶ Tajfel 1982, S.42

Miteinbeziehen der sozio-kulturellen Komponente. Erstere theoretische Ausrichtung missachtet die Wichtigkeit des Sozialen⁴⁸. Während die persönlichkeitsorientierte Theorie vor allem der Psychoanalyse zuzuordnen ist, muss letzterer Ansatz der »soziologischer« genannt werden. Stereotype können als Produkte des »normativen/kulturellen« Systems der Gesellschaft gesehen werden, die »von Generation zu Generation übertragen (tradiert)«⁴⁹ werden.

5. ZUSAMMENFASSUNG

Nach alldem was bisher geschrieben wurde, wird es als notwendig erachtet, eine adäquate Definition dessen zu geben, was in der vorliegenden Arbeit unter Stereotyp verstanden werden soll. Klar ist, dass eine sehr soziologische Definition folgt, die persönliche motivationale Gründe eigentlich gänzlich ausschließt. Dies findet auch später in der empirischen Arbeit seinen Niederschlag, da individuelle Daten zuerst aggregiert und dann ausgewertet werden und für den Einzelnen, das Individuum, kaum Rückschlüsse zulässig sind.

a.) *Definition*

Unter Stereotyp soll im Folgenden im Sinne einer Nominaldefinition eine komplexe, umfassende, plastische und bildliche Vorstellung (Image) von einer Kategorie verstanden werden. Sie ist generalisierend und hat komplexitätsreduzierenden Charakter. Über die Verbindung dieser Vorstellung zur Realität soll der Begriff des Stereotyps nichts aussagen. Vielmehr stellt er eine umfassende Interpretation der Welt dar. Die Vorstellung oder das Stereotyp wird von den Menschen unter Berücksichtigung der sozialen, kulturellen und historischen Rahmenbedingungen konstruiert. Eine Vorstellung darf hier nur dann Stereotyp genannt werden, wenn sie von einer Gruppe von Menschen geteilt wird, wenn es also nicht die individuelle Meinung eines Einzelnen ist sondern innerhalb einer angebbaren Gruppe seine Verbreitung findet. Damit wird die Vorstellung zu einem *sozialen* Stereotyp. Besonders wichtig und daher nochmals zu betonen erscheint die Nicht-Beziehung zur Realität. Über die realen Verhältnisse am Balkan soll in der vorliegenden Arbeit ohnehin nichts ausgesagt werden. Ein vorhandenes und daher vorgefundenes Stereotyp kann der Wirklichkeit entsprechen, es kann aber auch völlig (und förmlich) aus der Luft gegriffen sein. Die Tatsache, dass es als Stereotyp bezeichnet wird, sagt nichts über den Bezug zur Realität aus. Zwar kann die vorliegende Arbeit über die Resistenz gegenüber Veränderungen ebenfalls nichts aussagen, aber es kann auch nach der Lektüre verschiedener Studien zu diesem Thema angenommen werden, dass Stereotypen nur kaum oder

⁴⁷ Tajfel 1982, S.43

⁴⁸ Schörner 1993, S.32

⁴⁹ Schörner 1993, S.33

nur sehr langsam veränderbar sind. Dies hat zur Folge, dass verschiedene stereotypenerzeugende Vorgänge noch lange nach deren Wirksamwerden nachwirken können, was wiederum dem Theoriekonstrukt einer vorwiegend historisch und sozio-kulturell bedingten Genese von Vorurteilen entscheidenden Auftrieb verleiht.

Das Stereotyp muss hier als Vorstellung verstanden werden, die handlungsdeterminierend ist. Es ist als Bewusstseinsform definiert, welche die Haltung, die Handlungen und die Verbalisierung leitet. Stereotypen sollen als Vorstellungen einer Kategorie verstanden werden. Diese Kategorie wiederum kann alles sein, was es auf der Welt gibt. Die Definition ist in dieser Hinsicht bewusst sehr weit gefasst und beinhaltet angebbare und nicht angebbare Gruppen von Menschen, Dingen, Regionen, Religionen, Ereignissen etc. Im Grunde ist alles fähig, stereotypisiert zu werden. Diese stereotypisierte Kategorie ist in dieser Arbeit unter anderem deshalb so weit gefasst, da unklar ist, was unter dem Wort »Balkan« verstanden werden darf und wer zum Balkan gehört: Gebirgszug, Halbinsel, Kulturgebiet, ... ?

Wenn weiter unten von empirischen Ergebnissen bezüglich Stereotypen des Balkans die Rede ist, so sagt dies über die Existenz der Stereotypen und deren Verteilung innerhalb bzw. deren Verbreitung unter der untersuchten Bevölkerung etwas aus, nichts aber kann – und daran liegt dem Autor dieser Zeilen viel – über den Zusammenhang zwischen Inhalt des Stereotyps und tatsächlicher Realität ausgesagt werden.

IV. Die Problemlage und Fragestellung

Im folgenden Abschnitt wird die Brücke geschlagen zwischen dem theoretischen Konstrukt des sozialen Stereotyps, das im ersten Abschnitt ausführlich behandelt wurde und der empirischen Untersuchung, die herausfinden soll, welche Stereotypen tatsächlich in einem speziell ausgewählten Teil der österreichischen Bevölkerung vorhanden sind.

Im ersten Kapitel wird Todorovas Buch »Die Erfindung des Balkans«⁵⁰ vorgestellt und kritisch behandelt. Dessen Lektüre darf als einer der Gründe für das Entstehen dieser Arbeit gesehen werden. Zweitens wird die These aufgestellt, dass Österreich in einem historisch und auch zeitgeschichtlich bzw. politischen Sonderverhältnis zu den Ländern der Balkanhalbinsel steht, und der Nachweis erbracht, dass im Gegensatz zu vielen anderen Staaten (insbesondere der USA) immer enge Kontakte vorhanden waren und sind. Aus diesem Gedanken kann abgeleitet werden, dass sich auch die sozialen Stereotype in Österreich von jenen anderer Staaten spezifisch und signifikant unterscheiden. Die von mir verfolgte Annahme besteht darin, dass die von Todorova explizierten Stereotype und Images bei weitem nicht ausreichen, sondern gerade im österreichischen Fall durch eine Reihe auch positiv geprägter soziale Stereotype ergänzt werden müssen. Abgesehen von den bereits erwähnten Kapiteln wird sich ein Exkurs mit den Ergebnissen der Recherche nach den Möglichkeiten der Verwendung des Wortes »Balkanisierung« widmen.

1. ANKERBUCH: MARIA TODOROVA UND DIE »ERFINDUNG DES BALKANS«

Um das Problem, das in dieser Arbeit genauer behandelt wird, zu verstehen, ist es notwendig, jenes Buch genauer zu behandeln, das die »Initialzündung« für das Thema gab und als Ankerbuch der vorliegenden Arbeit verstanden werden darf. Die Lektüre von Maria Todorovas Werk »Die Erfindung des Balkans – Europas bequemes Vorurteil« ist, neben meinem Interesse für die Staaten und Länder südöstlich von Österreich, für die Idee des Inhalts dieser Diplomarbeit hauptverantwortlich. Todorova ist Historikerin, gebürtige Bulgarien und lebt derzeit in den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie lehrt Geschichte in Gainesville an der University of Florida⁵¹.

Todorova versucht in ihrem Werk den Vorstellungen und Vorurteilen gegenüber dem Balkan historisch auf den Grund zu gehen. Dies gelingt ihr vordergründig auch auf eindrucksvolle Weise. Allerdings macht sie dabei einen entscheidenden Fehler. Sie schreibt zwar eine unglaublich materialreiche und gut recherchierte Geschichte der Vorurteile gegenüber dem

⁵⁰ siehe Literaturverzeichnis

Balkan, fragt sich aber zu ungenau, welche diese Vorurteile tatsächlich sind. Jener Teil in ihrem Buch, in dem sie versucht, die ihrer Meinung nach existierenden Bilder und Vorstellungen, welche die Menschen gegenüber dem Balkan haben, ist verhältnismäßig kurz, zeichnet sich durch ausgesprochen einseitige Quellen aus und geht nach der Methode der Verifikation bereits vorangegangener Tatsachen vor. Diese ihre Vorgehensweise ist scharf zu kritisieren. Außerdem scheint die deutsche Ausgabe ihres Werkes an manchen Stellen außerordentlich schlecht übersetzt zu sein.

a.) *Todorovas Bild vom Bild, das die Menschen im Westen vom Balkan haben*

Im Folgenden soll herausgearbeitet werden, was Todorova glaubt, dass die Menschen im Westen über den Balkan denken und welche sozialen Stereotype vorhanden seien.

Schon im ersten Satz des Einführungskapitels (also dem ersten Satz des Buches) bekommen wir eine Ahnung von Todorovas These. »Ein Gespenst geht um die westliche Kultur«, meint sie – dabei handle es sich um »das Gespenst des Balkans«. Weiters haben sich »alle Mächte [...] zu einer Hetzjagd gegen dieses Gespenst verbündet«. »Europa«, so wird uns erklärt, hat »zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts [...] seinem Repertoire an Schimpfwörtern oder Verunglimpfungen ein neues hinzugefügt« – und dieses heißt, so Todorova »Balkanisierung«. »Balkanisierung«, schreibt Todorova weiter, »hatte sich nicht nur zur Bezeichnung der Parzellierung großer und lebensfähiger politischer Einheiten entwickelt, sondern war auch Synonym für eine Reversion zum Stammeshaften, Rückständigen, Primitiven, Barbarischen geworden. [...] Dass die Balkanstaaten als das ‚Andersartige‘ Europas beschrieben wurden, bedarf keines besonderen Beweises.«⁵² (sic!). »Wie im Falle des Orients hat der Balkan als ein Müllplatz für negative Charakteristika gedient, gegen den ein Image des ‚europäischen Europäers‘ und des ‚Westens‘ konstruiert worden ist.«⁵³

Trotzdem versucht sie den Beweis zu erbringen. Sie zitiert aus einem Bericht der »Carnegie-Stiftung«, der sich mit den Balkankriegen im letzten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts auseinandersetzen sollte. Diese »Carnegie-Stiftung« sah es allerdings als hinreichend an, einen Bericht, der 1916 auf Grund der ersten beiden Balkankriege des zwanzigsten Jahrhunderts (1912/13) erschien, wiederaufzulegen und diesem nur ein neues (also 1993 verfasstes) Vorwort voranzustellen. Der US-amerikanische Diplomat George F. Kennan verfasste dieses fraglos skandalöse, kulturessentialistische und rassistische Vorwort. Es sollte die Verbindung der Kriege am Anfang und am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts beleuchten, war in Wirklichkeit eine rein

⁵¹ Diese biographischen Informationen stehen auf dem Klappentext von Todorova 1999.

⁵² Todorova 1999, S.17

⁵³ Todorova 1999, S.267

moralisierende Beschreibung (oder Beschimpfung) einer angeblich kulturell verwurzelten Aggressivität der Slawen. Er meint, dass im Balkan etwas »Außereuropäisches«⁵⁴ liege. »Diese Geisteszustände«, so gibt Kennan ironisch zu, sind zwar »nicht typisch für die Völker des Balkans [...] sie können auch unter anderen europäischen Völkern angetroffen werden. [...] Es ist [aber] das unangemessene Vorherrschen dieser besonderen Eigenschaften unter den Balkanvölkern«⁵⁵. Todorova, sich von diesen Anschuldigungen offenbar persönlich angegriffen fühlend, wirft ihrerseits den Amerikanern den Korea-, den Vietnam- und aus Aktualitätsgründen natürlich auch den Golfkrieg und die damit verbundenen Grausamkeiten vor.

Todorova hat, wie beschrieben eine genaue Vorstellung, wie der Westen über den Balkan denkt. Sie meint, dass die Bilder und sozialen Stereotypen, welche die Menschen vom Balkan haben, ausschließlich mit negativen Assoziationen behaftet sind und schreibt eine spannende und vor allem unglaublich materialreiche und gut recherchierte Geschichte der Entstehung und der Wurzeln dieser Vorurteile.

Was aber, wenn diese Vorurteile nur im Kopf des George F. Kennan existieren? Was, wenn die veröffentlichte Meinung einiger Journalisten und Politiker nicht mit der öffentlichen Meinung der Menschen im Westen übereinstimmt? Stellen wir uns vor, diese Vorurteile wären völlig anders geartet, Todorovas Geschichte wäre reine Fiktion. Für sie stellt das Vorhandensein dieser ausschließlich negativen Bedeutungen von »Balkan« und »Balkanisierung« eine Prämisse dar. Wie schon zitiert, bedürfen diese ja »keines besonderen Beweises«⁵⁶. Wir wissen aus den Lehren der Logiker aber auch der kritischen Rationalisten, dass eine These falsch ist, wenn sich auch nur eine der vorher aufgestellten Prämissen als unwahr herausstellt⁵⁷. Dieser Satz, der ja im Übrigen auch einer Alltagslogik entspricht, könnte sich aus meiner Sicht auf Todorovas These fatal auswirken.

b.) Kritik

Die Thesen bezüglich der historischen Genese der von ihr vorab angenommenen Vorurteile und Stereotype, die ich an dieser Stelle nicht explizieren will, sind nicht Thema der Kritik. Was das Verständnis der Geschichte des Balkans anlangt, so ist das Buch ausgesprochen empfehlenswert. Vielmehr können aber drei Punkte kritisiert werden, die alle in den bisherigen Kapiteln mehr oder weniger stark expliziert wurden.

(1) Erstens verlangt Todorova, den Balkan nicht als eine geschlossene Entität zu sehen, sondern

⁵⁴ Todorova 1999, S.21

⁵⁵ Originalzitat in: The other Balkan Wars - A 1913 Carnegie Endowment Inquiry in Retrospect with a New Introduction and Reflections on the Present Conflict by George F. Kennan; Carnegie Endowment for International Peace, Washington D.C. 1993, S.12f; hier zitiert nach Todorova 1999, S. 21

⁵⁶ Todorova 1999, S.17

⁵⁷ Vgl. hierzu beispielsweise Karl Raimund POPPER Aufsatz »Die wissenschaftliche Methode« aus dem Jahr 1934 in:

zwischen den verschiedenen Staaten und den dort lebenden Menschen und Völkern zu differenzieren. Dieser Aufruf erscheint legitim, wenngleich es hinsichtlich der menschlichen Unmöglichkeit alle Umstände dieser Welt in allen Details zu erfassen etwas zu viel verlangt scheint. Was aber noch mehr stört, ist die Tatsache, dass Todorova selbst »den Westen« bis auf ein paar wenige Ausnahmen⁵⁸ als eine Einheit sieht, beschreibt und beschuldigt. Es muss klar sein, dass in den Ländern Westeuropas die Wahrnehmungen und Stereotype vom Balkan sehr unterschiedlich sind. Dies erscheint im Lichte einer soziokulturellen Entstehungshypothese von sozialen Stereotypen sogar notwendig. Noch entscheidender ist der Unterschied der Wahrnehmung zwischen den USA und Westeuropa. Für die Menschen in den USA ist die Balkanhalbinsel (nicht nur) schon geographisch viel weiter weg, als sie es für alle Europäer ist. Diese Distanz muss sich auch auf die Beschaffenheit sozialer Stereotype auswirken. »Den Westen« über einen Kamm zu scheren scheint genauso unzulässig zu sein wie »vom Balkan« zu sprechen. (2) Der zweite Kritikpunkt bezieht sich auf den Elitarismus von Todorovas Quellen. Wenn es darum geht, die beschämenden ethnozentristischen Vorurteile und Images des Balkans im Westen zu bescheinigen, werden ausschließlich Journalisten, Politiker und Schriftsteller zitiert. Diese Personen gehören einer elitären und meinetwegen meinungsbildenden Schicht an, sie verkörpern in einem gewissen Sinne die veröffentlichte Meinung. Was denken aber *die Menschen* tatsächlich über den Balkan? Welche Vorstellungen und Bilder haben sie tatsächlich vor Augen wenn sie an den Balkan denken? Diese Frage kann Todorovas Buch nicht beantworten, denn sie beschäftigt sich ausschließlich mit Quellen, die von einer elitären Schicht stammen. Ohne weiter darauf eingehen zu wollen, wird in der vorliegenden Arbeit implizit dafür plädiert, die Soziologie hin zum Menschen zu führen und soziale Phänomene dort zu erkunden wo sie passieren: bei den Menschen. Soziale Stereotypen in der vom Autor verstandenen Form können nicht in den Archiven und Bibliotheken entdeckt, beschrieben und analysiert werden.⁵⁹ (3) Der letzte Punkt der kritischen Anmerkungen ist Sinne Sir Karl R. Poppers und betrifft die verifikative Vorgangsweise. Bei der Lektüre von Todorovas »Die Erfindung des Balkans« erhält man den Eindruck, dass nur nach Hin- und Beweisen gesucht wird, welche die These, dass der gesamte Westen nur schlecht über den Balkan denkt, bestätigen. Im Sinne einer explorativ-falsifizierenden Wissenschaft ist Todorovas Vorgehensweise indiskutabel.⁶⁰ In der systematischen oder zufälligen

Karl POPPER: Lesebuch, Tübingen 1997, S.118-127

⁵⁸ Beispielsweise wird in Todorova 1999 auf S.262f auf kleine Unterschiede in der Wahrnehmung des Balkans zwischen USA und Westeuropa hingewiesen. Selbst diese Unterscheidung scheint noch etwas zu grob zu sein.

⁵⁹ Was diese Argumentation anlangt, so verweise ich auf die »methodische Grundsatzrede« von Trutz von Trotha; in: von TROTHA 1997

⁶⁰ Ein Beispiel: Wenn man glaubt, es gibt nur weiße Schwäne und man versucht, dies durch die intensive Suche nach und der Zählung von weißen Schwänen zu bestätigen, wird man seine These mit Leichtigkeit bestätigen und im Glauben es gibt nur Schwäne, die keine andere Farbe als weiß tragen können, verbleiben. Wenn man aber die andere Möglichkeit in Betracht zieht und sich auf die Suche nach nichtweißen Schwänen macht (sich also einer

Ausschaltung aller gegnerischer Argumente und Quellen wird Wissenschaft der großen Gefahr ausgesetzt, zu reiner Fiktion zu mutieren.

c.) Dekonstruktivismus

Auf einen interessanten Aspekt in Zusammenhang mit Todorovas Buch soll an dieser Stelle hingewiesen werden. Damit kann ein Bogen zum Kapitel gespannt werden, in dem versucht wird, soziale Stereotypen mit Hilfe des philosophischen Konstruktivismus zu erklären. Außerdem wird damit die Motivation dieses Versuchs klar.

Nach der Wende von 1989, also der Auflösung der kommunistischen bzw. sozialistischen Systeme im Osten und Südosten Europas, entwickelte sich eine Strömung in der Geschichtswissenschaft, die u.a. bei Kaser »Dekonstruktivismus« heißt.⁶¹ Vertreter und Vertreterinnen dieser Strömung der modernen Geschichtswissenschaft argumentieren, dass alle Unterschiede zwischen den Kulturen »konstruiert« werden und versuchen dagegen zu wirken.

»Nach Ansicht mancher Vertreter und Vertreterinnen des Dekonstruktivismus sind die Kulturen des südöstlichen nicht different zu anderen europäischen, es handle sich dabei um Konstruktionen und Projektionen. Wer dennoch auf Unterschiede hinweist, wird »essentialistisch« abgestempelt. Damit Hand in Hand steht vielfach der erhobene Zeigefinger, der es als politisch unkorrekt findet, dass Unterschiede [...] herausgearbeitet werden.«⁶²

Kaser geht so weit, dass er im Zusammenhang mit der Negation kultureller Unterschiede wörtlich von »Geschichtsverfälschung« spricht. Geht es doch viel mehr um die Bewertung dieser Unterschiede und nicht um deren Existenz. Maria Todorova wird als Vertreterin des Dekonstruktivismus bezeichnet. Sie stellt sich gegen die Images und Stereotypen des Balkans und meint, diese seien reine Konstruktion.

Nun erscheint auch, wie ich hoffe, das Kapitel »Zur Konstruktion sozialer Welten« etwas klarer. Das Verständnis des Konstruktivismus scheint eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis der Position einer Dekonstruktivistin zu sein.

2. EXKURS I: BALKAN UND BALKANISIERUNG

a.) Einleitung

Der Inhalt dieses Exkurses entstand eher zufällig. Bei den Recherchen rund um das Thema dieser Arbeit fielen immer wieder verschiedene Verwendungen der Worte »Balkan« und »Balkanisierung« auf. Eine, wenngleich unvollständige, Auflistung der Ergebnisse dieser

falsifizierenden Methode erschließt) besteht eine viel höhere Wahrscheinlichkeit des Wissensfortschritts.

⁶¹ Kaser 2002, S.200

⁶² Kaser 2002, S.202

Recherchen ermöglicht einen leichten Einstieg in das Thema dieser Arbeit. Zu betonen ist, dass die Recherche nach den Verwendungen keinen systematischen Charakter hatte und damit keinerlei Repräsentativität für wen oder was auch immer aufweist. Dies ist auch der Grund warum dieser Abschnitt als Exkurs und außerhalb der anderen Kapitel steht.

Es wird eine nur geringe Anzahl von verschiedenen Quellen ge- und untersucht werden, die auf verschiedene für sich jeweils gültige Vorstellungen schließen lassen, die im Zusammenhang mit dem »Balkan« oder der »Balkanisierung« stehen. Im Rahmen dieser Analyse wurde versucht, die semantischen Räume zu untersuchen, in denen die Worte »Balkan« oder »Balkanisierung« stehen. Die Verwendung dieser Worte ist selbstredend nur selten explizit ausdefiniert. Sie werden einfach in einer spezifischen Bedeutung verwendet. Hinter der Untersuchung dieser verschiedenen Quellen, steht die Annahme, dass mit jeder Verwendung der Worte »Balkan« und »Balkanisierung« auch verschiedene Stereotype verbunden sind. Diese müssen allerdings nicht immer im oben herausgearbeiteten Sinne »sozial« sein. Es könnten auch Einzelmeinungen von Autoren oder bewusst eingesetzte instrumentalisierte Vorurteile sein.

Schon an dieser Stelle der Arbeit wird man zeigen können, dass Todorovas Begriff von »Balkan« und »Balkanisierung« zu kurz greift. Wir werden sehen, dass es schon bei der nur oberflächlichen Recherche in verschiedenen Quellen viele heterogene *Verwendungen* und damit *Bedeutungen* gibt.

b.) Die »Balkanisierung« Österreichs !?!

Im Zuge der Literaturrecherchen fiel ein Werk von Alexander Vodopivec auf; ein Buch mit dem Titel »Die Balkanisierung Österreichs«. Es erschien 1966 und wollte »bewusst ein kritischer Kontrapunkt zu den Festschriften und Jubiläen sein, die Österreich in der ersten Hälfte des Jahres 1965 überfluteten.«⁶³ Der Anlass dieser Feiern war das zehnjährige Bestehen der Republik Österreich. Vodopivec stellt eben dieser Republik ein schlechtes Zeugnis aus. Er meint sie wäre »balkanisiert« und schreibt ausgesprochen unzweideutig, was er damit meint.

»Balkan – das war einmal gleichbedeutend mit Unverlässlichkeit, Lethargie, Korruption, Verantwortungsscheu, Misswirtschaft, Verwischung der Kompetenzen und Grenzen in der Rechtsordnung und noch einiges mehr. Der Begriff beschränkte sich ursprünglich auf die Südoststaaten Europas. Eine nicht eben erfreuliche Entwicklung hat ihn jedoch aus seinen geographischen Grenzen herausgelöst. Vieles von dem, was seinen Inhalt ausmacht, ist in einer Art Westwanderung Bestandteil der Österreichischen Politik geworden. Für diesen Prozeß wurde hier das Wort Balkanisierung gewählt; [...]«

Vodopivec lässt kein gutes Haar an Österreich, wenn er mit seinem Begriff der Balkanisierung argumentiert. Die Verwendung könnte eindeutig negativer nicht sein. Er und seine Verwendung des Wortes Balkanisierung wäre ein gefundenes Fressen für Maria Todorova. Weiters fällt auf,

⁶³ Vodopivec, S.7

dass sich »Balkanisierung« in diesem Zusammenhang als rein politischer Begriff deuten lässt. Wenn Vodopivec vom bereits balkanisierten Österreich schreibt, dann meint er damit in erster Linie verkrustete Strukturen im staatlichen Apparat, »Freunderlwirtschaft«, Parteibuchpolitik und Unterwanderung der formalen und rechtsstaatlich definierten Beziehungen innerhalb des staatlichen Apparats. Er ist sicher nicht der einzige, der den spezifisch österreichischen Weg nach 1945 kritisiert; aber es konnte kein anderer Autor gefunden werden, der für die Subsummierung dieser Kritik das Wort »Balkanisierung« verwendet.

c.) Destabilisierung und Profitgier

In einem Artikel, der sich mit der politischen Situation in Zimbabwe beschäftigt, wird der Vorgang der »Balkanisierung« ganz klar als »permanente Destabilisierung zur Sicherung der Profitinteressen.«⁶⁴ definiert. Ebenfalls eine politische Kategorie also, die eindeutig negative Konnotationen hervorruft. Der Balkan wird mit Unsicherheit, mit der Ohnmacht gegenüber den Mächtigen und mit der Durchsetzung von Interessen ohne Rücksicht auf die Stabilität des Landes gleichgesetzt. »Die da oben« richten es sich auf Kosten von »denen da unten« wird in dieser Vorstellung manifest. Eine Balkanisierung in diesem Sinne bedeutet die Entmachtung der Massen zu Gunsten einer elitären Schicht.

d.) Fragmentierung

Eine weitere Verwendung des Begriffs der »Balkanisierung« ist, sie als Zerstückelung eines großen Ganzen in viele kleine Teile zu verstehen. Auf diese Bedeutung weist auch Todorova hin⁶⁵. Dem ist auch implizit, dass sich die vielen kleinen Teile nicht verstehen, also in Feindschaft zueinander stehen oder alleine gar nicht lebensfähig sind. Historisch beruht diese Verwendung des Begriffs auf dem Zerfall großer Einheitsstaaten in kleine Nationalstaaten. Dieser Vorgang ist nicht typisch für den Balkan sondern ist im westlichen Europa schon viel früher vor sich gegangen.

Ein besonderes und erwähnenswertes empirisches Beispiel für die Verwendung dieses Balkanisierungsbegriffs ist dessen Anwendung auf das Internet. Die Studie »Electronic Communities: Global Village or Cyberbalkans?«⁶⁶ von Marshall Van Alstyne und Erik Brynjolfsson weist auf die Möglichkeit hin, dass das Internet nicht zwingend zum »global village«, also zu einer Aufhebung von räumlichen und zeitlichen Abständen und einer Nivellierung von sozialen Unterschieden der Menschen führen muss. Ebenso, so meinen die Autoren, ist es möglich, dass

⁶⁴ <http://www.nadir.org/nadir/periodika/bahamas/auswahl/web32-2.htm>

⁶⁵ Todorova 1999, S.17

⁶⁶ Die Studie findet sich auf der beigelegten CD-ROM unter dem Dateinamen »quelle1.pdf«

die weltweite Kommunikation »balkanisiert« (im Sinne von fragmentiert) werden könnte. Dies bedeutet in diesem Zusammenhang das Gegenteil von Integration. Die Net-Community wird fragmentiert. Van Alstyne geht noch weiter. Er meint, dass die Grenzen dieser fragmentarischen Gesellschaft den physischen bzw. geographischen Grenzen der Nationalstaaten entsprechen. Damit wären alle Hoffnungen und Theorien, dass die weltweite Kommunikation zu einem nationalstaatenübergreifenden und grenznivellierenden - also einem globalisierten - gesellschaftlichen System verhelfen könnte, verworfen.

»The geographic region from which this paper draws its title is named for a turkish word meaning »mountains«. Physical barriers imposed by numerous mountain ranges – the Cincar, the Radusa, and the Vitorog – are partially responsible for ethnic fragmentation in the former Yugoslavia. While the Internet renders these geographic impediments irrelevant, a visit to Usenet groups like soc.culture.bosna-herzgvna and soc.culture.croatia, indicates that Bosnian, Serbian, and Croatian electronic communities remains divided as their physical counterparts.«⁶⁷

Der Balkanisierungsbegriff wird hier in doppelter Weise als zerstückelnd verwendet. Einerseits geht es um die Fragmentierung von geographischen Gebieten und andererseits um die Entstehung sozialer Schichten. Diese Deutungen dürften aller Wahrscheinlichkeit nach aus den historischen Erfahrungen des letzten Jahrzehnts des zwanzigsten Jahrhunderts kommen, in dem das damalige Jugoslawien zerfiel und damit seine Integrität verlor. Aus einem großen Ganzen entstanden viele Kleine - und dies wird nun mit dem Begriff »Balkanisierung« verbunden.

e.) Wo beginnt der Balkan?

In diesem Kapitel soll es nicht um die unbeantwortbare Frage nach der Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit einzelner Staaten oder Regionen zum Balkan gehen sondern um die Behandlung eines kurzen Artikels in einem Parteiorgan der Grazer Stadtfraktion der Österreichischen Volkspartei. Über den Inhalt soll nicht weiter viel geschrieben werden. Wichtiger ist ein kleines Bildchen mitten im Artikel, auf dem übergehende Mülltonnen, hingeworfene Plastikgegenstände und ein chaotischer Haufen von Grünschnitt zu sehen ist. Offensichtlich ist das eine völlig ungepflegte und »überforderte« Müllinsel. Unter dem Bildchen steht geschrieben: »Ostbahnhof: Hier beginnt der Balkan!«. Obwohl nicht ganz klar ist, welche Rolle der Grazer Ostbahnhof hier spielt, kommt das (wörtlich genommene) Balkanbild der AutorInnen umso klarer ans Tageslicht: Der Begriff »Balkan« wird mit herumliegenden Müll verbunden und mit chaotischen Zuständen. Das dies mit dem Ostbahnhof in Verbindung gebracht wird dürfte auch kein Zufall sein. Es obliegt allerdings der Interpretation des/der interessierten LeserIn ob diese Verbindung auf Grund der geographisch südöstlichen Lage des Ostbahnhofs in Graz oder dessen Bedeutungslosigkeit hinsichtlich des Personentransports

⁶⁷ van Alstyne 1997, S.5

anlangt, zustande kam.⁶⁸

f.) Zusammenfassung: Balkan und Balkanisierung ?

Schon an diesen kurz beschriebenen Beispielen sehen wir, dass es nicht *die* Vorstellung oder *das* Bild vom Balkan gibt und dass das Wort »Balkanisierung« in verschiedenen Bedeutungen verwendet werden kann. Fragmentierung, Müllhalde, mafiaähnliche Zustände, Destabilisierung und Profitgier: allesamt haben Konnotationen, die als negativ zu bezeichnen sind. In diesem Abschnitt war es also nicht möglich, Quellen zu finden, die auch Positives mit dem Balkan verbinden.

»Österreich hat sehr viel getan für den Balkan. Mehr als viele andere.«

Ehrenbürgermeister von Sarajevo und Fußballtrainer Ivica Osim

3. ÖSTERREICH UND »DER BALKAN«

Da dieser Arbeit die Prämisse zu Grunde liegt, dass die sozio-kulturellen Rahmenbedingungen der Menschen kausal auf die Beschaffenheit von Stereotypen wirkt, soll hier der Versuch unternommen werden, das Verhältnis zwischen Österreich und da speziell der Süd-Osten und der Balkanhalbinsel nachzuzeichnen. Es ist anzunehmen, dass die geographische Nähe auch gemeinsame Geschichte, gemeinsame politische und wirtschaftliche Aktivitäten und soziale Kontakte im weitesten Sinn bedingt. Die gemeinsam erlebte Geschichte könnte Auswirkungen auf das Verhältnis Österreichs zum südöstlichen Europa haben. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Mensch Dinge die er kennt und zu denen er Kontakt hat, nicht mehr fürchtet und ihnen gegenüber ein differenzierteres Bild aufbaut.

Beginnen soll dieses Kapitel mit einer ganz außergewöhnlichen Quelle, die das aktuelle Verhältnis Österreichs zum Balkan aus militärstrategischer Sicht beschreibt.

a.) »Österreich - Brücke zum Balkan«

Der gleichnamige Band, der in der Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie Wien erscheint, beschreibt auf 18 Seiten kurz und prägnant das Verhältnis Österreichs zum Balkan einst und heute und versucht der 1989 entstandenen und ganz offensichtlich auch für militärstrategische Belange neuen geopolitischen Situation Rechnung zu tragen. Die Schrift

⁶⁸ Der behandelte Artikel findet sich in: Echo Graz Nord, Nr. 106/25 Jg. März 2001, S.10, oder auf der beigegeführten

spezialisiert sich selbstverständlich auf sicherheitspolitische Belange, lässt aber Geschichte, Ökonomie und Kultur nicht außer Acht. Die Autoren lassen keinen Zweifel daran, wie sie das Verhältnis zwischen Österreich und dem Balkan sehen.

»Es waren die geopolitische Nähe und die historischen Konstanten der politischen Entwicklung, die Österreich immer wieder eine Brückenfunktion zum Balkan zugeschrieben oder zugeordnet haben. [...] Brückenbau bedeutet eben nicht nur passives Zuschauen, sondern aktives Mitgestalten der politischen Situation zu beiden Seiten der Brücke. Zudem stellt sich die Frage nach der Zukunft der Brückenfunktion und der Zukunft der durch die Brücke verbundenen Räume. [...] Jedenfalls sind die mit Europa und dem Balkan angesprochenen Mittel und der Südosten Europas keine Grenz- und Übergangszone am Rande, sondern eine Schlüsselregion Europas. Zu dieser Schlüsselzone muß auch Ungarn gerechnet werden [...]«⁶⁹

Den einleitenden Worten hochrangiger Bundesheerangehöriger, folgt ein historischer Abriss: kurz, prägnant. Die Geschichte und ihre Logik, so sind die Autoren überzeugt, hatten und haben großen Einfluss auf die Beziehungen zwischen Österreich und dem Balkan, und die gemeinsame Geschichte beginnt für die Landesverteidigungsakademie Wien bereits 1506 mit Kaiser Maximilian und dem Vertrag von Wiener Neustadt.

Die Beziehungen zu den Nachfolgestaaten Jugoslawiens, also den direkten Nachbarn, werden durch ein beiderseitiges Bemühen um gute Nachbarschaft geprägt beschrieben und auch als sich bereits am Anfang der 80er Jahre ein Zurückgehen der staatlichen Integrität abzeichnete, baute Österreich voll auf den Partner Jugoslawien. Interessant ist, dass darauf hingewiesen wird, dass sich nur Österreichs Analysen der Krise am Balkan in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts als richtig erwiesen haben sollen. Leider nur war man damals noch nicht bei der EG, und so konnte man keinen entscheidenden Einfluss auf die Balkanpolitik West- und Mitteleuropas nehmen.⁷⁰

Die Autoren betonen, dass das sicherheitspolitische Interesse Österreichs und des Balkans nicht durch militärische Mittel befriedigt werden kann. Stattdessen soll wirtschaftliche Hilfe (v.a. für die Staaten Bulgarien und Rumänien) und in Folge dessen wirtschaftliche Zusammenarbeit (=Handel) der Stabilitätsfaktor werden. »Wie eingangs erwähnt, kommt der Zusammenarbeit in anderen Bereichen wie Wissenschaft, Kultur, innere Sicherheit bis zu bilateralen und multilateralen Beziehungen im militärischen Bereich eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.«⁷¹ Man sollte nochmals betonen, dass dies aus der Feder von Militärs stammt. Immer wieder - so auch in der Conclusio - wird betont, dass Österreich als Nachbarstaat besonderes Interesse an der Zusammenarbeit mit den Staaten am Balkan hat und auch eine historisch gewachsene besondere Rolle in der europäischen Integration des Balkans spielen kann, will und soll.

CD-ROM unter dem Dateinamen »quelle2.jpg«

⁶⁹ König/Hecht 2000, S.4ff

⁷⁰ König/Hecht 2000, S.13

Diese Quelle wird weiter oben als »ganz außergewöhnlich« beschrieben. Das ist sie, auch wenn man beachtet, dass wir bisher nur von »Rückständigkeit«, »Barbarei« und »nichteuropäisch« lasen, nun aber plötzlich nur mehr von »Zusammenarbeit«, »gleichwertiger Partnerschaft« und »Integration der Balkanstaaten in die EU« die Rede ist. Außerdem verdient diese Quelle das Prädikat »ganz außergewöhnlich«, weil es von Vertretern der Militärs verfasst und herausgegeben wurde und kein Wort von militärischer Intervention, Schutzmaßnahmen oder ähnlichem fällt. Ausschließlich von politischer Weitsicht geprägte Vorschläge und Strategien werden ausgearbeitet, die Österreich eine besondere Rolle in Europas Balkanpolitik zuschreiben. Den Autoren ist klar, dass die EU eine wichtige integrative Rolle bei der politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung der gesellschaftlichen Systeme am Balkan spielen muss.

b.) *Historisches*

Wie im letzten Kapitel von den Militärs bereits angesprochen, ist die gemeinsame Geschichte eine wichtige Verbindung zwischen Österreich und dem Balkan. Im Folgenden soll nun ein kurzer Abriss der verbindenden und damit zwingend auch der trennenden Elemente der Geschichte dargestellt werden. Eine der Annahmen, die hinter dieser Arbeit steht, lautet, dass die gemeinsamen Elemente der Geschichte ihre Spuren bei den Menschen und ihren sozialen Stereotypen hinterlassen hat.

Der Fokus bei der Beschreibung möglicher Gemeinsamkeiten der Geschichte wird hier auf die Region der südlichen Steiermark gelegt. Dies geschieht nicht nur, weil die empirischen Ergebnisse im dritten Abschnitt dieser Arbeit für genau dieses Gebiet repräsentativ sind, sondern auch weil es aus geographischer Sicht auf der Hand liegt. Die (luftlinienmäßige) Entfernung von Graz nach Zagreb entspricht exakt jener von Graz nach Wien. Es liegt nahe, dass in einer Region, die auch geographisch an das südöstliche Europa grenzt, ja vielleicht dazugehört, gemeinsame Geschichte geschrieben worden ist.

Problematisch ist die historische Quellenlage. Vor allem wenn man Gemeinsamkeiten und nicht Unterschiede sucht (und noch dazu fachfremd ist). Dies liegt wahrscheinlich an der nationalen Geschichtsschreibung, die lange Zeit Gemeinsamkeiten vernachlässigte und mehr damit beschäftigt war, sich von der Politik instrumentalisieren zu lassen und ein propagandistisch verwendetes negatives Bild der Osmanen, den »Erbfeinden der Christenheit« zu zeichnen. Die Geschichte Österreichs wurde und wird außerdem immer mit der Geschichte der Familie Habsburg gleichgesetzt. Eine historische Beleuchtung des Verhältnisses der Menschen am Balkan und jener, die auf dem heutigen Gebiet Österreichs leben, fehlt außerdem noch. Erst in letzter

⁷¹ König/Hecht 2000, S.15

Zeit legt man in der Geschichtswissenschaft auch auf den kulturellen Austausch wert, der neben allen kriegerischen Auseinandersetzungen stattfand.⁷²

c.) *Siedlungsgeschichte*

Siedlungsgeschichtlich betrachtet wurde schon um das Jahr 600 der Grundstein der gemeinsamen Geschichte gelegt. Im sechsten Jahrhundert bildete sich im Zuge der Völkerwanderung mitten durch das heutige Staatsgebiet Österreichs eine Grenze. Westlich dieser Grenze wurde das Gebiet bayrisch (auch: bairisch) besiedelt, östlich wanderten Slawen zu. Die Einwanderung dieser slawischen Stämme erfolgte vom Norden her durch die Mährer und von Süden her durch die Südslawen, die später Slowenen genannt wurden⁷³. Diese Grenze war keine Staatsgrenze im heutigen Sinne. Bei aller Problematik dieses Begriffs muss man doch eher von einer »ethnischen Grenze« sprechen. In jedem Fall aber war es eine Sprachgrenze. Sie verlief auf einer gedachten Linie, die zwischen dem Pustertal im heutigen Südtirol und dem Mühlviertel in Niederösterreich gezogen werden kann (siehe Abb. 2). Eine Reihe von Ortsnamen, die in der slawischen Sprache eine Bedeutung besitzen, weisen noch auf diese Zeit des friedlichen Zusammenlebens der zugezogenen slawischen Stämme und den Beständen der autochtonen Bevölkerung hin.



Abbildung 2: Siedlungsgrenze zwischen Slawen und Bayern im 6. Jahrhundert

⁷² Vocelka 2000, S.126

⁷³ Vocelka 2000, S.39

So bedeutet beispielsweise Liesing (Fluss in der Obersteiermark) Waldbach oder Ferlach (Ort südlich von Klagenfurt) einfach nur Föhre.⁷⁴ Die Slawen bevölkerten schon seit dem fünften Jahrhundert die Gebiete südöstlich vom heutigen Österreich, also die gesamte Balkanhalbinsel. Die diesbezügliche Quellenlage scheint zwar sehr problematisch zu sein, aber man kann mit einiger Sicherheit sagen, dass aus dem Karpatenraum Slawen und Awaren in Richtung Donau wanderten⁷⁵. Die Westgrenze dieses Siedlungsgebietes liegt auf der in Abbildung 2 gezeigten Linie. Was die Ausdehnung in Richtung Südosten anlangt, so standen die Slawen am Anfang des siebten Jahrhunderts bereits vor den Toren Konstaninopels⁷⁶, die gesamte Balkanhalbinsel wurde also von Slawen besiedelt. Das Gebiet der heutigen Steiermark und das gesamte Gebiet Ostösterreichs war also von derselben ethnischen Gruppe besiedelt worden wie der Balkan. Neben den oben beschriebenen Ortsnamen gibt es sowohl in der Steiermark und in Kärnten noch Restbestände bekennender Slowenen und Kroaten. Sie sind die direkten Nachfahren genau dieser Siedler. Betont wird in allen Quellen das friedliche Zusammenleben der zugewanderten Slawen mit der alten ansässigen Bevölkerung.⁷⁷

d.) Staatsgebietsüberschneidungen

Nicht nur die Siedlungsgeschichte ist im Zusammenhang des Verhältnisses Österreich - Balkan wichtig. Auch die Tatsache, dass Teile des Balkans mehr oder weniger lange Zeit zur österreichischen Habsburgermonarchie gehörten, die Menschen somit dem selben Staatsgebilde angehörten soll erwähnt werden. In diesem Zusammenhang spielt der südöstliche Teil der Steiermark wieder eine besondere Rolle. Die südliche Grenze der Habsburgermonarchie verlief mehr oder weniger konstant entlang dem Fluss Save. Außerdem waren weite Teile Istriens und Kroatiens ebenfalls dem Habsburgerreich eingegliedert. Entlang dieser Grenze entstand eine eigentümliche Abwehrmethode gegenüber den osmanischen Expansionstendenzen. Die Grenzsicherung erfolgte auf dem Weg der so genannten »Militärgrenze«. Schon im 16. Jahrhundert wurde der Grundstein für diese Art der Grenzbefestigung gelegt. Die ansässigen Bauern verpflichteten sich, »den Pflug mit dem Gewehr zu vertauschen und so eine Art Schutzschild für die dahinterliegenden Landstriche«⁷⁸ zu bilden. Als Dank dafür bekamen sie einige Privilegien zugesprochen. So waren sie beispielsweise freie Bauern und zeigten so eine Alternative zur feudalistischen Gesellschaftsfiguration vor. Das Modell der »Militärgrenze«, das Loyalität dem Kaiserhaus gegenüber voraussetzt, entwickelte sich offenbar zu einem

⁷⁴ Vocolka 2000, S.39

⁷⁵ Bruckmüller 2001, S.44

⁷⁶ Hösch 2002, S.37f

⁷⁷ Vocolka 2000, S.40

⁷⁸ Vocolka 2000, S.124

Erfolgsmodell, denn

»Im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts ist die Militärgrenze als Organisationsform auf den gesamten habsburgisch-türkischen Grenzbereich ausgedehnt worden. Sie reichte schließlich von der Adriaküste bis nach Siebenbürgen und war auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung in vier unabhängige Generalate (das kroatische, das slawonische, das banater oder ungarische und das siebenbürgische Generalat) unter dem Hofkriegsrat in Wien eingegliedert.«⁷⁹

Erst 1881 verschwand diese Organisationsform der Grenzsicherung endgültig. Abgesehen von den sozialgeschichtlich relevanten Nivellierungen unter den Menschen ist interessant, dass über vier Jahrhunderte lang Slawen, die am Balkan lebten, für den habsburgerischen Staatenbund die Grenzsicherung besorgten. Damit erfüllten sie eine wichtige Funktion und mussten wohl dem Kaiserhaus gegenüber wohlgesonnen sein. Außerdem darf die Möglichkeit der kulturellen Verständigung unter den Menschen in der Steiermark und der Krain, wie das Gebiet offiziell genannt wurde, nicht übersehen werden.

Weiters ist interessant, dass sich auf der Habsburgerseite der »Militärgrenze« Menschen von der gesamten Balkanhalbinsel sammelten, die vor den Osmanen die Flucht ergriffen und im Habsburgerreich Schutz suchten. So entstand auf diesem Gebiet ein Sammelsurium österreichischer Beamter und der Bevölkerung aller Teile des Balkans.

Die Grenze zwischen dem Habsburger- und dem osmanischen Reich war zu keiner Zeit statisch. Im 17. Jahrhundert beispielsweise erfuhr die Ausdehnung nach Südosten einen vermutlichen Höhepunkt. Durch die offenbar geniale Kriegskunst Prinz Eugens gelang es sogar die für die den Kriegsverlauf psychologisch wichtigen Städte Budapest und Belgrad zu erobern.

»Schrittweise konnte fast ganz Ungarn (im alten Sinne also inklusive Slowakei, Kroatien, Teilen von Restjugoslawien und sogar Rumänien) erobert werden, wichtig war der Prestigeerfolg der Eroberung von Budapest 1686. [...] Ein weiterer Türkenkrieg unter Karl VI. sicherte das Erreichte nicht nur ab, sondern erweiterte die Ausdehnung des habsburgischen Herrschaftsgebietes auf dem Balkan. Kurzfristig war sogar die Hauptfestung des Balkans, Belgrad/Beograd, in den Händen des Kaisers«⁸⁰

Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang allerdings bleiben, dass in einem weiteren Türkenkrieg unter Karl VI. große Teile des eroberten Gebiets ebenso verloren gingen wie das Prestige des Kaisers.⁸¹

Dass in der Steiermark besonders große Kontaktmöglichkeiten zu Menschen vom Balkan herrschten soll nun auch noch durch eine weitere Quelle belegt werden. Die Ergebnisse von Volkszählungen sind in Graz bis in das Jahr 1867 vorhanden und zugänglich. Im Rahmen dieser Erhebungen wurden auch die Anzahl der »Fremden« und deren Herkunft erfragt und ausgewertet. Die Definition von »fremd sein« erfolgte über die so genannte Heimatberechtigung,

⁷⁹ Hösch 2002, S.91

⁸⁰ Vocolka 2000, S.123

⁸¹ Vgl. Dazu: Vocolka 2000, S.123

die in erster Linie durch Geburt erlangt werden konnte. Damit ist eine sehr weite Definition von »fremd sein« in die Statistik eingeflossen. Fremd in diesem Sinne waren auch Menschen aus anderen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Vergleicht man die Zusammensetzung der Fremden in der Steiermark und in Niederösterreich, zu dessen Gebiet auch die Hauptstadt Wien hinzugezählt wurde, anhand der Ergebnisse der Volkszählung von 1880⁸², so kommt man zu folgendem Ergebnis.

	Steiermark			Niederösterreich		
	m	w	ges	m	w	ges
Krain	8501	5639	14140	3987	1800	5787
Istrien	388	239	627	228	177	405
Bukowina	44	19	63	636	388	1024
Dalmatien	97	64	161	256	135	391
Kroatien-Slavonien	1881	1416	3297	3041	1593	4634
Militärgrenze	103	76	179	284	135	419
Bosnien und Herzegowina	5	2	7	31	18	49
Rumänien	9	12	21	524	367	891
Serbien	9	0	9	203	78	281
Bulgarien	0	0	0	63	119	182
Montenegro	1	0	1	14	8	22
Summe	11038	7467	18505	9267	4818	14085
Fremde gesamt		69080			399868	
Anteil der vom Balkan stammenden		26,79			3,52	

Tabelle 2: Anteil der vom Balkan stammenden Fremden an allen Fremden im Jahr 1880

Mehr als ein Viertel der Fremden in der Steiermark kamen im Jahr 1880 aus den Ländern des Balkans⁸³. Hier wiederum der größte Teil aus der Krain (76,4%) und Kroatien-Slavonien (17,8%). Zum Vergleich wurde das damals bevölkerungsreichste Land, nämlich Niederösterreich gewählt, in dem weniger als 4% der Fremden aus den Ländern des Balkans kamen.

⁸² Alle Daten sind aus: K.K. Statistischen Central-Commission (Hrsg): I. Band, Die Ergebnisse der Volkszählung und der mit derselben Verbundenen Zählung der häuslichen Nutztiere vom 31. December 1880 in den im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, I.Theil, Wien 1882

⁸³ Die »Fremden« kamen abgesehen von den in Tabelle 2 angeführten Ländern einerseits aus den anderen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie (Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Kärnten Triest samt Gebiet, Görz, Tirol, Vorarlberg, Böhmen, Mähren Schlesien, Galizien, Ungarn-Siebenbürgen, Fiumme und Gebiet) und andererseits auch zu einem kleineren Teil (Stmk:4,61% NÖ:5,44%) aus anderen Ländern (den »deutschen Staaten«, Schweiz, Italien Frankreich Spanien Portugal, Belgien, Niederlande, Dänemark, Großbritannien, Schweden und Norwegen, Russland, Türkei, Ägypten, Griechenland und Nord- bzw. Südamerika)

	Steiermark		Niederösterreich	
	absolut	%	absolut	%
Gesamtbevölkerung	1213597	100	2330621	100
Fremde gesamt	69080	5,69	399868	17,16
Fremde vom Balkan	18505	1,52	14085	0,6

Tabelle 3: Anteil der vom Balkan kommenden Fremden an der Gesamtbevölkerung im Jahr 1880

Betrachtet man den Anteil der vom Balkan kommenden Fremden an der Gesamtbevölkerung, so wird der oben erkannte Trend bestätigt.

Tabelle 3 zeigt, dass der Anteil der vom Balkan kommenden Fremden, also nicht Heimatberechtigten, knapp dreimal so groß war. In Niederösterreich war er mit 0,6% tatsächlich verschwindend klein, wenn in Betracht gezogen wird, dass immerhin mehr als 17% der Gesamtbevölkerung Fremde waren.

Die Kontakt*möglichkeiten* zwischen Menschen der Steiermark und den Völkern des Balkans waren in der Steiermark viel besser gegeben als in anderen Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Freilich wissen wir auch aus zeithistorischen Erfahrungen, dass die Möglichkeit alleine nicht ausreicht. Wie weit diese Möglichkeiten auch genutzt wurden, kann man aus den vorliegenden Daten natürlich nicht ableiten. Kultureller Austausch und gegenseitiges Kennen lernen ist aber wahrscheinlicher wenn es zu einer örtlichen Begegnung kommt.

In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts ergab sich eine weitere, auf ökonomischen Umständen basierte Möglichkeit Kontakt zu Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien kennen zu lernen. Die Wirtschaft benötigte dringend Arbeitskräfte und holte Menschen aus aller Herren Länder, so auch aus Staaten des Balkans. Diese Menschen, sie kamen aus der Türkei ebenso wie aus allen Teilen Jugoslawiens, erledigten meist niedrigere Tätigkeiten und Hilfsarbeiten. Viele österreichische Menschen hatten also zu mindest am Arbeitsplatz auch in neuester Zeit mit Menschen vom Balkan zu tun.⁸⁴

e.) Trennendes

Auch die wichtigsten trennenden Elemente der Geschichte sollen hier nicht verschwiegen werden. Als erstes sei die Aufspaltung des Römischen Reichs im Jahre 395 genannt, die eine erste Grenze zwischen dem Balkan und dem heutigen Österreich zog⁸⁵. Das Weströmische Reich zerfiel am Ende des fünften Jahrhunderts während Konstantinopel, die Hauptstadt des Oströmischen Reichs zur wichtigsten Stadt über zumindest zwei Jahrhunderte wurde und zum

⁸⁴ Vgl dazu: Vocelka 2000, S.345

geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt Südosteuropas aufstieg.

Eine weitere historisch bedingte Trennlinie kann in der Kirchenspaltung in eine Ost- und eine Westkirche gesehen werden. Während das Gebiet des heutigen Österreich zwischen dem achten und 10. Jahrhundert von Bayern aus seine Christianisierung erfuhr, wurde auf dem Balkan diesbezüglich Byzanz aktiv und schickte »die Slawenapostel Cyrill [auch: Kyrill] und Method auf große Missionsreise. Die beiden hatten eine eigene Schrift für die slawische Sprache entwickelt und verbreiteten eine andere Form der Liturgie«⁸⁶. Die Brüder hatten mit ihrer Mission im slawischen Einzugsbereich großen Erfolg, der wiederum die Eifersucht der bayrischen Kirche erweckte. Diese verbat sich jede Kooperation mit den »Slawenlehrern« womit die Kirchenspaltung zwischen der östlichen orthodoxen und der westlichen katholischen perfekt war. Die Gebiete des heutigen Österreich waren stets unter römisch-katholischen Einfluss. Dieser Einfluss wurde nie unterbrochen und ist auch heute noch deutlich zu spüren.

Das größte historische Tal zwischen Österreich und den Ländern des Balkans wurde aber wahrscheinlich durch die osmanische Eroberung des Balkans gegraben. Während ca. 500 Jahren standen mehr oder weniger weite Teile der Balkanhalbinsel unter osmanischer Führung (andere kleinere Teile zeitweise aber auch unter habsburgerischer Herrschaft). Eine Zwangsislamisierung fand zwar nicht statt, orthodoxe Christen und Juden konnten nach Bezahlung einer speziellen Steuer ihre Religion weiterhin praktizieren⁸⁷, aber die Kulturen der Menschen entwickelten sich in vielerlei Hinsicht sehr verschieden.⁸⁸ Wahrscheinlich war die Tatsache einer Staatsgrenze weniger wichtig als die ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Reichen, die auch dazu geführt haben, dass man den Feind in der Bevölkerung schlecht gemacht hat. Diese Feindpropaganda mag heute noch nachwirken und ein Grund für das eine oder andere negative Stereotyp vom Balkan sein.

»Man bekämpfte die Türken nicht nur mit Waffen sondern auch mit Gebeten, durch Buße und Besserung. Dies war natürlich im Sinne der Herrschenden und bildete einen wesentlichen Bestandteil des breiteren Phänomens der »Sozialdisziplinierung«. Außerdem musste die politisch entscheidende Öffentlichkeit beeinflusst werden, um Steuern zu zahlen bzw. zu bewilligen.«⁸⁹

Manche politischen Mechanismen sind schon sehr alt und werden sich wohl nie ändern.

Der aufkeimende Nationalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist zwar keine spezifische Erscheinung, die nur zwischen dem Balkan und Österreich auftrat, doch liegen auch

⁸⁵ Hösch 2002, S.33

⁸⁶ Vocolka 2000, S.44

⁸⁷ Hösch 2002, S.96; Vocolka 2001, S.124

⁸⁸ Vgl. dazu: Kaser 2001

Kaser zeigt, wie sich die grundlegende Formen des privaten (Familie) und öffentlichen (staatliche Organisation) Zusammenlebens am Balkan und in Westeuropa unterscheiden.

⁸⁹ Vocolka 2000, S.124f

in dieser Zeit viele Gründe vergraben, die den Balkan in den Köpfen der Menschen von Österreich trennt. Ähnlich wie die Tschechen und Slowaken rangen auch die Slawen im Südosten der Monarchie nach Eigenständigkeit bzw. mehr Autonomie. Es entwickelte sich

»[...] die Idee einer Vereinigung der Slowenen, Kroaten und Serben in einem Staat zum dominierenden Gedanken der sogenannten südslawischen Bewegung, des Jugoslawismus. Grundsätzlich gab es zwei Möglichkeiten für seine Verwirklichung: eine Autonomie (Trialismus) innerhalb der Habsburgermonarchie oder einen Zusammenschluss mit dem unabhängigen Königreich Serbien unter der dort regierenden nationalen Dynastie.«⁹⁰

Die Krise in der Monarchie, die der Nationalismus mit sich brachte, war mit ein Grund für den ersten Weltkrieg. Wie tief die Kluft zwischen den einzelnen Nationalitäten war und teilweise auch noch ist, zeigt sich auch dadurch, dass »letztlich viele der nationalen Spannungen auch heute – mehr als 100 Jahre danach - noch virulent«⁹¹ sind und den politischen Alltag bestimmen.⁹²

Abschließend darf auch der »Eiserne Vorhang« des 20. Jahrhunderts nicht vergessen werden, dessen Auswirkungen zwar im Grenzgebiet Südsteiermark/Jugoslawien (auch nach eigenen Erfahrungen) wahrscheinlich nicht sehr dramatisch waren, aber immerhin gab es eine wahrzunehmende von Menschen erschaffene Barriere zwischen dem Balkan und Österreich. Auch die politischen Systeme waren völlig verschieden und die politischen Eliten verstanden es, dies- und jenseits des »eisernen Vorhangs« den jeweils auf der anderen Seite Sitzenden mit negativen Stereotypen zu versehen. Während Österreich zu den dekadenten Kapitalisten gezählt wurde, waren die Jugoslawen die armen kommunistischen Zurückgebliebenen.

4. ZUSAMMENFASSUNG

Österreich grenzt unmittelbar an das Gebiet, das gemeinhin als Balkanhalbinsel bezeichnet wird. Die Menschen des Landes auf beiden Seiten der Grenze haben eine sehr bewegte und gemeinsame Vergangenheit. Sowohl auf der Seite der »Ethnogenese« als auch für das Erarbeiten gemeinsamer kultureller Elemente bietet die Geschichte genügend Möglichkeiten. Dass Südösterreich ein engeres, spezielleres und gemeinsameres Verhältnis zum Balkan hat, scheint im Lichte der historischen Ereignisse nicht mehr von der Hand zu weisen zu sein. Es sind die geographische Nähe und das gemeinsame historische Erbe, die das spezielle Österreichische Verhältnis zu den Ländern des Balkans ausmachen.

Führt man sich nun das theoretisch Konzept von Stereotypen für deren Ausprägungen sozio-kulturelle Faktoren bestimmend sind noch einmal vor Augen, so muss man zu den Ergebnis kommen, dass diese Ausprägungen ebenso speziell anders beschaffen sind als in Kulturkreisen,

⁹⁰ Vocelka 2000, S.237

⁹¹ Vocelka 2000, S.239

⁹² Vgl. dazu: Vocelka 2000, S.233-239

die ein völlig anderes oder vielleicht auch gar kein Verhältnis zum Balkan haben. Island oder die USA beispielsweise sind schon geographisch sehr weit weg und haben wahrscheinlich ihre eigenen geschichtlichen Besonderheiten in ihrem Verhältnis zum Balkan aufzuweisen. Mit den Staaten des Balkans verbindet sie wahrscheinlich nicht mehr und nicht weniger als Österreich mit Ostbengalen. Der Balkan allerdings ist zumindest von der südlichen Steiermark aus historischer Sicht nicht mehr zu trennen.

V. Methodisches Konzept und empirische Ergebnisse

Wurde bisher ein theoretisches Fundament des Untersuchungsgegenstands bzw. für den Inhalt der eigentlichen Arbeit gelegt, wird nun der empirische Teil der Studie vorgestellt. Hierfür werden in einem ersten Schritt drei Forschungsfragen formuliert, die ich anschließend beantworten will. In einem zweiten Schritt werden die beiden gewählten Erhebungsmethoden kurz vorgestellt um dann die Ergebnisse vorstellen zu können. Auch eine Interpretation im Sinne einer möglichen Beantwortung der Forschungsfragen wird nicht fehlen.

1. FORSCHUNGSFRAGEN UND ERHEBUNGSMETHODEN

a.) *Einleitung*

Todorova hat, wie bereits dargestellt, die Geschichte von vorab angenommenen Vorurteilen und Stereotypen geschrieben, von denen wir nicht wissen, ob sie tatsächlich existieren. Und selbst wenn sie existieren sollten, wissen wir nicht, in welcher Stärke, in welcher Verbreitung und in welcher Intensität sie vorhanden sind. Wir wissen auch nicht, ob sich zu den von Todorova vorgestellten, ausschließlich negativen, teils rassistischen und ethnozentristischen Stereotypisierungen nicht auch positive Vorstellungen und Images vom Balkan hinzugesellen. Möglicherweise lassen sich auch noch viel negativere, möglicherweise aber auch viel positivere Formen von Stereotypen hinzufügen. Die Fragen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen - nach all dem bisher Geschriebenen - auf der Hand:

- Wie denken die Grazer und Grazerinnen über den Balkan? Welche stereotypen Bilder, plastischen Vorstellungen und »Images« sind *tatsächlich* in den Köpfen der Menschen vorzufinden?
- Wodurch werden Menschen charakterisiert, die verschieden zu bewertende Stereotypen über den Balkan haben?
- Welchen Einfluss haben Massenmedien auf das Konstruieren dieser Stereotypen? Welche werden erzeugt und welche werden von den Menschen selbständig konstruiert?

Die ersten beiden Fragen sind klar gestellt und kaum zu missverstehen. Herausgefunden werden soll, welche Vorurteile und stereotypen Vorstellungen die Menschen in der Steiermark tatsächlich vom Balkan haben. Die dritte Frage resultiert aus der Kritik an Todorovas elitärem Ansatz. Neben der öffentlichen Meinung soll auch die veröffentlichte untersucht und systematisch dargestellt werden.

b.) Relevanz

Das Wissen über die tatsächlichen Vorstellungen, welche die österreichische Bevölkerung vom Balkan hat, ist nicht ausschließlich von soziologischer oder wissenschaftlicher Relevanz. Politische Entscheidungsprozesse und Strategien, die auf einer vernünftigen Basis stehen sollen, werden durch dieses Wissen vorbereitet. Dies ist insofern für die Region Steiermark besonders wichtig, als sie (noch) die süd-östlichste Außengrenze der EU darstellt und der Erweiterungsprozess in Richtung Osten und Südosten, der in vollem Gange ist, wird in der Steiermark als Grenzregion besonders merkbar sein. In der derzeitigen politischen Diskussion kommen begründete und unbegründete Ängste, Vorurteile und Stereotype zum Vorschein, die inhaltlich stark mit den Bildern und Vorurteilen, die die ÖsterreicherInnen über die jeweiligen Völker haben, korrespondieren. Kennt man die Stereotype genauer, die in den Köpfen der Menschen vorhanden sind kann man gezielt dagegen arbeiten.⁹³

c.) Erhebungsmethoden

Um die im letzten Kapitel gestellten Fragen beantworten zu können, wurden zwei verschiedene methodische Erhebungsansätze gewählt.

Zum einen wurden (1) zwei in ihrer journalistischen und politischen Ausrichtung einigermaßen gegensätzliche österreichische Tageszeitungen einer intensiven Analyse zugeführt. Sie wurden in besonderem Maße hinsichtlich vorurteils- und stereotypenerzeugender Tendenzen analysiert. Es kann angenommen werden, dass die Meinung der Bevölkerung mit der in den Tageszeitungen veröffentlichten Meinungen in einem wechselseitigen Verhältnis korrespondiert. Einerseits beeinflussen Massenmedien die Menschen in ihren Einstellungen und Werthaltungen. Andererseits müssen Zeitungen, und hier wiederum solche, die dem täglichen Wettbewerb ausgesetzt sind, auch den Menschen »auf den Mund schauen« und dürfen mitunter aus marktpolitischen Überlegungen mit ihren Kommentaren und Parteinahmen nicht völlig an der öffentlichen Meinung »vorbeischreiben«. Vorausgesetzt diese Annahme stimmt, ist davon auszugehen, dass sich die Meinungen und Vorstellungen über den Balkan in den Zeitungen und jene der Menschen weitgehend übereinstimmen.

Zum anderen wurde (2) eine Umfrage unter der Grazer Wohnbevölkerung durchgeführt. Dies hat den Grund, dass in dieser Studie nicht derselbe Fehler gemacht werden sollte, wie ihn Todorova in ihrem Buch schon gemacht hat. Hinter dieser aufwändig gestalteten Umfrage unter fast 700 Personen verbirgt sich ein spezifischer soziologischer Ansatz. Soziales Leben und Einstellungen, Handlungen und Handlungsprämissen sollen demnach dort erforscht werden, wo

⁹³ Vgl. dazu: Busek 1999, S. 87ff

sie passieren. Die sogenannte »Schreibtisch-« oder auch »Korrelationssoziologie«⁹⁴ hat vermutlich schon mehr angerichtet als sie vollbracht hat.

Ziel beider empirischen Ansätze ist es, sich ein umfassendes und aktuelles Bild über die tatsächlichen Ausprägung und Charakteristika der Stereotypen in der Bevölkerung zu machen.

⁹⁴ Dieser Begriff stammt von Trutz von Trotha, der an der Universitäts-Gesamthochschule Siegen Soziologie lehrt. Er meint damit eine Soziologie, die an der soziologischen Praxis vorbeiforscht und die Phänomene nicht dort (unter-)sucht wo sie stattfinden. vgl. dazu: von Trotha 1997

2. DIE MEDIENANALYSE

a.) *Was ist der Balkan?*

Da ich mich auf vielen Ebenen mit Südosteuropa beschäftige, ist mir sehr wohl bewusst, dass sich die Verwendung des Begriffs vom »Balkan« bei weitem nicht so unproblematisch darstellt, wie man glauben möchte. So ist nicht klar, nach welchen Kriterien man den Balkan definieren kann. Ist er ein durch religiöse Homogenität bestimmtes Gebiet, darf man ihn auf Grund gemeinsamer historischer Erfahrungen zusammenfassen oder ist er schlicht ein Gebirge, das in einem West-Ost-Verlauf eine Halbinsel in einen nördlichen und einen südlichen Teil trennt? Es gibt auch Theorien, die den Balkan über die in diesen Regionen typische Familienform zu definieren versuchen.⁹⁵ Es war eine der ersten Fragen, die sich in der empirischen Arbeit stellte: Was ist die Grundgesamtheit, über die die Menschen im Westen angeblich so schlecht denken?⁹⁶ Für die vorliegende Medienanalyse wurde eine pragmatische und unverdächtige Lösung gefunden. Das was in diesem Kapitel unter Balkan zu verstehen ist, besteht aus 8 Nationalstaaten:



Abbildung 3: Welches Gebiet in der Medienanalyse als Balkan zu bezeichnen ist

⁹⁵ Kaser 2001, S.67ff

⁹⁶ Vgl. dazu Kaser 2002, S.19ff; Busek 1999, S.9f

- Albanien
- Bosnien-Herzegowina
- Bulgarien
- Kroatien
- Mazedonien
- Republik Jugoslawien (Serbien, Montenegro und auch das Gebiet, das als Kosovo/Kosova bezeichnet wird)
- Rumänien
- Slowenien

Wie bereits gezeigt wurde gibt es *den* Balkan weder in der verbalen Verwendung noch als geographisch genau abgegrenztes Gebiet. So sieht man sich gezwungen, eine einfache Auswahl zu treffen. Warum das eine oder andere Land in der hier verwendeten Balkan-Definition nicht vorkommt, ist ausschließlich dadurch begründet, dass eine Grundgesamtheit getroffen werden *musste*. Zu betonen ist, dass das Wort Balkan hier ein wissenschaftlich verwendeter Begriff, ein inhaltsleeres Wort sein soll und ebenso »Gruppe A« oder »Die Gruppe der Länder von denen ich wissen will, wie die ÖsterreicherInnen über sie denken« genannt werden könnte. Balkan ist aber nicht nur aus geographischen sondern auch aus ganz praktischen, auf der untersten Abstraktionsebene zu suchende Gründen die üblichere, gebräuchlichere und damit die für den Autor bessere Bezeichnung.

Auf die Diskussion, ob es noch zeitgemäß wäre »vom Balkan« zu sprechen oder nicht, wird an dieser Stelle nicht eingegangen. Hierbei handelt es sich um wichtige Fragen der »political correctness«, die nicht zur vorliegenden Fragestellung passen und an anderer Stelle bereits ausreichend behandelt wurden.

b.) Vorgehensweise

Die Erhebung für die Medienanalyse fand vom 17. Juni bis 30. August 2001 statt. Jeden Tag wurden beide Zeitungen (»Kronen Zeitung« und »Der Standard«) gekauft und auf Artikel hin untersucht, die in irgendeiner Beziehung mit einem oder mehreren der oben genannten Länder stehen. Außerdem wurden auch Artikel in den Datensatz aufgenommen, in denen von Ereignissen berichtet wurde, die in einem anderen als den oben genannten Ländern stattfanden, oder aber eine Person vom Balkan nahm daran teil. Von jedem dieser Artikel wurden eine Anzahl an Variablen erhoben und in einem (SPSS-) Datensatz aufgenommen. So wurden z.B. die Seite, auf der er abgedruckt wurde eingegeben und jeder Artikel wurde genau abgemessen und die ausgerechnete Fläche (cm²) wurde ebenfalls im Datensatz gespeichert. Im Anhang findet sich

der Codeplan, aus dem jede Variable und deren möglich Ausprägungen genau ersichtlich sind. Selbstverständlich wurde jeder Artikel genau durchgelesen, das Thema, von dem er berichtet, floss ebenso in den Datensatz ein.

Kernstück und dabei schwierigste Arbeit war es, die so genannten »vorurteilserzeugenden Tendenzen« in jedem Artikel ausfindig zu machen. Da sich herausstellte, dass pro Artikel bei weitem nicht nur ein Bild vermittelt wird, wurden insgesamt drei Zellen für dieses Untersuchungsmerkmal zur Verfügung gestellt. So war es möglich, positive und negative Images die in einem Artikel vermittelt wurden, festzuhalten. In der Erhebungsphase fand noch keine Kategorisierung in welcher Form auch immer statt. Vielmehr wurde jeder Artikel gelesen und dann das Bild, das möglicherweise erzeugt wird, notiert. Erst in der Auswertungsphase wurde nach der Methode des offenen Kodierens versucht, die vermittelten Bilder in ein modellhaftes Schema zu pressen, was durchaus gelang.

c.) »Stereotyperzeugende Tendenzen« in den Zeitungen

Da der Vorgang der Entschlüsselung von erzeugten Bildern das Kernstück dieser Untersuchung war und ist, soll noch einmal genauer auf die Vorgehensweise eingegangen werden. Es ging darum, Tendenzen der Zeitungen im Allgemeinen und der Artikel im Besonderen herauszufinden, die als »ein Bild (Image) oder ein Stereotyp erzeugend« gewertet werden können.

Um vorzuführen, was unter der »Tendenz ein Bild (sei es nun ein positives oder ein negatives) zu vermitteln« zu verstehen ist, soll ein Beispiel veranschaulichen, das diese Tendenz in besonderem Maße deutlich macht.

Am Mittwoch, dem 31. Oktober 2001, also außerhalb des regulären Beobachtungszeitraumes für die Medienanalyse, fiel in der »Kronen Zeitung« ein sehr plakatives Beispiel für die Vermittlung von Bildern auf, das eindeutig den beiden Kategorien »Rückständigkeit« bzw. »Andersheit« zuzuordnen wäre. Der Artikel war im Sport-Teil zu finden und beschäftigt sich mit einem freundschaftlichen Fußballspiel der beliebten Grazer Mannschaft »Puntigamer Sturm Graz« gegen den bosnischen Fußball-Meister »Zeljeznicar«. Das Besondere an diesem Spiel war, dass der Trainer von Sturm, Ivica Osim der Vater des Trainers von »Zeljeznicar« ist, und das Osim Vater Ehrenbürgermeister von Sarajevo ist. Osim scheint ein großes Vorbild für die Menschen in Sarajevo und eine integrative Person in der Politik zu sein. Im Artikel steht folgendes:

»Viel bekamen die Sturm-Kicker beim Kurztrip in die kriegsgeschundene Hauptstadt Bosniens (einst 500.00 Einwohner, jetzt 400.00, 13.000 Tote, erst seit 1998 gibt's wieder warmes Wasser) ihren Coach nicht zu Gesicht, denn der wurde von einer Welle der Begeisterung überrollt. [...] Vertrag hat Osim [jr./Anm.d.A.] keinen, denn der zählt hier wenig«

In diesem Artikel wird eigentlich über ein Fußballspiel berichtet. Trotzdem vermittelt er weit mehr als nur dies. Durch die Anmerkungen in Klammer, die für den eigentlichen Hergang über

den informiert wird keinerlei Relevanz haben, wird dem Leser/der Leserin ein Bild von Sarajevo vermittelt. In diesem Fall steht es für die Kategorie »Rückständigkeit«, die am deutlichsten herauszufiltern ist. Auch der Hinweis, dass in Sarajevo Verträge »nichts zählen«, darf vorurteilerzeugend gewertet werden. Auf welcher Dimension sich dieses Vorurteil bewegt, ist allerdings schwer zu erkennen. Ich glaube, an diesem Beispiel meine Vorgangsweise deutlich dargestellt zu haben.

d.) Schwierigkeiten

Um ein klares Bild der Artikel zu bekommen, müssen einige Faktoren berücksichtigt werden, die maßgeblich zur Unschärfe des gesamten Bildes der Medienanalyse beitragen könnten.

Zum einen muss man sich der Tatsache bewusst sein, dass sich Tageszeitungen wie die von mir beobachteten in einer wirtschaftlichen Marktsituation befinden. »Good News are Bad News« ist ein altbewährter Spruch in der Medienszene. Auch wenn man diese überspitzte Formulierung nicht gutheißen will, so muss doch zugegeben werden, dass auch die seriöseste und dem Boulevardjournalismus abgeneigteste Zeitung niemals über Länder und Regionen schreiben wird, in denen gar nichts passiert. Es wäre völlig illusorisch anzunehmen, man würde lauter Artikel finden, in denen es hauptsächlich darum geht, dass die Menschen einer gewissen Region nun wieder einen Tag friedlich und ohne große Alltagssorgen verbracht haben. Aus dieser Sicht muss einem schon vor den Untersuchungen im Sinne einer falsifikativen Vorgehensweise bewusst sein, dass man besonders aufmerksam auf Inhalte achten muss, die positive Sachlagen vom Balkan darstellen.

Zum anderen sind Darstellungen von verschiedenen Vorgängen nicht immer eindeutig einer Kategorie zuzuordnen. Hierzu ein Beispiel: Ein Randthema des Sommers war, dass auch in Kroatien der Ruf nach einer Aufarbeitung der Kriegsgeschichte und vor allem der Kriegsverbrechen immer stärker wurde. Hierzu sollten einige Generäle an das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag ausgeliefert werden. Schritte dieser Art sind politisch sehr heikel und hatten auch in der Zagreber Regierung den Rücktritt von vier Ministern zur Folge.

»Die Zustimmung Kroatiens zur Auslieferung mutmaßlicher Kriegsverbrecher an das Haager UNO-Tribunal hat das Land in eine tiefe Krise gestürzt. Mit dem Beschluss, Verdächtige festzunehmen und zu überstellen reagierte Zagreb am Wochenende auf die erste Haager Anklage gegen zwei Kroaten. Aus Protest erklärten vier Minister der sozialliberalen Partei ihren Rücktritt. Ministerpräsident Ivica Racan wird nun im Parlament die Vertrauensfrage stellen. UNO-Chefanklägerin Carla Del Ponte hat die Entscheidung begrüßt. [...]«⁹⁷

Dieser Vorgang und dessen Darstellung könnte einerseits in die Kategorie »Normalisierung« und gleichzeitig in die Kategorie »Rückständigkeit« oder »Chaos« eingeordnet werden. Einerseits sind

⁹⁷ S-28-09-01

der Rücktritt von vier Ministern und das Stellen der Vertrauensfrage im Parlament demokratische Prozeduren, die noch vor zehn Jahren in dieser Form in Kroatien nicht stattgefunden hätten. Auch die Gutheißung der Auslieferung durch eine in der EU sehr mächtige Frau schlägt in dieselbe Kerbe. So gesehen ist dieser Vorgang als »Normalisierung« und Anpassung an in Westeuropa gültige Normen anzusehen. Andererseits ist von einer tiefen Krise des Landes die Rede, was wiederum das Bild eines chaotischen und uneinigen Landes zeichnet. In Fällen wie diesen (es waren nur wenige) wäre es unlogisch, beide Kategorien in den Datensatz aufzunehmen, da sie sich inhaltlich widersprechen und daher vom Leser wahrscheinlich auch nicht eindeutig zuordenbar sind. Als einzigen Ausweg blieb die konsequente Nichtberücksichtigung solcher Artikel. Es wurden also keine Kategorien in den Datensatz eingegeben.

Es muss betont werden, dass die Erhebung der Zeitungsartikel rein qualitativen Charakter haben kann und die Auswertung als explorativ angesehen werden muss.

e.) Überblick über die Daten

Insgesamt wurden 125 Ausgaben der beiden Zeitungen untersucht. In allen der 59 untersuchten Exemplaren der Tageszeitung »Der Standard«, aber lediglich in 51 (das sind 77%) der 66 »Kronen Zeitungen« wurden ein oder mehrere Artikel gefunden, die sich mit einem der oben genannten Ländern oder Regionen, also »dem Balkan«, auseinandersetzten. Noch ausgeprägter ist die Dominanz des »Standards« wenn man das Verhältnis der Anzahl der Artikel untersucht. 229 Artikel im »Standard« und nur 83 Artikel von der »Kronen Zeitung« behandelten »den Balkan«. Das entspricht einem Verhältnis von 3,09:1,00. Es wurde versucht, nicht auf dieser sehr undifferenzierten Ebene der Artikelanzahl zu bleiben, sondern eine genauere Maßzahl für die Quantität der Behandlung des Balkans in den Zeitungen zu finden. So wird die Frage »Wieviel Platz widmet eine Zeitung dem Balkan?« genauer beantwortet, wenn der tatsächliche Raum, den ein Artikel einnimmt in cm² mit erhoben wird und ihn in Relation zum in der gesamten Zeitung vorhandenen Platz gesetzt wird. Tabelle 4 zeigt genau diese Werte. Deutlich zu erkennen ist, dass sich das Verhältnis zu Gunsten der »Kronen Zeitung« verändert. Kamen bei einer undifferenzierten Betrachtung noch ca. 3 Artikel im »Standard« auf einen in der »Kronen Zeitung«, so sind es bei genauerer Betrachtung nur noch 1,87 mal so viel Platz im »Standard«. Die Tendenz bleibt freilich die gleiche, aber ihre Intensität nimmt stark ab.

	Der Standard	Kronen Zeitung
untersuchte cm ² gesamt	2494800,00	1844640,00
cm ² der Artikel vom Balkan	39400,50	15541,00
%, die dem Balkan gewidmet wurden	1,5793	0,8425
Verhältnis	1,87:1,00	

Tabelle 4: Verhältnis der Tageszeitungen hinsichtlich des dem Balkan gewidmeten Raumes

Man kann also behaupten, dass der »Standard« in jedem Fall dem Balkan mehr Platz widmet als die »Kronen Zeitung«. Dies entspricht auch seinem Image und seinem Ruf als international orientierte Zeitung. Wichtig ist aber nicht nur die Quantität der Beschäftigung mit dem Balkan. Daher musste sich auch einen Weg finden lassen, qualitative Daten systematisch zu erheben und in verwert- und analysierbare Aggregatsform zu bringen (vgl. Kapitel 4 dieses Abschnitts).

f) Qualitative Unterschiede der untersuchten Zeitungen

Die Wahl der beiden Printmedien erfolgte nach der Überlegung, zwei Zeitungen zu untersuchen, die einen sehr unterschiedlichen Ruf und - wie ich vermute - auch sehr unterschiedliches Zielpublikum haben. So sollte es möglich sein, ein weites Spektrum an Bildern, Vorurteilen und Stereotypen herauszufiltern.

Die kleinformatige »Kronen Zeitung« hat den Ruf, sensationsgierig zu sein und dem Boulevardjournalismus zuzugehören. Außerdem ist sie eher im rechten Teil eines denkbaren politischen Spektrums einzuordnen, wobei sich dies in vielen Fällen relativieren lässt. Man hat allgemein den Eindruck, dass sie gerne dem »Volk auf den Mund schaut« und dann Stellung nimmt, somit als populistisch einzustufen ist. Die Wochenendbeilage der »Kronen Zeitung« ist bunt und beinhaltet Artikel über Mitglieder von Königshäusern und ähnliche »high-society«-Themen.

»Der Standard« wiederum richtet sich an höher gebildete Schichten der Gesellschaft, vertritt durchgehend werteliberale und politische mitte-links Positionen. Am Wochenende hat er eine Beilage, in der politische Hintergründe, neueste Literatur und wissenschaftliche Themen behandelt werden.

Dass sich diese grundlegende Ausrichtung der Medien auch auf den Stil der Berichterstattung auswirkt, kann an einem Beispiel mit traurigem Hintergrund veranschaulicht werden: Ende August 2001 begann ein so genannter Friedenseinsatz von NATO-Truppen auf makedonischem Staatsgebiet. Gleich zu Beginn dieses Einsatzes kam es zu einem Zwischenfall, der einem britischen Soldaten das Leben kostete und dessen Hintergründe wohl nie ganz geklärt sein werden. Die »Kronen Zeitung« titelte auf der ersten Seite in riesigen Lettern:

»Bei Friedenseinsatz in Mazedonien: NATO-Soldat mit Stein erschlagen«⁹⁸

Im dazugehörigen Artikel auf Seite drei erfährt man Genaueres. »Der mit Steinen erschlagene 22-jährige britische Soldat« befand sich gerade in seinem Jeep, »als ihm Jugendliche auflauerten« und ihnen »Gewaltakt« vollbrachten. Er wurde »mit Steinen attackiert« und »erlitt tödliche Kopfverletzungen«⁹⁹.

Dieser Vorfall fand auch in der Ausgabe des »Standards« seinen Platz, die Qualität der Berichterstattung ist aber eine völlig andere.

»Erstes Todesopfer bei »Wesentlicher Ernte«^[100] – Nato-Mission in Mazedonien nicht gefährdet. Wenige Stunden vor Beginn des Nato-Einsatzes »Wesentliche Ernte« in Mazedonien ist ein britischer Soldat in der Nähe der Hauptstadt Skopje getötet worden. Wie das britische Verteidigungsministerium am Montag mitteilte war der 20 Jahre alte Pionier Ian Collins in der Nacht tödlich verletzt worden, als auf einer Straße südlich von Skopje ein Betonstück die Windschutzscheibe seines Militärfahrzeuges durchschlug. Nach Angaben der Nato Einsatzleitung in Mazedonien hatten Jugendliche einen Gegenstand auf das Militärfahrzeug geworfen. [...]«¹⁰¹

Während bei der »Kronen Zeitung« die Jugendlichen »auflauern und attackieren«, werfen sie im »Standard« nur auf ein Militärfahrzeug. Selbstverständlich wurden solche Nuancen in dieser Arbeit zu Grunde liegenden Datensatz wirksam. Der besprochene Artikel der »Kronen Zeitung« erzeugt das Bild eines gefährlichen und unzivilisierten Landes in dem Banden von Jugendlichen Soldaten mit Steinen (=rückständig, denn sie haben nicht einmal Waffen) attackieren und erschlagen. Im »Standard« ist das Bild ein anderes. Die Schuld der Jugendlichen wird hier nicht als bewiesen hingenommen. Auch wird auf die Tatsache hingewiesen, dass die Friedensmission dadurch nicht in Gefahr ist. Das vermittelte Bild ist jenes eines Landes, in dem die NATO zu einer Deeskalation eines Konflikts beitragen will.

Gleich wie dieser Vorfall in der Realität ausgesehen hat, die Schilderung und Darstellung in den beiden untersuchten Medien ist eine sehr verschiedene. Dies muss sich, so meine Annahme, auch

⁹⁸ K-35-28-01

⁹⁹ K-35-28-02

¹⁰⁰ Der Name »wesentliche Ernte« (im englischen Original »essential harvest«) darf in diesem Zusammenhang nicht verwirren. Es ging darum, möglichst viele Waffen der UCK (einer paramilitärischen Organisation, die angibt, vor allem für die Rechte jener AlbanerInnen zu kämpfen, die außerhalb Albaniens - also hauptsächlich im Kosovo und in Mazedonien - leben) einzusammeln.

¹⁰¹ S-35-28-01

in den im nächsten Kapitel genauer zu untersuchenden »vorurteilserzeugenden Tendenzen« der beiden Zeitungen niederschlagen. Außerdem werden wir bei der Erarbeitung der empirischen Ergebnisse der Umfrage sehen, dass die Tageszeitungen in Zusammenhang mit den Färbungen der Stereotype stehen.

g.) Die behandelten Länder

Ursprünglich nahm ich an, dass auch die in den Artikeln behandelten Länder ein wichtiges Indiz für die Ausprägungen der Beschäftigung mit dem Balkan darstellen sollten. Dahinter verbarg sich die Annahme, dass die geographischen Entfernungen großen Einfluss auf die Beschäftigung mit den verschiedenen Ländern hat. Diese Annahme sollte sich als falsch herausstellen.

	Der Standard		Kronen Zeitung	
	absolut	relativ	absolut	relativ
Slowenien	9	2,79	3	2,54
Kroatien	14	4,33	9	7,63
Bosnien-Herzegowina	17	5,26	6	5,08
Serbien	66	20,43	25	21,19
Montenegro	5	1,55	2	1,69
Makedonien	92	28,48	27	22,88
Rumänien	6	1,86	2	1,69
Bulgarien	10	3,10	6	5,08
Albanien	92	28,48	29	24,58
Kosovo	4	1,24	1	0,85
allg. Ostöffnung	4	1,24	4	3,39
Balkan gesamt	4	1,24	4	3,39
	323	100,00	118	100,00

Tabelle 5: Verteilung der einzelnen Staaten des Balkans auf die Artikel

Die drei Länder, die in beiden untersuchten Zeitungen mehr als 68% (im »Standard« sogar über 77%) vorkommen sind Serbien, Makedonien und Albanien. Alle anderen Staaten sind weit zurückgeschlagen, kommen maximal auf 7%, die meisten nicht einmal über 4%.

Warum sich eine Zeitung mit einem Land beschäftigt liegt offensichtlich an den Themen, die gerade aktuell sind. Während des Erhebungszeitraumes waren zwei Themen, die den Balkan betreffen, sehr wichtig und die Schlagzeilen füllend. Zum einen wurde Slobodan Milošević unter beträchtlichem innerstaatlichen Widerstand an das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag ausgeliefert, zum anderen ereigneten sich auf dem Staatsgebiet von Makedonien bewaffnete Zwischenfälle zwischen der staatlichen Armee und bewaffneten Albanern, die behaupteten, der UCK, die schon weiter oben erwähnt wurde, anzugehören. Diese beiden Themen spiegeln sich in den Daten wieder, weil Serbien als einziges Land mit Milošević etwas zu tun hat und der Konflikt

in Makedonien eigentlich als albanisch-makedonischer bezeichnet werden könnte.¹⁰² Das gute Abschneiden von Bulgarien, das sonst kaum in den Medien vertreten ist, kann auf die genau im Erhebungszeitraum stattfindende Wahl des ehemaligen Königs Simeon II. zurückgeführt werden. Dass es nicht die geographische Entfernung ist, die über die Quantität des Auftretens der einzelnen Staaten in den untersuchten Printmedien entscheidet, erstaunt bei näherer Betrachtung eigentlich nicht mehr: Die Medienanalyse wäre nach dem 11. September wahrscheinlich gar nicht mehr möglich gewesen, da ab diesem Zeitpunkt der Balkan insgesamt bei der täglichen Berichterstattung völlig in den Hintergrund rückte. Was beispielsweise aus der anfangs nur für 30 Tage anberaumten NATO-Aktion »Essential Harvest« wurde, fand nie Erwähnung in den Zeitungen.

Die Tatsache, dass die Themen die behandelten Staaten so stark beeinflussen, stellt also einen Filter dar, der auch auf die extrahierten Stereotype, die vermittelt werden, Einfluss haben könnte.

h.) Worüber berichtet wird

Wie bereits erwähnt, wurden alle Artikel in den Datensatz aufgenommen, die in irgendeiner Beziehung zum Balkan stehen. Bei einer Exploration des Datensatzes fiel auf, dass in der »Kronen Zeitung« sowohl in absoluten Zahlen als auch als relatives Verhältnis ausgedrückt viel mehr über Personen vom Balkan berichtet wird, die sich in anderen Ländern als die als Balkan definierten aufhielten. Tabelle 6 zeigt die Verteilung und macht deutlich, dass es einen Zusammenhang zwischen Zeitung und den Berichtsinhalten geben muss.

	Der Standard		Kronen Zeitung	
	absolut	%	absolut	%
Bericht über ein Land am Balkan	198	93,84	63	79,75
Bericht über Personen vom Balkan in anderen Ländern ¹⁰³	6	2,84	14	17,07
über Österreich in Zusammenhang mit der Ostöffnung	7	3,32	2	2,53
	211	100,00	79	100,00

Tabelle 6: Worüber wird in den Artikel berichtet

Auch die statistischen Kennwerte ($c=0,253$, $p=0,000$; $\chi^2=19,831$, $df=2$, $p=0,000$) bestätigen den ersten Eindruck und weisen deutlich auf einen Zusammenhang hin, der sich auch in der

¹⁰² Zum Hintergrund: Die albanische Minderheit in Makedonien fordert mehr Rechte und Vertretungen in staatlichen Funktionen. Die Makedonische Regierung wiederum versucht dies mit aller Gewalt zu vermeiden, was seine Gründe auch in der Geschichte dieser Völker einerseits und der sehr dichten und für die makedonische Bevölkerung vielleicht als Bedrohung empfundene albanische Besiedelung im Südwesten des Landes andererseits haben könnte. Jedenfalls versuchte die UCK die AlbanerInnen, die auf makedonischen Staatsgebiet leben mit Waffengewalt zu ihren Rechten zu verhelfen, was wiederum die makedonische Armee auf den Plan rief. Und in weiterer Folge die UNO und die NATO.

¹⁰³ Diese 14 Artikel der »Kronen Zeitung« sind auf der CD unter folgenden Namen zu finden: K-25-19-02, K-25-19-03, K-25-22-01, K-26-27-02, K-28-12-01, K-29-20-01, K-29-20-03, K-30-25-02, K-30-27-02, K-30-27-03, K-31-04-01, K-31-04-02, K-32-10-01, K-35-27-02

Grundgesamtheit aller Zeitungen wieder findet. 13 der 14 Artikel in der Kronen Zeitung berichten von in Österreich straffällig gewordenen Menschen, deren Heimat einer der Staaten am Balkan ist. Da ist von einer Wahrsagerin (»Zigeunerin«) die Rede, von der Balkan-Mafia, von Schmuggel und von gerichtlichen Prozessen in denen Taten »wie im wilden Westen«¹⁰⁴ behandelt werden. Nur ein Artikel behandelt die Zusammenarbeit zwischen österreichischen Beamten von verschiedenen Bezirkshauptmannschaften und angehenden Beamtinnen aus den Nachfolgestaaten von Jugoslawien. Diese wurden nach Österreich eingeladen und »eingeschult«¹⁰⁵.

Bereits die Tatsache, dass rund 17% der Artikel, die sich in irgendeiner Weise mit dem Balkan beschäftigen von straffällig gewordenen Menschen vom Balkan berichtet könnte in eine gewisse stereotypenerezeugende Richtung interpretiert werden. Wobei bei dieser Aussage darauf Bedacht genommen werden muss, dass die »Kronen Zeitung« besonders hervorsticht, in dem sie weit mehr solche Artikel hervorbringt als »Der Standard«.

i.) vorurteilerzeugende Tendenzen

Der im letzten Kapitel bereits aufgespürten Spur folgend, sollen nun die beiden von mir untersuchten Zeitungen auf die Bilder und Stereotypen, die sie vermitteln untersucht werden.

a) Vorgehensweise

Jeder Artikel wurde gelesen und hinsichtlich der vermittelten Images und Stereotypen hin untersucht. Auf zwei Arten konnte ein Stereotyp oder Image extrahiert werden.

(1) wurde versucht jeden Artikel so zu lesen, als ob man noch nie etwas von dem Land oder Region gehört oder gesehen hat. Konnte man sich nun trotzdem nach dem Lesen sehr plastisch und generalisierend vorstellen wie es dort aussieht oder wie die Menschen dort sind, so musste durch den Artikel ein Bild vermittelt werden, das mehr war als nur ein Bericht über einen Vorgang.

(2) wurde nach Reizwörtern Ausschau gehalten, die beim Lesen verschieden Konnotationen auslösen können. Wenn beispielsweise von einem »*waterländischen* Krieg« die Rede ist, so wird vermittelt, dass der Krieg auf Grund von nationalistischem Gedankengut geführt wurde. Reizwörter, die mehr als nur ihren Inhalt vermitteln existieren eine ganze Menge und werden auch immer wieder gerne verwendet. (z.B. Balkan-Bande, Balkan-Schönheit, ...)

Jedes diese Bilder ging in den Datensatz ein. Es war der Fall, dass Artikel keine Bilder erzeugten, in ihrer Berichterstattung also sehr neutral und sachlich blieben und keine eindeutig zu

¹⁰⁴ K-35-27-02

¹⁰⁵ K-30-27-02

bewertenden Vorgänge beschrieb. Andererseits erzeugten andere Artikel gleichzeitig mehrere Bilder und Stereotype. In dieser Phase der Forschungsarbeit erfolgte noch keinerlei Kategorisierung, es wurde eingetippt, was auffiel. Erst in einem weiteren Schritt, der einige Zeit nach dem Erhebungszeitraum stattfand, wurde der Versuch unternommen, alle extrahierten Bilder, und Stereotypen in ein Schema zusammenzufassen und mit dem Risiko des Informationsverlustes in sechs Kategorien zusammengefasst. Dies geschah methodisch im Sinne des so genannten »offenen Kodierens« nach Strauß und Corbin¹⁰⁶. Diesem Verfahren liegt die Annahme zu Grunde, dass alles beobachtbare einer übergeordneten Kategorie zuordenbar ist. Kern dieser Methode ist »[...] das Vergleichen von Daten, [...] das Vergleichen hinsichtlich Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen jedem Ereignis, Vorfall und anderer Phänomene. Ähnliche Ereignisse und Vorfälle werden benannt und zu Kategorien zusammengefasst.«¹⁰⁷ In der vorliegenden Medienanalyse geht es nicht um die Kategorisierung von »Ereignissen oder Phänomenen« sondern um die Einordnung von vermittelten Images in stereotype Kategorien nach genau demselben Verfahren. Dabei geht einiges an Information verloren, dafür entsteht ein übersichtliches Schema, das nur möglichst viel erfassen kann.

b) Ergebnisse

Insgesamt konnten in 217 der 312 Artikel eine dieser vorurteilserzeugende Tendenz gefunden werden. 137 der 217 Artikel fanden Eingang in das Kategorien-Schema, das sind 63%. Insgesamt kamen so 183 Images zustande, die das folgende Schema ergaben. Wenn ein Image nur einmal vorkommt, kann es meiner Sicht unmöglich bereits als Kategorie verstanden werden.

Wie schon beschrieben konnten die eingegebenen Images in insgesamt sechs Kategorien verkodiert werden. Bevor die Verteilung der Kategorien betrachtet wird, sollen einige Beispiele für die einzelnen Kriterien vorgeführt werden, um die Vorgehensweise auch nachvollziehbar zu machen.

1. **Kriminalität:** Artikel, die dieser Kategorie zugeordnet werden, berichten davon, dass die Kriminalität am Balkan größer sei als sonst wo, und vermitteln damit das Bild einer kriminellen Gesellschaft. Beispiele: »Strasser plädiert jetzt für eine EU-Drogenstrategie. Schwerpunkt dabei muss die Balkanroute sein (K-26-27-02)«; »Reich und schön in Montenegro – Schmuggel und Mafia dominieren. [...] Es wurde geschmuggelt was das Zeug hielt. Die Mafia war am Zug. (S-26-29-03)«.
2. **kriegsähnlicher Zustand:** Diese Kategorie betraf in erster Linie die Artikel, die über die Vorgänge in Makedonien berichteten. Sie vermitteln das Bild einer sich ständig und latent

¹⁰⁶ Vgl. dazu: Strauß/Corbin 1996, S.43-56

¹⁰⁷ Strauß/Corbin 1996, S.55

im Krieg befindlichen Region und frischen damit auch die Erinnerungen an die Kriegsjahre nach 1990 auf. Die Kategorie heißt deshalb »kriegsähnlicher Zustand« und nicht etwa Krieg, da sich kein Krieg im herkömmlichen Sinne in Makedonien abspielte. Es waren immer wieder aufflammende bewaffnete Kämpfe. Beispiel: »Der von der NATO zwischen der mazedonischen Regierung und den albanischen Rebellen vermittelte Waffenstillstand wird nicht eingehalten (S-27-07-02)«.

3. **Nationalismus:** Immer wieder wird in den Artikeln den Völkern auf dem Balkan ein besonders ausgeprägter Nationalismus nachgesagt. Beispiele: »vaterländischer Krieg (S-30-26-03)«; »Politiker wie Premier Ljubco Georgievski haben offenbar auch nach vier Kriegen im ehemaligen Jugoslawien nicht begriffen, was das Spielen auf dem nationalistischen Klavier bedeutet (S-26-28-09)«.
4. **Informelle Netzwerke:** In dieser Kategorie sind all jene Tendenzen vereint, die dem Balkan mafiaähnliche Strukturen nachsagen oder zu mindest auf die gesellschaftliche Organisation auf Basis von Stämmen oder Großfamilien hinweisen. Beispiele: »Drei Steirer handelten mit Suchtgift in Millionenwert – nun fürchten sie die Rache der albanischen Mafia (K-29-20-01)«; »Balkan – Bande ergaunerte rund 30 Millionen Sozialhilfe (K-31-04-02)«; »Brauchen die Albaner überhaupt einen Staat? Eigentlich nicht. Sie haben Netzwerke geschaffen, die es ihnen erlauben ohne diesen fragilen Staat zu agieren. (S-34-24-03)«.
5. **Rückständigkeit:** Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse werden im Allgemeinen als rückständig bezeichnet. Ebenso die demokratiepolitische Kultur. Beispiel: »Politische Tragikomödie in einem der, auch zehn Jahre nach dem Kommunismus, ärmsten Länder Europas: Bei den gestrigen Parlamentswahlen trat der letzte Zar des Landes, der 1946 von den Kommunisten als Kindkönig vertriebene Simeon von Sachsen-Coburg, die Rückkehr an die Macht an. Die von ihren Politikern enttäuschten Bulgaren erwarten sich vom Zaren wahre Wunder. (K-25-18-03)«.
6. **Normalisierung:** Die Kategorie Normalisierung umfasste meist die Bewertung politischer Vorgänge, die auf die eine oder andere Weise demokratischer wurden oder auch die politischen Beziehungen zu einem dritten Land. Beispiele: »Nach zwei »illegalen« Wahlen (1992, 1998) könnte dem Pazifisten und Mineraliensammler Ibrahim Rugova diese Würde erstmals auf anerkannte Weise zufallen. (S-26-27-05)«; »Die Gewinner des Regimes von Slobodan Milošević sollen nun zur Kasse gebeten werden (S-31-03-05)«.

Tabelle 7 zeigt die Verteilung dieser Kategorien nach Zeitungen:

	Der Standard		Kronen Zeitung		Summe
	Absolut	relativ	absolut	relativ	
Kriminalität	12	8,33	17	43,59	29
Kriegsähnlicher Zustand	43	29,86	5	12,82	48
Nationalismus	11	7,64	4	10,26	15
Informelle Netzwerke	9	6,25	5	12,82	14
Rückständigkeit	41	28,47	6	15,38	47
Normalisierung	28	19,44	2	5,13	30
	144	100,00	39	100,00	283

Tabelle 7: Verteilung der Kategorien auf die Zeitungen

Der chi²-Test auf Unabhängigkeit weist eine Signifikanz von 0,000 auf womit auf einen Zusammenhang geschlossen werden darf, der sich auch in der Grundgesamtheit manifestiert. Hinsichtlich der einzelnen Zellbesetzungen fällt auf, dass in der Spalte der Kronen Zeitung die Kategorie »Kriminalität« mit 43,59% am höchsten besetzt ist. In der Spalte des Standard wiederum sind »Rückständigkeit« und »kriegsähnlicher Zustand« mit insgesamt fast 60% die Spitzenreiter. Auf die Kategorie »Normalisierung«, die einzige positiv zu bewertende Kategorie über den Balkan, fallen beim Standard fast 20%, hingegen bei der Kronen Zeitung lediglich 5%. Hier muss zusätzlich erwähnt werden, dass es für die Kategorie »Normalisierung« bei der Kronen Zeitung nur zwei Nennungen gibt. Dies ist in absoluten Zahlen die niedrigste Besetzungszahl.

Die aus diesen Daten generierbare Korrespondenzanalyse (Abbildung 4) ergibt ein interessantes Ergebnis und verdeutlicht das Ergebnis graphisch. Bevor wir uns der Interpretation des Outputs der Korrespondenzanalyse widmen, soll in kurzen Worten erklärt werden, was diese Form der Datenanalyse leisten kann und wie sie interpretiert wird.

3. EXKURS II: DIE KORRESPONDENZANALYSE

Die Korrespondenzanalyse ist ein dimensionsreduzierendes exploratives Analysemodell, das hilft, Strukturen, Ähnlichkeiten und Unterschiede in quantitativen Daten zu entdecken und zu analysieren. Ihr größter Vorteil liegt in der Struktur der Ausgangsdaten. Die Korrespondenzanalyse geht von einer Tabelle mit absoluten Häufigkeiten aus, was bedeutet, dass mit Daten aller Skalierungsniveaus gearbeitet werden kann. Dies ist insbesondere in den Sozialwissenschaften erwünscht, weil man sich nicht mit diversen und nicht unumstrittenen Tricks (Dichotomisieren, Dummy-Variablen) zu ordinal-ähnlichen Skalenniveaus retten muss. Außerdem sind Fallzahlen im Rahmen einer Korrespondenzanalyse beinahe völlig nebensächlich, was die qualitativ orientierten ForscherInnen besonders freut. Kritiker der Korrespondenzanalyse betonen ihren explorativen Charakter und die ansatzweise zirkuläre Argumentationsweise. Während bei Verfahren wie der Faktorenanalyse hauptsächlich die Koeffizienten interpretiert

werden, steht bei der Korrespondenzanalyse der grafische Plot im Mittelpunkt der Analyse.¹⁰⁸

Ähnlich wie in allen anderen Verfahren besitzt auch die Korrespondenzanalyse ihr eigenes Vokabular. So werden die Variablen »Zeilenprofile« und »Spaltenprofile« genannt. Der ausgegebene Plot wird auch als »Ereignisraum« bezeichnet. Die Benennung nach Profilen deutet auch schon auf ein Spezifikum der mathematischen Vorgehensweise hin. Die gemeinsame Darstellung von Zeilen- und Spaltenprofilen als Punkte in einem 2-dimensionalen Raum (als Koordinatensystem) ist das zu interpretierende Ergebnis einer Korrespondenzanalyse. Diese gemeinsame Darstellung birgt auch eine Problematik in sich, auf die hier nicht eingegangen wird.

Die Interpretation ist einfach, wenn eine Reihenfolge und einige wenige Regeln eingehalten werden. In einem ersten Schritt wird das Modell als Ganzes analysiert. Die Fragen »Wie viel der Gesamtvariabilität wird erklärt?« und »Wie viel erklären die einzelnen Achsen?« sind zu beantworten. Zu diesem Zweck wird die »normalized Inertia« herangezogen, die sich zwischen 0 und 1 bewegt und auch als Prozentwert interpretiert werden darf (indem man sie mit 100 multipliziert). Auch für jeden einzelnen Punkt wird ein Inertia-Wert berechnet, der in der Interpretation der Achsen seinen Eingang findet. In der Regel findet sich eine Achse, die sehr viel erklärt. Werte unter 8%¹⁰⁹ sind zu vernachlässigen.

Die nächste Aufgabe ist es, eine Interpretation der Achsen zu finden. Dies erfolgt nach inhaltlichen und theoretischen Maßgaben und wird nicht immer leicht sein. Es bedarf der Kreativität des/r Forschers/in. Ausgehend von den Spaltenprofilen wird versucht »Gegensätze« auf den gegenüberliegenden Seiten der Achse zu finden (zB jung/alt o.ä.). Hierbei kann die Numerik helfen, da auch die Koordinaten der einzelnen Punkte mitberücksichtigt werden. Wenn diese Aufgabe erledigt ist, kann analysiert werden, welche anderen Punkte (Zeilen und Spaltenprofile) sonst noch auf den jeweiligen Achsen hoch laden, also »weit draußen« sind. Die gemeinsame Darstellung von Zeilen und Spalten im so genannten asymmetrischen Raum erlaubt es uns *nicht* die Abstände zwischen den Punkten, welche die Zeilen- und Spaltenprofilen darstellen, zu interpretieren¹¹⁰. Dies ist wahrscheinlich die wichtigste Regel. Abstände innerhalb der Zeilenprofile sind zu interpretieren, ebenso innerhalb der Spaltenprofilpunkte.

Eine weitaus leichtere und methodisch unproblematischeres Verfahren ist die Interpretation über Winkel. Hierbei kann der Kosinus der Winkel von Geraden, die zwischen dem Scheitelpunkt und den Punkten einzelner Zeilen- und Spaltenprofile herangezogen werden und darf ähnlich dem Korrelationskoeffizienten r interpretiert werden. Die Betonung liegt hier auf ähnlich, da in der

¹⁰⁸ Blasius 2001, S.6

¹⁰⁹ Dieser Wert ist, wie so oft bei solchen Cutpoint-Werten, rein willkürlich festgelegt und darf als Faustregel betrachtet werden.

¹¹⁰ Die mathematische Begründung dazu in Blasius 2001, S.58

Korrespondenzanalyse nicht von »Korrelationen« gesprochen werden darf. Viel mehr geht es um Ähnlichkeiten und Unterschiede. Der Kosinus von 90° ist 0 und der Kosinus von 0° ist 1. Ein Winkel von 90° entspricht demnach einem Zusammenhang von 0. Ein Winkel von 0° bestätigt ein völlig gleiches Antwortprofil zwischen den beiden Punkten. Kosinus von 180° ist -1 . Zwei Punkte, deren Linien in einem Winkel von 180° zueinander stehen, weisen ein genau entgegengesetztes Antwortprofil auf.

Um die Übersicht auf dem Plot zu bewahren - zu viel Zeilen- und Spaltenprofilpunkte könnten den gesamten Ereignisraum zudecken - besteht die Möglichkeit, einzelne Zeilenprofile, deren Erklärungswert sehr gering ist, aus dem Modell zu entfernen. Dadurch verändert sich in den inhaltlichen Ergebnissen, die aus dem Modell resultieren, in der Regel nichts. Der Plot gewinnt aber deutlich an Übersichtlichkeit. Vorsicht ist nur bei Zeilenprofilen geboten, die aus *einer* Ursprungsvariable generiert wurden. Wurde die Variable Alter beispielsweise in drei Ausprägungen (jung, mittel, alt) zusammengefasst, ist es aus interpretativer Sicht problematisch, eines dieser Profile wegzulassen. Dadurch wird die Ursprungsvariable Alter gleichsam »zerrissen« und im Plot sind Gegensätzlichkeiten nicht mehr zu erkennen. Aus mathematischer Sicht ist allerdings gegen das »Zerreißen« von Variablen nichts einzuwenden.

4. VERMITTELTE STEREOTYPEN IN DEN UNTERSUCHTEN MEDIEN

Nun aber zurück zur Medienanalyse und der dazugehörigen Korrespondenzanalyse. Da sie aus technischen Gründen immer ein Ergebnis mit {Spaltenprofilen-1} Dimensionen hat, liefert sie in diesem Falle das eher unübliche Ergebnis eines eindimensionalen Plots. Rein technisch ist es mit Schwierigkeiten verbunden, den Plot in einer les- und interpretierbaren Art darzustellen. Trotzdem ist sie interpretierbar und zeigt deutlich, durch welche Kategorien die Zeitungen charakterisiert werden. Die y-Achse stellt eine Zeitungsachse dar. Die beiden untersuchten Zeitungen scheinen sehr gegensätzlich zu sein, sie liegen auf dem gegenüberliegenden Pol der y-Achse. Eine Interpretation über die Winkel ist in diesem eindimensionalen Fall nicht möglich.

Um aber auf die Ebene der Zeilenprofile zu wechseln: auf der Seite der »Kronen Zeitung« ladet »Kriminalität« am höchsten, aber auch »informelle Netzwerke«. Auf der Seite vom »Standard« die »Normalisierung«, die diese Seite im höchsten Maße bestimmt. Weiters wird der »Standard« durch die Kategorie »kriegsähnlicher Zustand« bestimmt.

Die Kategorien »Nationalismus« und »Rückständigkeit« tendieren trotz eindeutiger Zuordenbarkeit in Richtung Schnittpunkt der Achsen, was bedeutet, dass das Profil zwischen den Zeitungen einigermaßen ausgeglichen ist. Bei Betrachtung des Verhältnisses der Prozentzahlen in

der Ausgangstabelle (Tabelle 7) bestätigt sich diese Darstellung. Während bei »Kriminalität« die Prozentsatzdifferenz mehr als 35% beträgt, nimmt sie bei Nationalismus, dem Punkt, der sich am nächsten am Scheitelpunkt befindet lediglich 2,62% an. Auch die Kategorie »Rückständigkeit« weist mit etwa 13% eine weit höhere Prozentsatzdifferenz und ein viel ausgeglicheneres Profil zwischen den Zeitungen auf als etwa der Extrempunkt »Kriminalität«.

Dies bedeutet, dass sich die Tageszeitung »Der Standard« in erster Linie auf die Geschehnisse rund um die Krise in Mazedonien konzentriert hat. Die Kronen Zeitung wiederum wird durch die Kategorie »Kriminalität« bestimmt, die ja primär nichts mit den im Beobachtungszeitraum entstandenen Krisen und Geschehnissen am Balkan zu tun hatte. Dies deckt sich also mit den im letzten Kapitel gezeigten Korrespondenzen zwischen Zeitung und den Themen, über die berichtet wird. Wenn in der »Kronen Zeitung« viel über straffällig gewordenen Menschen vom Balkan geschrieben wird, dann macht sich dies auch in den stereotypen Images vom Balkan bemerkbar. Die Kategorie »Kriminalität« hat auch statistisch gesehen den höchsten Erklärungswert im Modell. Dieses sehr ausgeprägte Zeilenprofil bestimmt den Raum maßgeblich. Dies tut es eindeutig auf der Seite der »Kronen Zeitung«. Auch die informellen Netzwerke, von denen uns die Kronen Zeitung offenbar mitteilen will, dass sie am Balkan besonders häufig anzutreffen sind, haben in erster Linie nichts mit den kriegerischen Vorgängen im Sommer 2001 zu tun. Sie können ebenso in friedlichen Zeiten vermittelt werden. »Normalisierung« ist beinahe ausschließlich ein Bild des »Standards«. Offensichtlich wird hier versucht, auch die eine oder andere gute Nachricht über den Balkan unter die Leserschaft zu bringen. Die Kategorie »Normalisierung« muss allerdings noch einmal genauer unter die Lupe genommen werden. Die Zeitung »Der Standard« wird außerdem noch maßgeblich durch die Kategorie »kriegsähnlicher Zustand« charakterisiert. Dies resultiert aus der intensiven Beschäftigung mit den bereits erwähnten Vorkommnissen im Grenzgebiet zwischen Makedonien und Albanien und den daraus resultierenden Aktionen der UNO und der NATO. Diese Kategorie hat allerdings einen nur sehr geringen Erklärungswert im statistischen Modell (normalized inertia=0,058).

Korrespondenzanalyse: vermittelte Images * Zeitung

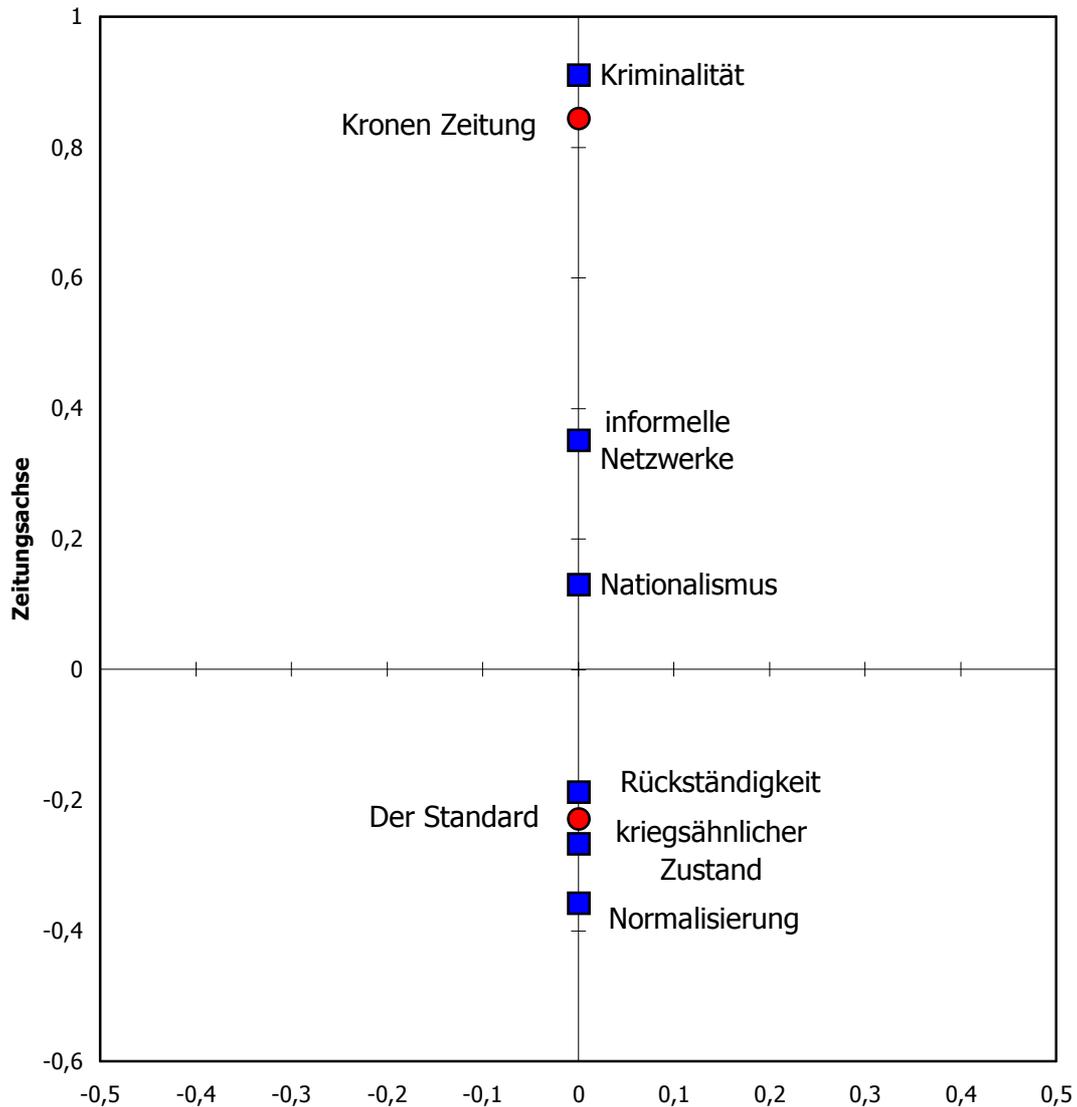


Abbildung 4: Eindimensionale Korrespondenzanalyse (1) vermittelte Images*Zeitungen

Zu den in Kapitel 2d.) erörterten Schwierigkeiten der Kategorie »Normalisierung« kommt noch eine weitere hinzu. Betrachtet man die Verteilung der einzelnen extrahierten Kategorien auf die Länder so wird man auf die Kategorie »Normalisierung« in erster Linie bei den Ländern Slowenien und vor allem Serbien stoßen.

Das lässt auf einen bewussten oder unbewussten medialen Fokus schließen, der sich bei einer gesamtbalcanischen Betrachtung der stereotypen Images verzerrend auswirken könnte. Wird doch in jedem Artikel kaum der gesamte Balkan behandelt sondern nur ein Land, so müssten in meiner Methode die verschiedenen Stereotypen auch nach den einzelnen Ländern ausgewertet werden. Diese Vorgangsweise wurde allerdings von Anfang an nicht in Betracht gezogen, da ja

die Untersuchung der Images des Balkans als *eine* Entität vorgenommen werden sollte. Die Einschränkung, dass die Medien in ihren Stereotypen länderweise variieren, muss bei der Interpretation mitberücksichtigt werden und widerspricht klar dem Todorova'schen Vorwurf, dass der Westen alle Länder des Balkans »über einen Kamm schere«.

Außerdem kommt in diesem Fall wieder der Themenfilter zum Tragen. Die »Normalisierung« kommt auch deshalb in Serbien sehr oft vor, da im Erhebungszeitraum der frühere Serbenführer Slobodan Milošević ausgeliefert wurde, dieser Vorgang eine handfeste Regierungskrise auslöste, diese aber auf demokratische Weise beigelegt wurde. Würde ein ähnlicher Vorgang in einem anderen Land passieren, wäre die Kategorie »Normalisierung« eben in diesem Land vertreten. Faktum ist aber, dass die Kategorie »Normalisierung« jedenfalls in erster Linie vom »Standard« vermittelt wird.

5. BEFRAGUNG

Wie bereits erwähnt, folgte der Medienanalyse eine Befragung der Grazer Wohnbevölkerung mittels standardisiertem Fragebogen (siehe Anhang). Die Ergebnisse der Medienanalyse flossen teilweise in die Gestaltung des Fragebogens ein, in der es in erster Linie darum ging, die tatsächlichen Ausprägungen und Charaktere der Stereotype, welche die Menschen in Graz vom Balkan haben, herauszufinden. Einer Beschreibung der Vorgehensweise folgen in diesem Kapitel die Stichprobenrealisation und die Präsentation der Ergebnisse.

a.) *Grundgesamtheit*

Als Grundgesamtheit wurde die über 15-jährige Grazer Wohnbevölkerung definiert. Alle Menschen, die angaben, in Graz zu wohnen und zum Zeitpunkt der Umfrage über 15 Jahre alt waren galten als Untersuchungsobjekte. Die Gründe für diese Entscheidung sollten zum größten Teil schon aus dem Abschnitt IV ersichtlich geworden sein. Es besteht die begründete Annahme, dass die Menschen aus dieser Region ein aus historischen und politischen Umständen heraus spezielles Verhältnis zum Balkan haben. Zusätzlich zu diesen kamen noch methodische und praktische Überlegungen zum Tragen. Die Altersgrenze schien wichtig, da erst ab einem gewissen Alter eine begründete, gefestigte und eigene Meinung vorhanden ist.

b.) *Der Befragungsvorgang*

Die Befragung fand im September und Oktober 2001 statt. Drei zuvor eingeschulte Interviewerinnen befragten Menschen, die sie im öffentlichen Raum antrafen. Sie mussten dabei einige Regeln befolgen, um Kriterien der Stichprobe einzuhalten, auf die im nächsten Kapitel noch genauer eingegangen wird. Der Fragebogen wurde von den Interviewerinnen selbst ausgefüllt. Eine Ausnahme zu dieser Regel ist die Frage zwei. Es stellte sich im Laufe der Befragung heraus, dass sich die Befragten beim Bewerten der einzelnen Eigenschaften des semantischen Differentials leichter tun, wenn sie den Fragebogen vor sich haben und selbst lesen können. Bei Frage drei bekamen die Interviewerinnen den Fragebogen wieder zurück, da den Befragten vier Tafeln mit verschiedenen Aussagen vorgelegt wurde, die sie zu bewerten hatten. Alle restlichen Fragen füllten die Interviewerinnen aus. Durch diese Vorgehensweise wurde die Anzahl der fehlenden Antworten oder der unsachgemäß ausgefüllten Fragebögen sehr gering gehalten. Es gibt praktisch keine fehlenden Werte im Datensatz. Die Antwortbereitschaft der Grazerinnen und Grazer war – wie die Interviewerinnen berichteten – ausgesprochen groß.

c.) *Die Stichprobe*

Um adäquate Aussagen über die Ergebnisse der Studie treffen zu können, ist es notwendig, die gezogene

Stichprobe der Grazerinnen und Grazern nach einem Quotenschema zu kontrollieren. Die Qualität einer Stichprobe hängt allgemein gesprochen »von der Repräsentativität [...] ab. Darunter wird verstanden, dass beliebige Merkmalsausprägungen in der Stichprobe im gleichen Anteil wie in der Grundgesamtheit, also »maßstabstreu« auftreten«. Die Qualität wird daran gemessen, »wie gut sie [...] die Verteilung spezieller soziodemographischer Variablen, die man aus anderen Erhebungen genau zu kennen glaubt, widerspiegelt.«¹¹¹ Es ging in der Stichprobenkonzeption darum, einen »modellgerechten Miniaturquerschnitt«¹¹² der Grazer Bevölkerung zu konstruieren. Die vier demographischen Merkmale, die kontrolliert wurden, waren das Geschlecht, die Bildung, das Alter und der Wohnsitz, eingeteilt nach Murofer.

Zum letzten Merkmal ist zu sagen, dass die Stadt Graz von der Mur, einem Fluss, der von Norden nach Süden mitten durch Graz fließt, in zwei Hälften geteilt wird. Schon in der Alltagswahrnehmung des öffentlichen Raums unterscheiden sich diese Hälften, und so mancher Grazer oder so manche Grazerin meint zu wissen, dass das linke Murofer »das Bessere« sei. Faktum ist, dass sich am rechten Murofer jene drei Bezirke befinden, die den größten Ausländeranteil haben (siehe Abbildung 5).

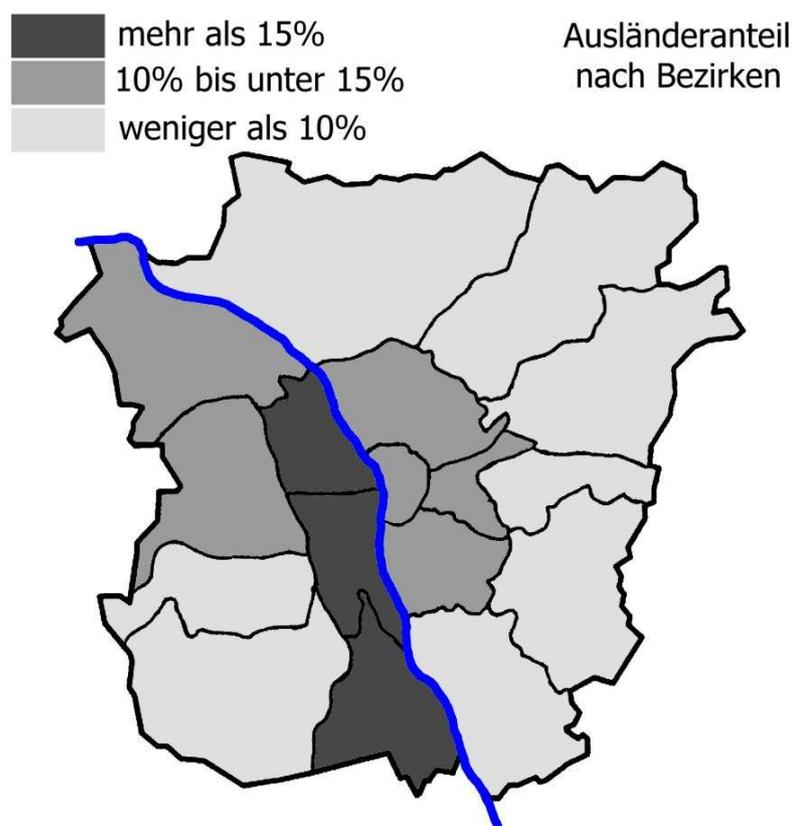


Abbildung 5: Ausländeranteil in den Grazer Bezirken¹¹³

Dieser Umstand wurde in der Stichprobenkonzeption als sehr wichtig erachtet, da es Menschen

¹¹¹ ZUMA Nachrichten Nr. 21/1987, S.43

¹¹² Helten 1974, S.81

¹¹³ Die Daten für die Verteilung der Ausländer in den Bezirken und die Verteilung der gesamten Grazer Bevölkerung

in Graz gibt, die im Alltagsleben Kontakt mit Ausländern haben und solche, bei denen die Wahrscheinlichkeit des Kontakts mit Ausländern geringer ist, was sich wiederum auf die Ausprägung der Stereotype auswirken kann.

Was das Geschlecht, die Bildung und die Alterstruktur¹¹⁴ anlangt, so wurde durch ein Gewichtungsverfahren eine möglichst gute Anpassung an die in der Volkszählung 1991 ermittelten Daten für Graz erreicht. Die Gewichte bewegen sich 0,2 und 7,96. Die Abbildungen 6 bis 8 und die Tabelle 7 stellen Vergleiche zwischen den tatsächlich ermittelten und den in der Stichprobe erreichten Verteilungen der vier soziodemographischen Merkmale der Bevölkerung an.

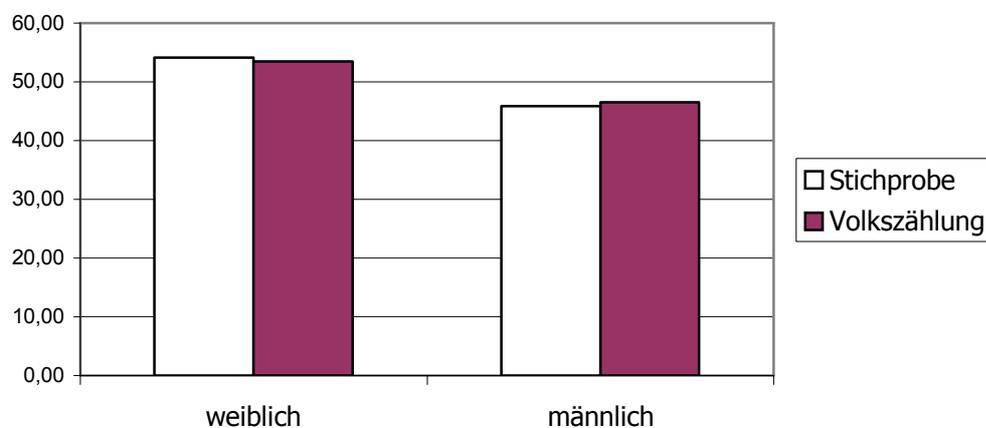


Abbildung 6: Stichprobenrealisation nach Geschlecht

Die Realisierung der Quotenstichprobe wurde – von kleinen vernachlässigbaren Abweichungen abgesehen – unter der Anwendung eines Gewichtungsverfahrens nach Alter, Geschlecht und Bildung erreicht. Es gibt einen leichten Frauenüberhang in Graz, der sich auch in der Stichprobe manifestiert (Abbildung 6).

auf die Bezirke sind aus: Amt für Statistik, Wahlen und Einwohnerwesen: Graz-1999-Bevölkerung, S.32

¹¹⁴ Die Daten für Alter, Geschlecht und Bildung finden sich in einem Datensatz, der von der offiziellen Internetseite des Amtes für Statistik der Steirischen Landesregierung herunterzuladen ist. Prinzipiell beziehen sie sich allesamt auf die Volkszählung von 1991.

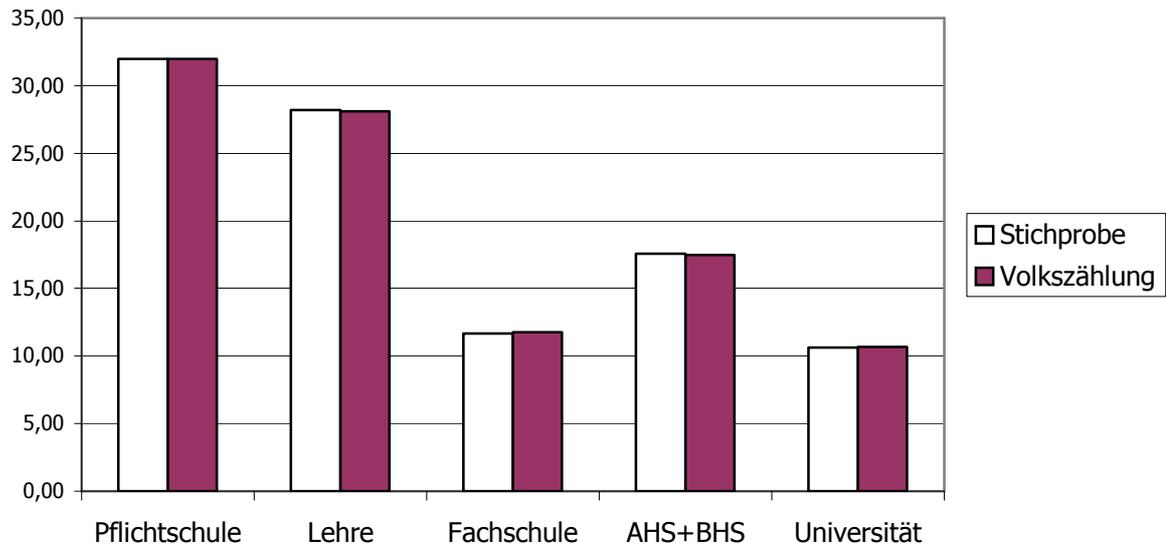


Abbildung 7: Stichprobenrealisation nach Bildung

Was die Verteilung der Bildungsabschlüsse (Abbildung 7) in Graz anlangt so sind die verfügbaren Daten von 1981 und 1991 in die Konstruktion der Stichprobe eingeflossen. Es zeichnet sich seit 1981 ein eindeutiger Trend ab. Immer mehr Menschen haben immer höhere Bildungsabschlüsse. So wurden nicht die Daten von 1991 einfach übernommen sondern in Richtung höhere Abschlüsse leicht korrigiert. Die Daten der Stichprobe weichen von den vorgegebenen Daten der Volkszählung um maximal 0,09% (in der Kategorie AHS+BHS) ab. Auf eine Anfrage, was unter »Fachschule« zu verstehen sei, kam vom zuständigen statistischen Amt der steirischen Landesregierung als Antwort: »Eine Fachschule ist eine berufsbildende mittlere Schule (ohne Matura).«¹¹⁵ Hierzu müssen also Schulen wie die dreijährige Handelsschule etc. gezählt werden.

¹¹⁵ An dieser Stelle ist auch Frau Elfriede Leyrer vom Amt für Statistik der Stadt Graz für ihre prompte Antwort zu danken.

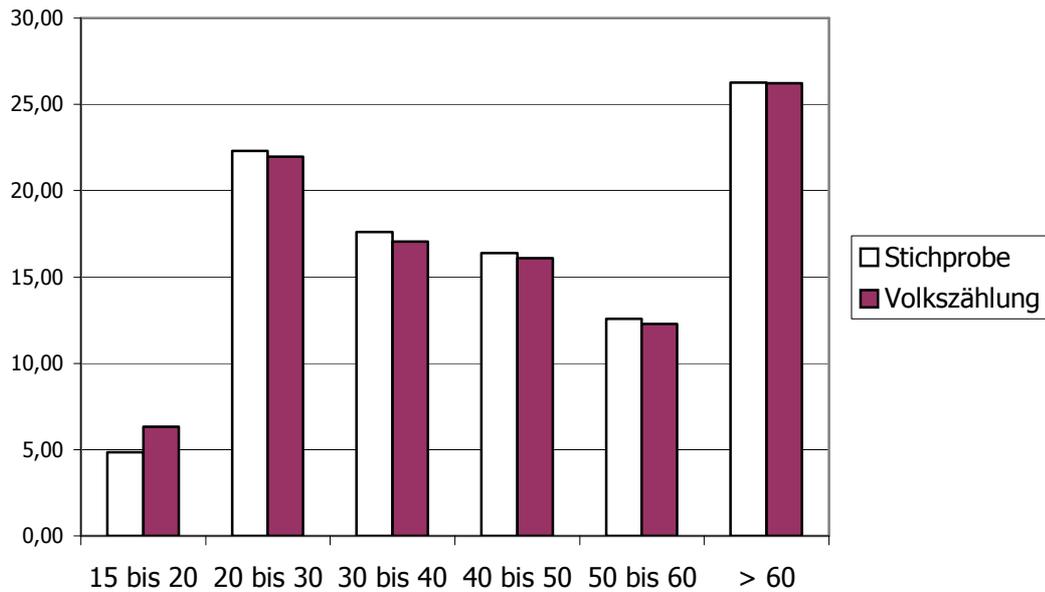


Abbildung 8: Stichprobenrealisation nach Alter

Auch hinsichtlich der zusammengefassten Altersgruppen (Abbildung 8) passt sich die Stichprobe an die tatsächlichen Verhältnismäßigkeit sehr gut an (maximale Abweichung 1,46%). Die unter 15-Jährigen blieben unberücksichtigt, da sie auch nicht zur Grundgesamtheit zählen. Die Verteilung der Befragten nach Murer ist in Tabelle 8 dargestellt.

	Stichprobe	Volkszählung
linkes Murer	50,38	55,90
rechtes Murer	49,62	44,10
	100,00	100,00

Tabelle 8: Stichprobenrealisation nach Murer

Die Abweichung beträgt zirka 5%. Die Interviewerinnen wurden angewiesen, bei der Befragung die Hälfte der Stunden auf dem linken die andere Hälfte der Stunden auf dem rechten Murer zu verbringen. Dadurch kommt die beinahe genaue Halbierung der Verteilung der Befragten nach Murer-Wohnhaft zustande.

Resümierend kann gesagt werden, dass die vier Kriterien, nach denen die Stichprobe geschichtet werden sollte, sehr genau eingehalten wurden. Daher entspricht die Studie den am Anfang dieses Kapitels erläuterten Qualitäts- und Repräsentativitätsmerkmalen. Von den Ergebnissen der Auswertungen, welche die Daten der Stichprobe liefern, darf auf die definierte Grundgesamtheit geschlossen werden und Verallgemeinerungen der Aussagen können getroffen werden.

VI. Ergebnisse der Befragung

1. ÜBER VERNUNFT, GEWEHRLÄUFE UND DIE INTEGRATION DES BALKANS IN EUROPA

Die Auswertung der Frage 3 im Fragebogen brachte besonders eindeutige Ergebnisse und eignet sich daher besonders gut, um am Anfang der Auswertungen der Befragung zu stehen. Den befragten Personen wurden vier eindeutig wertende Aussagen über den Balkan vorgelegt, die aus vier der untersuchten Zeitungsartikeln (vgl. Kapitel 2 im Abschnitt V) stammen. Diese Aussagen lauteten wie folgt:

- »... auf dem Balkan herrscht die Unvernunft ... Die mühsam errungene Vernunft auf dem Balkan ist ein flüchtiges Gut.«¹¹⁶
- »... doch der gute Wille [...] entfaltete sich in einer für den Balkan typischen politischen Kultur: das Sagen hat der, der die Macht hat – und die kommt am Ende aus den Gewehrläufen...«¹¹⁷
- »... man muss nicht Multikulti-Fan sein um zu erkennen: die Vielfalt Europas leuchtet, wenn der Balkan friedlich an der Entwicklung Teil hat ...«¹¹⁸
- »Der Balkan ist integraler Bestandteil Europas gewesen. Er gehört zur europäischen Kultur.«¹¹⁹

Die ersten beiden Aussagen werten den Balkan eindeutig ab. Sie vermitteln, dass am Balkan die Unvernunft herrscht und dass es typisch für den Balkan sei, dass dort jeder Konflikt automatisch mit der Waffe ausgetragen wird. Es werden genau die Stereotype vermittelt, die von Todorova so eindringlich kritisiert werden. Die dritte und vierte Aussage hingegen sprechen sehr positiv vom Balkan. In ihnen wird der Balkan als Teil Europas bezeichnet, der zur europäischen Kultur gehöre. Der Balkan wird als Bereicherung für Europa dargestellt. Von Stereotypen dieser Art ist bei Todorova nichts zu lesen. Die Befragten bewerteten diese Aussagen hinsichtlich ihrer Zustimmung oder Ablehnung auf einer fünfstufigen Skala. Die Interviewerinnen wurden angewiesen, den befragten Personen zu erklären, dass die 1 bedeutet, dass »dieser Satz von der befragten Person stammen könnte« und die 5, dass die befragte Person »so einen Satz nie sagen würde«. Die Probanden hatten genügend Zeit sich über diese Sätze Gedanken zu machen, und konnten überdies die Aussagen in Händen halten, da sie von den Interviewerinnen auf vier

¹¹⁶ K-34-26-01

¹¹⁷ S-31-03-06

¹¹⁸ S-27-02-07

¹¹⁹ S-27-02-07

laminierten DinA5-Tafeln mitgeführt wurden. So wurde versucht, das Verständnis der Aussagen sicherzustellen. In verschiedenen Pretests zeigte sich nämlich, dass das alleinige Vorlesen der Aussagen den Inhalt nur bedingt verständlich machen konnte. Durch die Tafeln wurde dieses Problem gelöst, und die Probanden konnten sich genügend Zeit lassen, um ihre Zustimmung oder Ablehnung gegenüber den Aussagen zu überdenken und auf einer fünfstufigen Skala einzuordnen.

Inhaltlich wurde die Frage drei schon im Vorfeld der Befragung unter dem Gesichtspunkt konstruiert, dass die Bewertung der Aussagen eins und zwei eine erste und die der Aussagen drei und vier eine zweite Dimension bilden könnten. Eine zweifaktorielle Lösung der rotierten Hauptkomponentenanalyse¹²⁰ über die vier Variablen ist durchaus möglich und bestätigt die oben angeführte Konstruktion der Frage. Die einzelnen Faktorladungen sind in Tabelle 9 abzulesen.

	Faktor 1	Faktor 2
Aussage 1	0,885	-0,163
Aussage 2	0,845	-0,238
Aussage 3	-0,130	0,897
Aussage 4	-0,287	0,824

Tabelle 9: Faktorladungen der Aussagen (Frage 3)

79,1% der Gesamtvarianz werden durch die beiden Faktoren erklärt. Die ersten beiden Variablen messen also dieselbe Dimension. Ebenso verhält es sich mit den Variablen drei und vier. Da die Aussagen eins und zwei den ersten Faktor bestimmen, die Aussagen drei und vier den zweiten werden zwei Summenindexvariablen konstruiert, welche die Informationen aus den ersten beiden und den letzten beiden Aussagen zusammenfassen.

a.) Zustimmung/Ablehnung gegenüber den negativen Aussagen

Der erste Index ist die Summe der Bewertungen der Aussagen eins und zwei. Durch die fünfstufige Skala ergeben sich neun mögliche Werte zwischen zwei und 10. Um zu einer übersichtlichen Darstellungsart zu gelangen, wurde dieser Summenindex wiederum in drei Gruppen eingeteilt. Die Werte zwei bis vier stehen für starke Zustimmung, die Werte acht bis 10 für starke Ablehnung der Aussagen. Die Werte fünf bis sieben sind eine neutrale Kategorie. Die Verteilung dieses nunmehr dreistufigen Zustimmungssindex sind in Tabelle 10 abgebildet.

¹²⁰ Eine Erklärung der Faktoranalyse und ein Anleitung wie ihre Ergebnisse zu interpretieren sind folgt in Kapitel 2c dieses Abschnitts.

	absolut	%
stimme zu	206	31,96
neutral	205	31,87
lehne ab	233	36,17
	644	100

Tabelle 10: Verteilung des Index der Zustimmung/Ablehnung gegenüber den negativen Aussagen

Die drei möglichen Kategorien sind in etwa gleichverteilt, die Zellen sind mit jeweils einem Drittel der Fälle besetzt.

Diese sehr einfach gehaltene Häufigkeitsauszählung lässt bereits interessante inhaltliche Schlüsse zu. Gegenüber der von Todorova vorgebrachten These, dass *alle* im Westen lebenden Menschen mit Balkan nur Barbarentum und ähnliches verbinden, lässt sich aus der vorliegenden Analyse eindeutig und auf quantitativen Daten basierend darstellen, dass es lediglich ein Drittel der Menschen ist, die meinen, dass Irrationalität und Rückständigkeit für den Balkan typisch sind. Ein Drittel der Befragten lehnen diesbezügliche Aussagen sogar ab. Sie gaben an, Sätze dieser Art »würden sie niemals sagen«. Eine Differenzierung der Meinung über den Balkan und der Stereotypen, die es vom Balkan gibt, scheint dringend notwendig zu sein.

bereinigte Korrespondenzanalyse: Zustimmung/Ablehnung zu negativen Aussagen (100%)

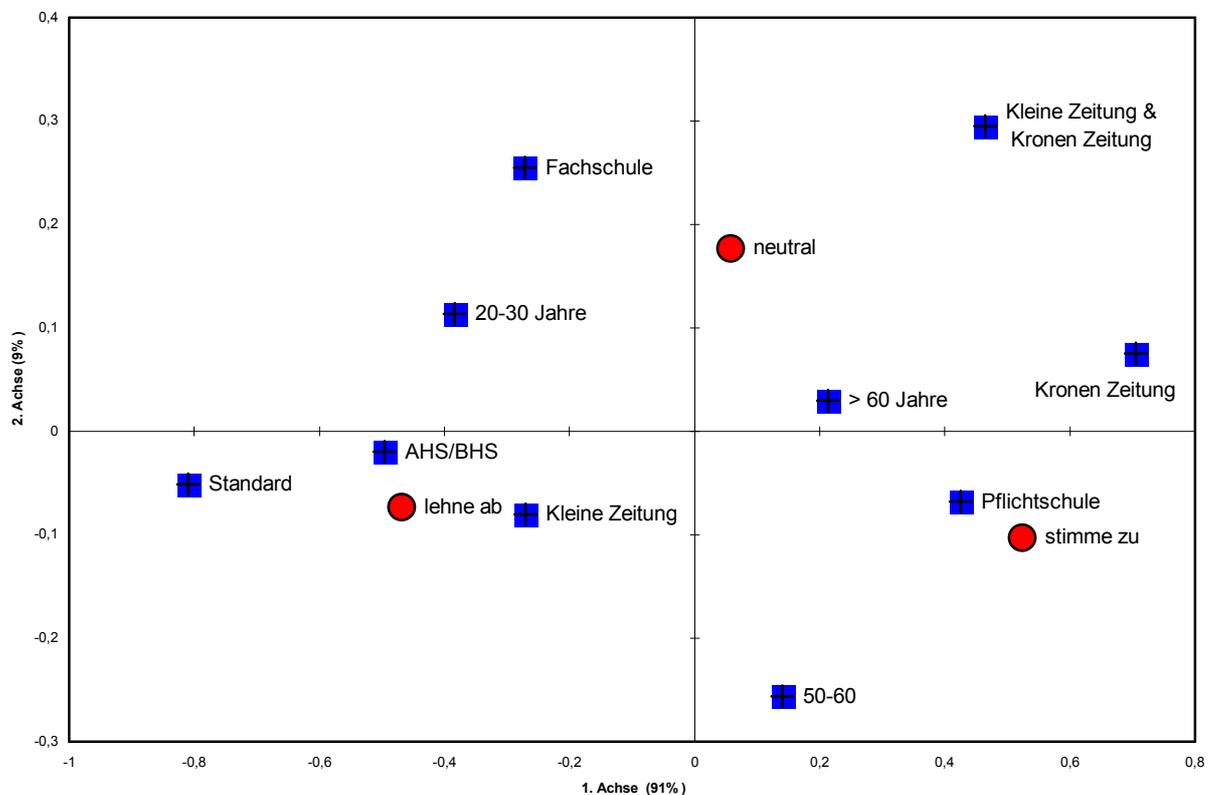


Abbildung 9: Korrespondenzanalyse 2: Index der Zustimmung/Ablehnung gegenüber den neg. Aussagen

Da die univariate Analyse der Komplexität der Realität nur selten gerecht wird, soll an dieser Stelle auch ein mehr in die Tiefe gehendes Modell angewandt werden. Die Frage der Beschreibung der Personen nach demographischen und anderen Merkmalen wird in diesem Zusammenhang zu beantworten.

Die Abbildung 9 zeigt das Ergebnis einer bereits nach statistischen Kriterien bereinigten¹²¹ Korrespondenzanalyse. Sie soll den Vergleich zwischen drei Personengruppen darstellen und damit erleichtern. Die erste Personengruppe ist jene, die negativen Aussagen über den Balkan zustimmt.

Sie wird dadurch charakterisiert, dass ihre höchste abgeschlossene Schulbildung tendenziell die Pflichtschule ist, dass sie überdurchschnittlich häufig die »Kronen Zeitung« liest und den älteren Altersgruppen angehört. Auf der gegenüberliegenden Seite der ersten Achse findet sich die zweite Personengruppe. Sie lehnt negative Aussagen über den Balkan ab und wird durch den deutlich höheren Bildungsabschluss der AHS/BHS charakterisiert. Außerdem liest diese Personengruppe tendenziell die Tageszeitungen die »Kleine Zeitung«, vor allem aber den »Standard«. Diese Personengruppe ist viel jünger, nämlich tendenziell zwischen 20 und 30 Jahren alt. Allgemein kann gesagt werden, dass sich der Ereignisraum der Korrespondenzanalyse zwischen den beiden Polen »stimme zu« und »lehne ab« aufspannt. Diese Dimension der ersten (horizontalen) Achse erklärt mehr als 90% der Variabilität. Die zweite Achse erklärt nur mehr 9% und wird daher sowohl in der Deskription wie auch in der Interpretation vernachlässigt. Die Stellung der einzelnen Profile bezüglich der zweiten Achse sagt nur mehr sehr wenig aus. Auch die dritte Personengruppe, deren Meinung als neutral zu bezeichnen ist, wird in dieser Analyse hintangestellt, da sie (1) in erster Linie die wenig aussagende zweite Achse bestimmt und (2) inhaltlich kaum von Relevanz ist.

Junge Menschen mit hoher Bildung stehen in diesem Modell also älteren mit niedriger Bildung gegenüber. Sie unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Tageszeitungslesegewohnheiten und auch ihrer Meinung über den Balkan. Diese Interdependenz lässt Rückschlüsse zu, die inhaltlich wohl aber vor allem über die Bildung zu erklären sind. Personen höherer Bildung sollten auch zu differenzierteren und vor allem argumentativ unterlegbareren Meinungen kommen. Aus dem Einfluss der Bildung kann der Unterschied zwischen den Personengruppen wohl am besten erklärt werden. Auch der hohe Einfluss der gelesenen Tageszeitung korrespondiert stark mit der Bildung. Gerade der »Standard« wendet sich eher an gut gebildete Leserschichten und berichtet ja, wie oben ausgeführt, weit mehr über Ereignisse am Balkan als die »Kronen Zeitung«. Dadurch

¹²¹ So wurde beispielsweise das Geschlecht nach der statistischen Bereinigung nicht mehr berücksichtigt, da es fast gar nichts zum Ereignisraum beiträgt. Die Profile unterscheiden sich zu wenig als dass das Geschlecht in einem Zusammenhang mit der Zustimmung/Ablehnung zu den negativen Aussagen gesehen werden kann.

lässt sich ein differenzierteres und daher auch positiveres Bild des Balkans erklären. Die sonst unzulässige Unterscheidung zwischen abhängiger und unabhängiger Variable in der Korrespondenzanalyse lässt sich im vorliegenden Fall leicht anstellen. Die Bildung scheint den höchsten Einfluss auf den Ereignisraum zu haben.

Aber auch auf den möglichen Zusammenhang zwischen dem Volumen der Berichterstattung des »Standard« und der Meinung über den Balkan sei hingewiesen. Wie bereits in Abschnitt V/Kapitel 2f dargestellt, widmet sich die Tageszeitung »Der Standard« in seiner Berichterstattung bedeutend mehr dem Balkan als es die »Kronen Zeitung« tut. Standardleser beiderlei Geschlechts verfügen über mehr oder auch differenziertere Informationen über die Geschehnisse am Balkan. Es ist nicht klar, welche dieser beiden Variablen auf die jeweils andere den größeren Einfluss hat. Sind es die gebildeteren Menschen, die sich nach differenzierterer Information auch über internationale Begebenheiten umsehen oder ist es die Tageszeitung und ihr größeres Informationsangebot, die zu diesem signifikant unterschiedlichen Ergebnis in der Bewertung der negativen Aussagen über den Balkan führt? Diese Frage ist nur soweit beantwortbar, als dass klar sein muss, dass all diese Variablen miteinander korrespondieren und in einer wechselseitigen Beziehung zueinander stehen.

b.) Zustimmung/Ablehnung gegenüber den positiven Aussagen

Die Analyse der Aussagen drei und vier (oder auch: Faktor 2), in denen der Balkan eindeutig als Teil Europas bezeichnet wird und die Kultur des Balkans als integraler Bestandteil der europäischen dargestellt wird, macht noch viel deutlicher, wie sehr sich Todorova irrt, wenn sie meint, dass im Balkan nur das Andersartige gesehen wird.

	absolut	%
stimme zu	522	80,87
neutral	97	15,02
lehne ab	27	4,11
	645	100,00

Tabelle 11: Verteilung des Index der Zustimmung/Ablehnung gegenüber den positiven Aussagen

Vier von fünf der befragten Personen stimmen den positiv formulierten Aussagen zu und nur 4% lehnen diese ab. 80% und damit die überwiegende Mehrheit¹²² der Personen meinen, dass »die Vielfalt Europas leuchtet, wenn der Balkan friedlich an der Entwicklung teil hat« und weiters, dass »der Balkan zur europäischen Kultur gehört«.

¹²² Die Kategorie »neutral« wird in dieser Analyse nicht interpretiert, da sie einerseits inhaltlich wenig aussagt und andererseits - wie vielfach betont wird - auch etwas völlig anderes aussagen kann als eine neutrale Haltung einzunehmen. Beispielsweise könnte diese Mittelkategorie auch dafür stehen, dass die befragte Person die Aussage nicht verstanden hat oder mit dieser Art der Fragestellung nichts anfangen kann.

Abbildung 10 zeigt die Korrespondenzanalyse der Zustimmung bzw. Ablehnung zu den positiven Aussagen. Sie ist bereits nach statistischen Kriterien bereinigt. Variablen, die zum Ereignisraum nur wenig beitragen, wurden aus der Ausgangstabelle gelöscht und fanden keinen Eingang in die Berechnung des Ereignisraumes. So fiel beispielsweise die Tageszeitung »Der Standard« aus der Analyse, oder auch die höchsten Bildungsabschlüsse (AHS/BHS und Universität) tragen nichts mehr bei. Dies liegt an der Homogenität in der Bewertung der Aussagen drei und vier. Es fließen nur mehr jene Variablen in die Korrespondenzanalyse ein, bei denen in einer der möglichen Ausprägungen eine starke Abweichung vorzufinden ist. Der »Durchschnitt« der Menschen fließt in diese bereinigte Korrespondenzanalyse nicht mehr ein, da die Bewertung durch alle einzelnen Gruppen sehr homogen ist. Der unbereinigte Plot ist aber viel zu unübersichtlich, als dass er hier abgedruckt und interpretiert werden könnte.

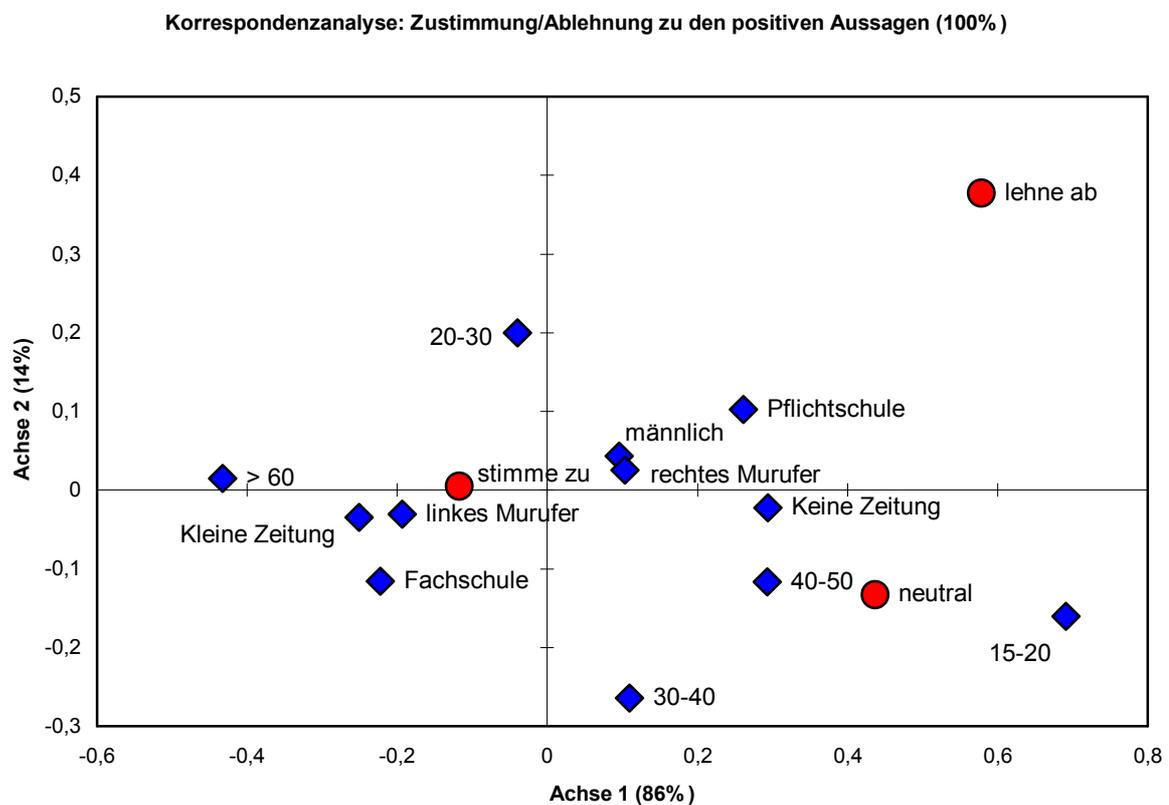


Abbildung 10: Korrespondenzanalyse 3: Index der Zustimmung/ Ablehnung gegenüber den positiven Aussagen

Trotzdem lässt sich die erste Achse als Zustimmung-/Ablehnungsachse interpretieren, wobei die Kategorie »neutral« eher in Richtung Ablehnung tendiert. Wie schon weiter oben beschrieben ist die Interpretation der neutralen Kategorie ohnehin problematisch. Eine Charakterisierung der Menschen, die zustimmen oder ablehnen ist durch die Winkelinterpretation möglich. Die Gruppe, die den positiven Aussagen über den Balkan zustimmend gegenüberstehen, liest überdurchschnittlich häufig die »Kleine Zeitung«, wohnt eher am rechten Murufer, gibt als

höchsten Bildungsabschluss die Fachschule an und gehört der ältesten Geburtskohorte an. Die Gruppe, die den Aussagen ablehnend gegenübersteht, hat als höchsten Bildungsabschluss die Pflichtschule angegeben, wohnt am rechten Murufer (also dort wo der Anteil der Ausländer verhältnismäßig am höchsten ist) und ist männlich.

Das Ergebnis der vorherigen Korrespondenzanalyse, das besagt, dass weniger gut gebildete Menschen eher dazu neigen, ein schlechtes Bild vom Balkan zu haben, bestätigt sich wieder. Innerhalb der Altersverteilung lässt sich keine Systematik erkennen. Auffällig ist lediglich, dass die ältesten Befragten nun ein sehr positives Bild vom Balkan haben.

Der Annahme Todorovas, dass der Balkan nur als das »'andersartige' Europa«¹²³ gesehen wird, wird hier eine nicht klarer darzustellende Abfuhr erteilt. Die Staaten des Balkans und der Begriff »Balkan« werden von der für die Stichprobe repräsentativen Personen eindeutig als europäisch, als für die europäische Kultur wichtiger mitbestimmender Faktor gesehen. Dies ist eine notwendige Differenzierung, die Todorova in ihrem Buch unbeachtet ließ.

c.) Einfaktorielles Ergebnis

Am Anfang dieses Kapitels wurde eine zweifaktorielle Lösung der Hauptkomponentenanalyse über die Aussagen eins bis vier gezeigt. Dieses Ergebnis entstand aus der theoretischen Konstruktion, dass die Aussagen eins und zwei auf einer ersten bzw. drei und vier auf einer zweiten Dimension liegen. Lässt man die Faktoranalyse auf Grund des Kaiser-Kriteriums¹²⁴ »selbst entscheiden«, wie viele Faktoren zu extrahieren sind, so erscheint ein einfaktorielles Ergebnis.

	Faktor 1
Aussage 1	0,746
Aussage 2	0,770
Aussage 3	-0,721
Aussage 4	-0,782

Tabelle 12: Faktorladungen des einfaktoriellen Ergebnisses (Frage 3)

Dieses Ergebnis lässt die Interpretation zu, dass die gesamte Frage drei, also die Bewertung der einzelnen Aussagen, auf einer Dimension ladet und damit dasselbe misst. Die Frage drei, und das gehört bereits in den interpretativen Teil, misst also insgesamt die Bewertung des Balkans. Das Ergebnis dieser Faktoranalyse sagt aus, dass die Art der Fragestellung hohe Aussagekraft über die Beantwortung der Forschungsfragen hat. Da in den beiden vorigen Kapiteln die Bewertung der Aussagen bereits ausführlich diskutiert wurde, wird auf eine weiter Behandlung auf Basis dieser

¹²³ Todorova 1999, S.17

¹²⁴ siehe Fußnote 134

Faktoranalyse verzichtet. Lediglich auf die hohe Verwertbarkeit der Frage drei soll hingewiesen werden.

d.) Zusammenfassung

Versucht man aus den vorangegangenen Analysen eine auf die Fragestellung bezogene Zusammenfassung zu machen, so kommt man zu dem Schluss, dass (1) die Stereotypen vom Balkan nicht ausschließlich negativ besetzt sind. Die Ablehnung gegenüber den Aussagen über den Balkan, die eindeutig negativ besetzt sind, durch mehr als ein Drittel der Befragten deutet eindeutig darauf hin. Je jünger die Probanden und je höher deren Bildung, desto eher werden vereinfachende negative Aussagen über den Balkan abgelehnt. Außerdem muss (2) die Behauptung, dass der Balkan als »andersartig« und »uneuropäisch« verstanden wird, zurückgewiesen werden. Dieses von Todorova ganz explizit angesprochene Stereotyp existiert offenbar unter den befragten Personen nicht. Die überwiegende Zustimmung zu den positiv formulierten Aussagen (Balkan als Teil Europas) darf als Beleg hierfür interpretiert werden. Es scheint, als würden die Menschen doch nicht so schlecht über den Balkan denken, wie Todorova meint. Der Grund für die Ablehnung der negativen Stereotype und die Zustimmung zu den positiven kann selbstverständlich auch im in Kapitel 3 in Abschnitt IV erläuterten Sonderverhältnis zu den Staaten des Balkans gesehen werden.

2. EIGENSCHAFTSZUORDNUNGEN

Im Folgenden wird die zweite Frage des Fragebogens behandelt. Am Anfang steht die Analyse der Mittelwerte im Zentrum um dann eine faktorenanalytische Betrachtung vorzunehmen. Am Ende steht der Versuch einer inhaltlichen Zusammenfassung der quantitativen Ergebnisse.

a.) Beschreibung der Frage

Wie bereits erwähnt, hat es sich als sehr praktikabel herausgestellt, dass die befragten Personen die Frage zwei selbst ausfüllen konnten¹²⁵. Die Interviewerinnen wurden angewiesen, den Probanden zu erklären, dass es sich nicht um eine banale Bewertung des Balkans hinsichtlich seiner Wärme, Schönheit usw. handelt, sondern dass es um Assoziationen und Bilder (Images) geht, die sozusagen »im Kopf« entstehen, wenn man an den Balkan denkt. Die verschiedenen Eigenschaften sind in einem gemeinsamen Brainstorming mit dem Betreuer dieser Arbeit entstanden und sind nicht a priori theoriengeleitet. Es wurden jeweils zwei entgegengesetzte Eigenschaften gegenüber gestellt und auf einer fünfstufigen Skala wurde von den Probanden beurteilt, welcher der Eigenschaften nun besser zum Begriff »Balkan« passt und welcher nicht.

b.) Analyse der Mittelwerte

Zu Beginn der Analyse steht die Betrachtung der Mittelwerte¹²⁶ und der Standardabweichung¹²⁷ der einzelnen Variablen. In Tabelle 13 sind Mittelwerte und Standardabweichungen (s) der einzelnen Eigenschaftsgegensatzpaare aufgelistet. Die Mittelwerte sind alle in der Nähe von drei angesiedelt. Die Tendenz zur Mitte ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen¹²⁸ bei so gearteten mehrstufigen Skalen.

Die größte Abweichung von der Mitte weist die Variable h auf und zwar in Richtung »chaotisch«. Die Abweichungen in Richtung »freundlich« (Variable f) und »fröhlich« (Variable e) sind ebenso auffällig wie jene in Richtung »gefühlbetont« (Variable k) und »rückständig« (Variable c). Alle genannten Abweichungen von der Mitte bewegen sich zwischen 0,8 und 1 und sind auffällig höher als alle anderen. Die beiden Variablen c und h sind die zwei einzigen Variablen mit $s < 1$, was bedeutet, dass sich die Probanden hinsichtlich des Antwortverhaltens sehr einig waren. Die Ergebnisse streuen nicht so stark wie jene der anderen Variablen.

Die Mittelwertanalyse lässt bereits inhaltliche Schlüsse zu. Unter der Analyse aller befragten Personen werden einerseits bereits tendenzielle stereotype Meinungsfärbungen extrahiert, andererseits auch Ebenen der stereotypen Zuschreibungen entdeckt. Auf der negativ zu bewertenden Seite finden sich die Eigenschaften »rückständig« und »chaotisch«. Diese beiden Eigenschaften streuen auch am wenigsten, das Antwortverhalten war von den 11 Variablen am homogensten und daraus kann geschlossen werden, dass sich die befragten Personen sehr einig waren bei der Bewertung der Eigenschaften. Eindeutig positive Eigenschaften sind »fröhlich« und »freundlich«. Es ist dem Autor nicht möglich die Kategorie »gefühlbetont« in einem positiv-negativ Schema zuzuordnen.

¹²⁵ Fragebogen siehe Anhang

¹²⁶ Der Mittelwert, oder auch das arithmetische Mittel ist der wohl bekannteste Messwert, der die zentrale Tendenz einer Verteilung beschreibt und ist definiert als die Summe der Messwerte geteilt durch ihre Anzahl. (Benninghaus 2001, S.134)

¹²⁷ Die Standardabweichung ist ein Streuungsmaß, das über die Heterogenität bzw. Homogenität einer Verteilung informiert. Sie ist definiert als die Quadratwurzel aus der Varianz, die ihrerseits als die durch n geteilte Summe der quadrierten Abweichungen der Messwerte vom Arithmetischen Mittel definiert ist. (Benninghaus 2001, S.143 und S.152)

¹²⁸ Kromrey 1998, S.353ff

	n	Mittelwert	s	Abweichung von 3
a kalt-warm	655	3,204	1,11	0,204
b schön-hässlich	656	2,776	1,21	-0,224
c rückständig-fortschrittlich	656	2,179	0,917	-0,821
d zielstrebig-orientierungslos	656	3,028	1,196	0,028
e fröhlich-ernst	656	2,076	1,342	-0,924
f freundlich-unfreundlich	654	2,056	1,222	-0,944
g dunkel-hell	655	3,458	1,251	0,458
h geordnet-chaotisch	656	3,999	0,863	0,999
i zivilisiert-barbarisch	654	3,038	1,035	0,038
j schwach-stark	655	2,78	1,128	-0,22
k nüchtern-gefühlbetont	655	3,886	1,052	0,886

Tabelle 13: Mittelwerte und Standardabweichung der Eigenschaftsliste

Während die ersten, sehr negativ besetzten Kategorien am ehesten die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse (also die Rahmenbedingungen) beschreiben können, sind die positiv zu bewertenden Kategorien eindeutig Charaktereigenschaften, die nur Menschen annehmen können (Individualzuschreibungen). Die Probanden unterscheiden offensichtlich zwischen politisch-systematischen Stereotypen der Rahmenbedingungen und stereotypen Charaktereigenschaften, die nur menschlichen Individuen zuordenbar sind. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in den sozialen Stereotypen die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen eher schlecht wegkommen. Die Menschen des Balkans hingegen werden sehr positiv, beispielsweise als fröhlich und freundlich bezeichnet.

Die Eigenschaft »gefühlbetont« ist zwar nicht im Positiv-Negativ-Schema zuordenbar dafür eindeutig auf der individuellen Ebene zu sehen. Sie scheint auf die Eigenschaft zu zielen, die wir allgemein auch als temperamentvoll bezeichnen und mit »südländisch« verbinden. Dieses Stereotyp scheint damit nicht zwingend nur mit dem Begriff »Balkan« auftreten zu müssen.

Werden die Mittelwerte hinsichtlich verschiedener demographisch definierter Gruppen betrachtet, so treten nur wenige signifikante Unterschiede auf. Es gibt keinerlei Geschlechtseffekte. Ebenso verhält es sich mit dem Alter, das keinen systematischen Einfluss auf das Antwortverhalten hat. Die Mittelwerte zwischen den einzelnen Bildungsstufen sind bei $\alpha=90\%$ außer der Variable h (dunkel-hell) signifikant unterschiedlich. Bei genauerer Betrachtung der Mittelwertsunterschiede zwischen den einzelnen Bildungsgruppen muss dieses Ergebnis allerdings relativiert werden, da sich nicht eine erhoffte und interpretierbare Systematik zwischen geringer und hoher Bildung nachweisen lässt. So sind die Unterschiede zwischen Universitätsabschluss und Pflichtschule als höchsten Bildungsabschluss nur mehr in fünf von 11

Fällen signifikant.¹²⁹ Ganz ähnlich wie mit den vorherigen möglichen Einflussvariablen verhält es sich auch mit dem Wohnbezirk, eingeteilt nach Murufer. Auch diese Variable hat keinen Einfluss auf das Antwortprofil.

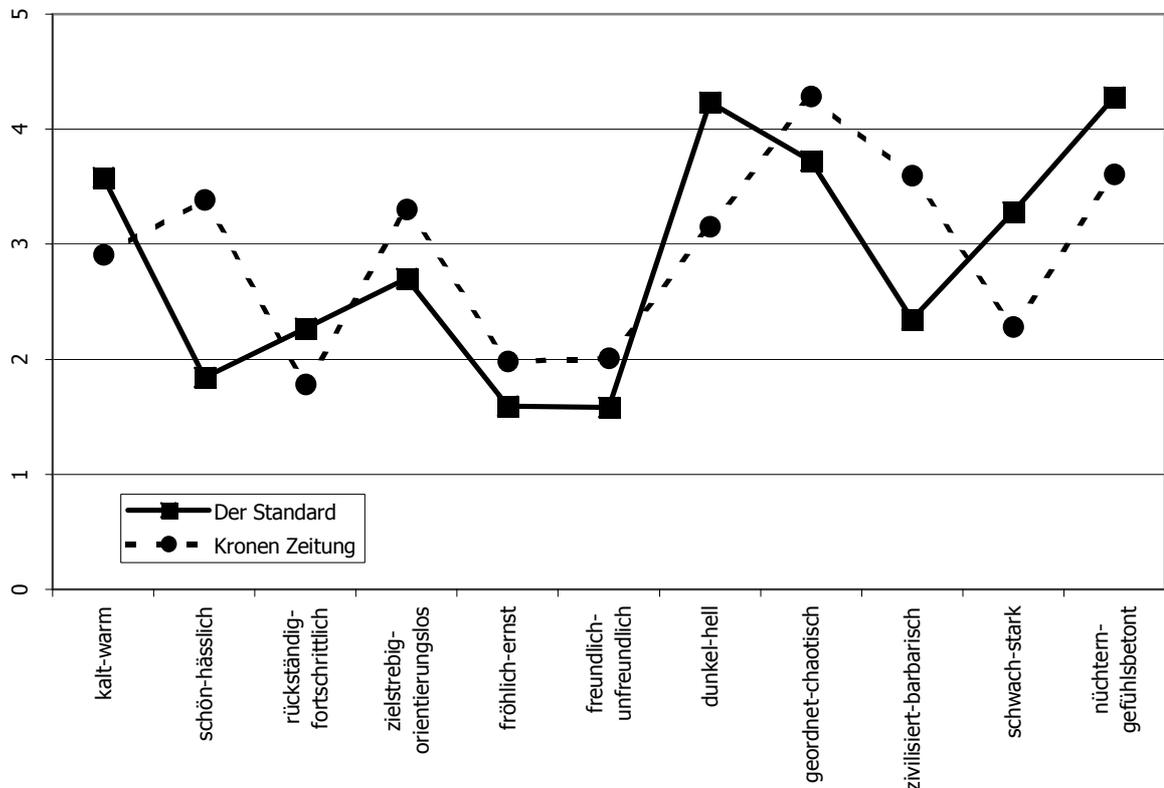


Abbildung 11: Polaritätsprofil der Eigenschaftsliste nach gelesener Zeitung

Sehr deutliche Unterschiede ergeben sich allerdings bei der Durchsicht der Mittelwerte nach der Zeitung, welche die befragten Personen zu lesen angeben. Die varianzanalytische Betrachtung zeigt ganz deutlich, dass die Mittelwertsunterschiede hochsignifikant sind; vom Autor gewünschte Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit sind damit möglich. Interessant ist, dass die Leser der Kronenzeitung immer »näher« an jener Eigenschaft sind, die im wertenden Sinne als negativ zu bezeichnen ist. Zugegebenermaßen ist die eindeutige Zuordnung nicht in jedem Fall möglich (z.B. dunkel-hell oder gefühlbetont-nüchtern). In Relation zu den Lesern und Leserinnen der Kronen Zeitung (n=115) verbinden Standardleser beiderlei Geschlechts (n=31) mit dem Begriff »Balkan« eher warm denn kalt, eher schön denn hässlich, eher fortschrittlich denn rückständig usw. (vgl. Abbildung 11). Die Mittelwertsunterschiede bewegen sich zwischen 0,392 (fröhlich-ernst) und 1,542 (schön-hässlich). Auch auf dieser Ebene der Analyse wird

¹²⁹ Berechnet wurde dies mit Hilfe der Scheffé-Prozedur und dem Bonferoni-Test, die beide die Mittelwertsunterschiede zwischen den einzelnen Bildungsgruppen untersuchen und zu ähnlichen Ergebnissen

festgestellt, dass die Leser und Leserinnen des »Standard« ein eindeutig positiveres Bild mit dem Balkan verbinden als die Leser und Leserinnen der »Kronen Zeitung«. Der Grund für den Einfluss der gelesenen Tageszeitung auf das Antwortverhalten ist mit den vorliegenden Informationen nicht zu klären.

c.) Faktorenanalyse

Die Eigenschaftsliste der Frage zwei des Fragebogens bietet sich für eine Faktorenanalyse an. Ziel ist es, in diesem Fall aus den insgesamt 11 Variablen eine möglichst geringe Zahl an aussagekräftigen Faktoren¹³⁰ zu extrahieren die im Nachhinein inhaltlich zu interpretieren sind. Es wäre durchaus möglich, dass diese Faktoren Inhalte von sozialen Stereotypen darstellen.

Exkurs III: Die Faktorenanalyse

Ähnlich wie die bereits weiter oben besprochene Korrespondenzanalyse besteht das Ziel der Faktorenanalyse in der Reduktion von Variablen zu Gunsten der Übersichtlichkeit. Ist eine Liste von wie in unserem Fall 11 Variablen noch unübersichtlich und nur schwer überblickbar, so könnten beispielsweise drei aus diesen 11 Variablen extrahierte Faktoren, die sich als latente Dimensionen herausstellen dieselbe Information in viel leichter zu überblickender Art und Weise darstellen. Es kann davon ausgegangen werden, dass verschiedene Fragen eines Fragebogens im Grunde dasselbe messen, sich also auf derselben Dimension befinden. Ebenso spricht man von latenten, also sich »unter der Oberfläche« befindenden Variablen (die in der Faktorenanalyse als Faktoren extrahiert werden können), die über verschiedene manifeste Variablen abgefragt werden können.

Da die Faktoranalyse in vielen verschiedenen Anwendungsfeldern auf sehr unterschiedliche Weise genutzt wird, soll an dieser Stelle lediglich die für die vorliegende Arbeit anzuwendende »Hauptkomponentenanalyse« behandelt werden. Ihr »explizit a-theoretischer Ansatz«¹³¹ und der dadurch entstehende explorative Charakter steht auch in der folgenden Analyse im Mittelpunkt. Ziel ist es, aus vielen Variablen eine möglichst kleine Zahl an Faktoren zu extrahieren. Die Informationsreduktion (im Sinne der Erklärung nicht der gesamten Varianz) wird im Namen der Übersichtlichkeit nicht nur in Kauf genommen, sie steht sogar im Vordergrund.¹³² Wichtig ist also, dass die zu extrahierenden Faktoren Produkte oder besser: statistische Konstrukte sind, deren inhaltliche Interpretierbarkeit vielleicht nicht möglich sein wird. Durch die Auflösung des

kommen.

¹³⁰ Im schlechtesten Fall sind das 11 Faktoren, was bedeuten würde, dass jede Variable etwas eigenes misst, also auf einer separaten Dimension liegt.

¹³¹ Litz 2000, S.285

Gegensatzes zwischen erklärenden und zu beschreibenden Variablen einerseits und durch die Verdichtung der Information bei gleichzeitigem Informationsverlust andererseits ist es möglich, mit Hilfe der Faktorenanalyse »einen Beitrag zur Entdeckung von untereinander unabhängigen«¹³³ Faktoren zu machen. Die mathematischen Vorgänge, die der Faktorenanalyse zu Grunde liegen werden hier nicht weiter erläutert, es wird lediglich auf die einschlägige Literatur verwiesen. Alle notwendigen Maßzahlen werden in ihrer Anwendung im folgenden Kapitel diskutiert.

Die Faktorenanalyse über die Variablen der Frage zwei im Fragebogen bringt unter Anwendung des Kaiser-Kriteriums ein dreifaktorielles Ergebnis.¹³⁴ Der erste Faktor erklärt etwas mehr als 38%, der zweite knapp 14% und der dritte Faktor erklärt fast 10% der Varianz. In Summe leistet die Faktoranalyse mehr als 61% Erklärung der Varianz, was ein durchaus akzeptabler Wert ist. Die (rotierte) Komponentenmatrix ist in Tabelle 14 abgebildet. Die Zahlen in den einzelnen Spalten zeigen an, wie viel die einzelnen Variablen zum jeweiligen Faktor beitragen.

	Faktor		
	1	2	3
freundlich-unfreundlich	0,843	0,006	0,114
fröhlich-ernst	0,815	-0,137	0,208
hell-dunkel	0,735	0,098	-0,185
schön-hässlich	0,681	0,247	-0,286
warm-kalt	0,651	0,277	0,088
zivilisiert-barbarisch	0,628	0,448	-0,086
gefühlbetont-nüchtern	0,594	-0,075	-0,317
zielstrebig-orientierungslos	0,53	0,323	-0,208
geordnet-chaotisch	0,122	0,842	0,171
rückständig-fortschrittlich	0,014	-0,68	0,372
schwach-stark	-0,049	-0,051	0,888

Tabelle 14: Faktorladungen der rotierten Hauptkomponentenanalyse (Frage 2)

Die jeweils höchsten Faktorladungen sind wegen der besseren Übersichtlichkeit grau unterlegt. Der erste Faktor wird durch die ersten acht Variablen definiert, denn diese haben die höchsten Faktorladungen in der ersten Spalte, also der Spalte des ersten Faktors. Der zweite Faktor wird nur mehr durch zwei Variablen definiert und der dritte gar nur mehr durch eine Variable. Ein Faktor, der nur durch eine Variable erklärt wird, ist nicht erwünscht, da er nicht mehr als

¹³² Vgl. dazu: Litz 2000, S.284ff

¹³³ Backhaus 1995, S.253

¹³⁴ Die Grenze für die Aufnahme einer Dimension in das Modell als Faktor ist das sogenannte Kaiser-Kriterium, das

informationsverdichtend bezeichnet werden kann. Und genau dies wäre ja das Ziel der Faktorenanalyse.

Die inhaltliche Interpretation der Ergebnisse dieser Faktorenanalyse erweist sich als ausgesprochen schwierig. Der Grund dafür ist die große Anzahl an Variablen, die auf dem ersten Faktor laden und die geringe Anzahl der Variablen, die auf dem zweiten Faktor laden. Die Aufgabe der inhaltlichen Interpretation liegt in der Suche von Gemeinsamkeiten inhaltlicher oder struktureller Natur in den Variablen, die gemeinsam einen Faktor bestimmen. Die einzige auffällige Gemeinsamkeit der einzelnen Eigenschaften besteht im möglichen Objekt der Stereotypisierung durch die Eigenschaften wie sie auch schon in der Mittelwertanalyse auffällig wurde. Während die Eigenschaften, die auf dem ersten Faktor hoch laden, tendenziell eher Menschen also: Individuen zugeordnet werden können, beziehen sich die Eigenschaften des zweiten Faktors »chaotisch« und »rückständig« eher auf die bereits erwähnten Rahmenbedingungen oder auch auf das politische oder wirtschaftliche Rahmensystem einer Gesellschaft. Die beiden am höchsten ladenden Eigenschaften (und ihre Gegensätze) beim ersten Faktor sind zwei eindeutig menschenbezogene Eigenschaften, nämlich fröhlich und freundlich. Auch die anderen Variablen (z.B. »gefühlbetont« und »zielstrebig«) des ersten Faktors weisen darauf hin, dass dieser die individuumsbezogenen Eigenschaften in sich vereint. Der zweite Faktor wiederum wird durch Variablen bestimmt, die sich auf Rahmenbedingungen beziehen. Das politische oder das wirtschaftliche System sei »chaotisch« und »rückständig«.

d.) Zusammenfassung

Die Auswertungen der Eigenschafts- oder auch Polaritätsliste lässt sich auf zwei große Ergebnisfelder zusammenfassen. Es ergaben sich (1) zwei Zuschreibungsobjekte, die wiederum (2) sehr unterschiedlich bewertet werden.

Von »den Stereotypen des Balkans« zu sprechen erweist sich grundsätzlich als falsch. Die Menschen, für die diese Stichprobe repräsentativ ist, unterscheiden zwischen dem System oder den Rahmenbedingungen, die in den Ländern südöstlich von Österreich vorherrschen und den Menschen, die in diesen Ländern leben. Die Eigenschaften werden also nicht »dem Balkan« zugeordnet, sondern der Balkan wird in eben diese beiden Bereiche grob unterteilt.

Die Bewertung dieser unterschiedlichen Bereiche fällt sehr unterschiedlich aus. Werden die Rahmenbedingungen sehr negativ (»rückständig«, »chaotisch«) bewertet, so schwingen in Bezug auf die Menschen des Balkans als sehr positiv zu bewertende Eigenschaften (»fröhlich«, »freundlich«) mit. Diese Differenzierung zwischen System und Individuum kommt in allen

Analysen klar heraus und darf, wenn es um Stereotypen des Balkans geht, mitberücksichtigt werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Karl Kaser den Menschen am Balkan ein überdurchschnittlich distanziertes, gespanntes oder gar feindliches Verhältnis zum Staat diagnostiziert.¹³⁵

»Es geht um die vielleicht unwesentlich erscheinende Frage, weshalb in den Balkanländern zwischen staatlichen Behörden und den zu verwaltenden Bürgerinnen und Bürgern derartig gespannte Beziehungen herrschen, dass die Menschen immer wieder neue und kreative Methoden entwickeln, die Absichten des Staates zu durchkreuzen. [...] Offensichtlich glauben die Menschen nicht an das Gute im Staat und an die guten Absichten ihrer Politiker und Politikerinnen.«¹³⁶

Die Menschen des Balkans sehen offensichtlich tatsächlich eine tiefe Kluft zwischen ihnen und dem System, das sich entweder als Staat, Behörde oder auch als Wirtschaftssystem im Alltag der Menschen manifestiert. Die angesprochene Kluft spiegelt sich auch in den Stereotypen, die sich außerhalb der Balkanländer bilden wieder. Dieser Aspekt der Ergebnisse ist – auch wenn in dieser Arbeit zum Wahrheitsgehalt von Stereotypen nichts gesagt werden kann – ausgesprochen interessant und könnte einer näheren Analyse zugeführt werden.

3. »SO NAH UND DOCH SO FERN ...«

Die erste Frage des Fragebogens sollte eigentlich die Funktion einer Einleitung zum eigentlichen Fragenteil einnehmen. Die befragten Personen konnten sich so auf das Thema einstellen und sich vielleicht erste Gedanken machen. Die Frage lautete »Sagen Sie mir bitte das erste, was Ihnen zum Begriff Balkan einfällt« und wurde im Interviewablauf gleich nach einer kurzen Einleitung (Begrüßung) und der Frage nach dem Wohnsitz gestellt. Die Annahme des Autors, diese Frage wird am häufigsten verweigert, wurde nicht bestätigt. 18,8% der befragten Personen antworteten nicht auf die Frage oder ließen sich allzu viel Zeit für die Beantwortung. Die Interviewerinnen wurden angewiesen, den Probanden möglichst wenig Zeit für diese Frage zu lassen und möglichst wenig, am besten nur zwei oder drei Schlagworte, zu verlangen. Es sollte eben genau das erhoben werden, was als erstes zu dem Begriff »Balkan« einfällt, was in gewissen Sinne noch nicht durch einen gut überlegten, rationalen und der »political correctness« dienenden Filter ging. Wider Erwarten sind die Ergebnisse dieser Frage ausgesprochen gut auswertbar.

Bei der Durchsicht aller Antworten können insgesamt sechs Antwort-Typen herausdestilliert werden. Beinahe jede der Antworten ist einer dieser Antwort-Typen zuordenbar. Die sechs Typen werden im Folgenden kurz vorgestellt und es werden Ankerbeispiele vorgebracht, die dem besseren Verständnis der Ausprägung der einzelnen Typen dienen.

¹³⁵ Vgl. dazu: Kaser 2001, S.41ff.

a.) *Krieg, Chaos, Unruhe, Krise*

Die häufigste Antwort-Kategorie beinhaltet all jene Themen, die seit Jahren über die Bildschirme der Nachrichtensendungen flimmern. 80 Personen antworteten einfach mit dem Wort »Krieg« auf die Frage eins. Keine andere Antwort wiederholt sich so oft, die zweithäufigste Wiederholung ist mit acht mal weit abgeschlagen. Die Antworten sprechen Themen wie kriegerische Auseinandersetzungen, wirtschaftliche und politische Krisen, Chaos und Unruhe an. Die typischen Antworten, die diese Kategorie ausmachen sind »Unruhe«, »Krise«, »ethnische Säuberungen«, »Auseinandersetzungen«, »sollen endlich Frieden schaffen« aber auch »Nachbar in Not«¹³⁷.

Wenn den Menschen als erstes diese Kategorie einfällt, so kann das auch als Zeichen der ständigen Präsenz der Fernsehbilder in den Köpfen der Menschen verstanden werden, denn selbst miterlebt haben die wenigsten Befragten diese Zeit am Balkan. Dass die Medien im Allgemeinen und das Fernsehen im Besonderen eigene Realitäten schaffen, wurde schon von einigen Soziologen ausführlich dargestellt.¹³⁸ Dass die Imagologie, also das Erschaffen von Bildern in den Köpfen der Menschen großen Erfolg hat, kann an diesem Nebenergebnis abgelesen werden.

b.) *Urlaub*

Ein nicht völlig unerwartete Antwortkategorie und gleichzeitig auch die zweithäufigst Genannte ist jene, die mit dem Wort Urlaub zusammengefasst werden kann. Die in Kapitel 3 des Abschnitts IV angesprochene geographische Nähe und das teils sehr erfolgreiche Werben um Touristen und Touristinnen im ehemals vereinten Jugoslawien sind bestimmt mitverantwortlich dafür, dass dieser Antworttypus ausgesprochen wichtig wird. Typische Antworten sind neben dem einfachen Wort »Urlaub« (acht mal) auch einfach das »Meer« oder »Kiesstrand« oder »Camping« (immerhin vier mal). Offensichtlich trauern auch viele dem Urlaubsgebiet nach, denn viel Antworten beziehen sich auf Urlaube in der Vergangenheit verbunden mit der Hoffnung, dass man bald wieder dorthin fahren könne. Die Antwort »früher habe ich immer in XY Urlaub gemacht« findet sich immer wieder oder auch »nächstes Jahr probieren wir es wieder einmal« (das Urlaub machen). Andere wiederum sehen mit der Antwort »immer noch beliebtes Urlaubsziel im Sommer« keinerlei Imageschaden der Urlaubsregion.

¹³⁶ Kaser 2001, S.42

¹³⁷ »Nachbar in Not« war eine vom Österreichischen Rundfunk und Fernsehen initiierte Aktion, die vor allem den Kriegsoffern in Bosnien-Herzegowina rasche und unbürokratische Hilfe bringen sollte. Angemerkt sei, dass eine für viele unglaubliche Welle der Hilfsbereitschaft von den Österreichern und Österreicherinnen ausging. Auch heute noch sind die Spuren dieser Aktion in den Ländern des Balkans zu sehen, am auffälligsten wahrscheinlich an den vielen gespendeten alten LKW, die noch Aufschriften österreichischer Firmen tragen.

¹³⁸ Vgl. dazu: Troy 2002 Erlaubt ist was gestanden wird – Was Talkshows mit Überwachung zu tun haben

Im letzten Jahrzehnt, das am Balkan ja tatsächlich von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt war, schief der ansässige Tourismus natürlich völlig ein. Langsam versucht sich aber die Balkanregion wieder zu erholen um wieder Touristen anzulocken. Vor allem die Küstengebiete Kroatiens an der Adria und Bulgariens am schwarzen Meer (Bulgarien war das Ferienparadies der Ostdeutschen) erfreut sich wieder größer werdender Beliebtheit.

c.) *Geographie*

Die nun folgenden letzten vier Antwortkategorien lassen sich quantitativ nicht mehr in eine Reihenfolge bringen. Sie liegen in der Anzahl der Nennungen ziemlich gleich auf. Der wahrscheinlich unverdächtigste Antworttypus ist jener, der mit dem Wort »Geographie« beschrieben werden kann. Der Begriff »Balkan« wird einfach als geographische Kategorie gesehen und als ein Teil des europäischen Kontinents beschrieben. Die Antwort bestand aus einer Aufzählung von Ländern, die alle den Balkan ausmachen. Außerdem mussten so ziemlich alle Himmelsrichtungen als Antworten herhalten. Vier mal kam auch die Antwort »Gebirge«. Im Türkischen bedeutet das Wort Balkan einfach nur Gebirge und die Balkan-Halbinsel hat ihren Namen eigentlich auch von dem Gebirgszug dessen Hauptteil in Bulgarien liegt und der von der dortigen Bevölkerung einfach Balkan genannt wird. Bei Antworten dieses Typs schwingt nichts von kulturellen Merkmalen oder Mentalitäten mit. Diese Kategorie ist die nüchternste.

d.) *Positive Kulturmerkmale (Musik, Essen,...)*

Durch die Urlaubserfahrungen und damit einhergehende Kontakte scheinen die Menschen in Graz ein äußerst positives Bild von der Kultur am Balkan bekommen zu haben, wobei hier unter Kultur ein möglichst weiter Begriff zu verstehen ist. Die Antworten dieser Kategorie handeln in erster Linie vom Essen (»Balkanplatte«, »Cevapcici«, »Pfefferoni«, »Kebab«) und der Kunst (»Sandy Lopovic Orchestra«, »junge Literaten«, »junge Künstlerszene«) – von den angeblich »feurigen Männern«, der »lockeren Mentalität« und den »netten Leuten«. Immer wieder klingt auch durch, dass all diese ausgesprochen positiven Kulturmerkmale trotz der tristen politischen und wirtschaftlichen Situation erhalten bleiben. Eine Antwort, die im Übrigen die längste ist und diese Tendenz auf den Punkt bringt lautet: »viel fröhlichere Mentalität als bei uns, obwohl die Menschen ums Überleben kämpfen«.

e.) *Der »Straußentypus« - Struthio Camelus*

Der Vogel Strauß steckt bekanntlich – aus welchen Gründen auch immer – den Kopf in den Sand. Die Gruppe, die in dieser Arbeit als »Straußentypus« bezeichnet wird, tut dies in übertragenem Sinne ebenfalls. Sie interessieren sich nicht für die Vorgänge südöstlich von Österreich und lehnen eine Konfrontation mit dem Thema »Balkan« von vornherein ab. Wir, so

meinen die Menschen die dem Straußentypus angehören, »haben [ja] selbst genug Probleme«, und fordern weiter, dass »wir uns da nicht einmischen sollen«. Europa habe »nichts wie Scherereien bei den Wilden« und »die sollen sich die Köpfe einschlagen wenn sie wollen«. Eine andere typische Antwort ist: »Ich will von dieser Problematik nichts mehr hören«. Die Menschen des »Straußentypus« haben nicht einmal mehr die undifferenzierte Erinnerung der Kriegsberichterstattung des Fernsehens abrufbar. Sie interessieren sich nicht für Themen des Balkans, hören und schauen weg, bekommen genau so viel von ihrer Umwelt mit, wie der Strauß, der seinen Kopf in den Sand gesteckt hat.

f.) *Die Problembewussten und Lösungsorientierten*

»Sagt man das (Balkan, Anm. d. Autors) heute überhaupt noch?« hat eine der Befragten wissend zurückgefragt und damit sehr typisch für eine Kategorie geantwortet, die in erster Linie von sehr gebildeten Menschen vertreten wird. Man weist sachlich auf die Problemlage hin (»schlechte Ausbildungsmöglichkeit«, »noch viele Probleme in der Zukunft«, »oft einseitige Berichterstattung«), bekundet sein allgemeines Interesse an dem Gebiet des Balkans (»geschichtlich sehr mit Österreich verbunden«) und fordert Europa auf, nicht tatenlos zuzusehen, wenn der Nationalismus um sich greift (»sollte uns nicht egal sein!!!«). Die Antworten zeugen von hoher Informiertheit über die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel und schlagen einhellig nichtmilitärische Lösungen des Konflikts vor (»militärisch keine Lösung möglich«, »Integration beginnt bei den Kindern«). Diese Gruppe könnte auch als das Gegenteil des »Straußentypus« bezeichnet werden.

g.) *»Sonne, Strand, Meer, Krieg ...« – die zweigeteilte Haltung*

Der Titel dieser Arbeit ist das Zitat einer Antwort auf diese erste Frage, was denn als erstes zum Begriff Balkan einfällt. Diese Antwort kann als typisch für viele andere gesehen werden. In ihr spiegelt sich die zweigeteilte Haltung der Menschen gegenüber »dem Balkan« wieder. Einerseits verbinden viele der befragten Menschen Urlaubserinnerungen oder auch andere Kontakte mit »dem Balkan«, andererseits haben sie auch die TV-Bilder vor Augen, die ja über einen Zeitraum von 10 Jahren fast täglich zu sehen waren. Die Antwort »so nah und doch so fern« ist für diese allgemeine Tendenz des zwiespältigen Antwortverhaltens repräsentativ.

Einige der Antworten sind nicht ganz klar zuordenbar, sie passen nicht in das Schema. Sie lassen sich zwar auf einer Hand abzählen, aber dennoch sollen sie hier auszugsweise behandelt werden.

So gab eine Frau das Wort »Hinterlist« als Antwort. Das erste was sie mit dem Begriff »Balkan« verbindet ist lediglich das Wort Hinterlist, eine durchwegs negative menschliche Eigenschaft, die

aber bloß schlaue Menschen auszeichnet. Die Hinterlist ist ja gerade das Gegenteil von Gewalt oder Barbarei, sie ist ein sehr – im Elias’schen Sinne - »zivilisiertes« Instrument der Interessensdurchsetzung und passt als solches überhaupt nicht zu den von Todorovas vorgebrachten negativen Stereotypen.

Auch die im Zusammenhang mit dem Begriff »Balkan« etwas unklare Antwort »Osama bin Laden« ist unzuordenbar. Sie kann nur unter dem leichte Verwirrung stiftenden aber sehr starken Eindruck des Terroranschlags am 11. September des Jahres 2001 entstanden sein. Ob dem Hinweis eines Befragten auf die patriarchalen Strukturen in den Gesellschaften am Balkan¹³⁹ mit dem Satz »Männer haben eher das Sagen als bei uns« der pure Neid zu Grunde liegt, bleibt mir leider verschlossen. Die bedrückendste Antwort stammt von einem zugewanderten Afrikaner: »Leute von dort sind auch so unerwünscht wie wir«.

h.) Zusammenfassung

Auch wenn man sich bei der Bewertung der Kategorien in ein negativ-positiv-Schema auf die Ebene der Spekulation begibt, ist dies gerade in Hinblick auf die These Todorovas, die besagt, dass es ausschließlich negativen Stereotypen vom Balkan gibt, in der vorliegenden Studie notwendig.

Die am negativsten besetzte Kategorie ist jene, die ihren Namen von einem unschuldigen und flugunfähigen Vogel bekommen hat, dem »Straußentypus«, denn diese verweigern bewusst *jede* Information und damit jede differenzierte und überlegte Bewertung. All jene Menschen, die in die größte Kategorie, also jener die am besten mit dem Wort »Krieg« beschrieben ist, scheinen lediglich die schlechten Nachrichten, von denen es weit mehr gibt als gute, an sich und ihr Gedächtnis heranzulassen.

Die beiden Kategorien am anderen Ende des negativ-positiv-Schemas sind bestimmt die »Problem und Lösungsorientierten« und die Kategorie »Urlaub« bzw. »positive kulturelle Merkmale«. Sie verbinden über rationale (»historisch sehr interessant«) so wie über emotionale (»Sonnenuntergang«) Kategorien viel Positives, was über den Balkan gedacht werden kann.

Die unverdächtigste und damit als neutral zu bezeichnende Kategorie ist jene, in der die Personen den Balkan als geographisches Gebiet fassen. Den Antworten, die in diese Kategorie fallen liegt keinerlei Wertung zu Grunde.

¹³⁹ Vgl. dazu: Kaser 2001, S.91-116

VII. Epilog

Ich habe in dieser Arbeit versucht, den sozialen Stereotypen vom Balkan auf die Spur zu kommen. Die These der Historikerin Maria Todorova, die impliziert, dass der Balkan in den westlichen Ländern, also in Westeuropa und den USA, ausschließlich mit negativen Stereotypen behaftet ist, konnte in mehrere Richtungen falsifiziert werden. Im Folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse der Studie kurz zusammengefasst werden.

Zuallererst sei gesagt, dass die von Todorova vorgebrachten, äußerst negativ besetzten Stereotypen prinzipiell existieren. Die Inhalte dieser negativen stereotypen Vorstellung sind Krieg, Chaos und Unruhe. Diese Haltung gipfelt bei einer Gruppe von Menschen, die als Minderheit zu bezeichnen ist, in einem völligen Verschließen vor den Problemen, die es auf dem Balkan zweifellos gibt. Diese Menschen haben wahrscheinlich die schlechteste Meinung vom Balkan, sie »wollen mit dem ganzen nichts mehr zu tun haben«.

Diese negativen Stereotype sind aber nur ein Teil des Ganzen. Ebenso existieren sehr positive Images vom Balkan. Die Genese der Ausprägungen der positiven Stereotype passiert einerseits im emotionalen und andererseits im rationalen Bereich. Die Menschen verbinden mit dem Balkan angenehme Urlaubserinnerungen, gutes Essen und nette Menschen. Sie denken ebenso an die interessante Geschichte, an schöne Kulturdenkmäler und an wunderbare Musik. Sie sind sich der Vorgänge am Balkan teilweise bewusst, zeigen sich sehr informiert und haben durchaus konstruktive Lösungsvorschläge für das eine oder andere Problem am Balkan anzubieten.

Todorova expliziert in ihrem Buch, dass die Menschen »im Westen« im Balkan das »andersartige Europa« sehen. Diese Annahme konnte widerlegt werden. Die große Mehrheit sieht den Balkan als einen wichtigen und integrativen Teil Europas. Er wird als kulturelle Bereicherung gesehen.

Eine nicht zu unterschätzende Gruppe von Menschen verbindet mit dem Begriff Balkan zuallererst einmal eine neutrale geographische Kategorie.

Eine weitere Differenzierung ist hinsichtlich der Ebenen der Stereotypisierung vorzunehmen. Der Balkan wird in seiner Bewertung nicht als eine Einheit gesehen. Es wird genau unterschieden zwischen der strukturellen Ebene des politischen und wirtschaftlichen Systems und der individuellen Ebene. Die Menschen werden ganz allgemein tendenziell als freundlich und fröhlich bezeichnet, während die Rahmenbedingungen eher mit den Eigenschaften rückständig und chaotisch beschrieben werden.

Wenn es darum geht, die Menschen zu charakterisieren, welche die einzelnen positiven oder negativen Haltungen einnehmen, so stehen sich zwei klar definierbare Gruppen gegenüber. Die einen verbinden mit dem Balkan tendenziell positive Stereotype. Sie sind gut gebildet, gehören eher der jungen Geburtskohorte an. Die anderen haben weniger gute Bilder vor Augen, wenn sie

an den Balkan denken. Sie sind älter und schlechter gebildet als die zuerst genannte Gruppe. Außerdem unterscheiden sich die Menschen hinsichtlich ihrer Tageszeitungslesegewohnheiten. Die erste Gruppe liest tendenziell den »Standard«, die zweite überdurchschnittlich oft die »Kronen Zeitung«.

Zudem muss gesagt werden, dass die negativen Bilder mit den positiven stark vermischt werden. So ist es durchaus möglich, dass man in einem Atemzug mit dem Balkan die Begriffe »Sonne, Strand, Meer und Krieg« verbindet.

Eine Korrespondenz der tatsächlichen sozialen Stereotype mit den von den Medien vermittelten Bildern und Vorurteilen konnte nur teilweise nachgewiesen werden. Zwar unterscheiden sich die beiden untersuchten Printmedien hinsichtlich der Intensität und Quantität der negativen Berichterstattung, aber beide berichten, wenn über ein Balkantheme geschrieben wird, fast ausschließlich über Themen, die keine gutes Bild erzeugen *können*. Es wird hauptsächlich von kriegerischen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit ausuferndem Nationalismus, wirtschaftlichen Krisen oder kriminellen Taten berichtet. Diese Einseitigkeit der Berichterstattung findet seine Erklärung am ehesten in der Tatsache, dass über ein Land oder eine Region, in der nichts passiert, auch nichts berichtet wird. Außerdem kann sich auch das seriöseste Blatt nicht vor verschiedenen Zwängen des Sensationsjournalismus verschließen.

Die Menschen lassen sich von der veröffentlichten Meinung aber offensichtlich nicht allzu sehr vereinnahmen. Die könnte an der in der Arbeit ausführlich dargestellten geistigen, wirtschaftlichen, geographischen und historischen Nähe Österreichs zum Balkan liegen.

Endlich muss man zu dem Schluss kommen, dass Maria Todorovas Geschichte der sozialen Stereotypen des Balkans nur eine halbe Geschichte ist, sie erzählt nur von der halben Wahrheit.

VIII. Anhang

1. LITERATURVERZEICHNIS

- Marshall van ALSTYNE: Electronic Communities – Global Village or Cyberbalkans?, Cambridge 1997
- Klaus BACKHAUS u.a.: Multivariate Analysemethoden, Tübingen 1995
- Hans BENNINGHAUS: Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse, Oldenbourg 2001
- Jörg BLASIUS: Korrespondenzanalyse, Oldenbourg 2001
- Ernst BRUCKMÜLLER: Sozialgeschichte Österreichs, Wien-Oldenbourg 2001
- Erhard BUSEK: Österreich und der Balkan – Vom Umgang mit dem Pulverfaß Europas, Wien 1999
- Heinz GUMIN, Armin MOHLER: Einführung in den Konstruktivismus, München 1985
- Valeria HEUBERGER, Arnold SUPPAN, Elisabeth VYSLONZIL (Hrsg.): Das Bild vom Anderen – Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen, Frankfurt am Main u.a. 1998
- Elmar HELTEN (Bearb.): Techniken der empirischen Sozialforschung, Bd. 6: Statistische Forschungsstrategien, München 1974
- Edgar HÖSCH: Geschichte der Balkanländer – Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 4. Aufl., München 2002
- Stefan JENSEN: Erkenntnis – Konstruktivismus – Systemtheorie – Einführung in die Philosophie der konstruktivistischen Wissenschaft, Opladen 1999
- K.K. Statistischen Central-Commission (Hrsg): I. Band, Die Ergebnisse der Volkszählung und der mit derselben Verbundenen Zählung der häuslichen Nutztiere vom 31. December 1880 in den im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, I.Theil, Wien 1882
- Karl KASER: Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft, 2.Aufl., Wien u.a. 2002
- Karl KASER: Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan, Klagenfurt u.a. 2001
- Ernest KÖNIG, Rudolf HECHT: Österreich – Brücke zum Balkan, Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie Wien, Wien 2000
- Georgia KRETSI: Die Entstehung eines Stereotyps – Das Bild der Albaner in der griechischen Öffentlichkeit, Graz 1997
- Helmut KROMREY: Empirische Sozialforschung, 8. Aufl., Opladen 1998

- Hans Peter LITZ: Multivariate statistische Methoden und ihre Anwendung in den Sozialwissenschaften, Oldenbourg 2000
- Wolfgang MANZ: Das Stereotyp – Zur Operationalisierung eines sozialwissenschaftlichen Begriffs, Meisenheim am Glan 1968 (Band 8 der »Kölner Beiträge zur Sozialforschung und Sozialpsychologie«)
- Barbara SCHÖRNER: Soziale Stereotype und Selbstbeurteilung – Eine empirische Analyse am Beispiel der Altenhilfe, Wien 1993
- Hans Joachim STÖRIG: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Frankfurt am Main 1992
- Anselm STRAUSS, Juliet CORBIN: Grounded Theory – Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1996
- Henri TAJFEL: Gruppenkonflikt und Vorurteil – Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen, Bern u.a. 1982
- Maria TODOROVA: Die Erfindung des Balkans – Europas bequemes Vorurteil, Darmstadt 1999
- Trutz von TROTHA: Zur Soziologie der Gewalt; in : Trutz VON TROTHA (Hrsg.): Soziologie der Gewalt, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37/1997, Opladen-Wiesbaden 1997, S.9-56
- Christian TROY: Erlaubt ist was gestanden wird – Was Talkshows mit Überwachung zu tun haben, Graz 2002
- Karl VOCELKA: Geschichte Österreichs – Kultur Gesellschaft Politik, Graz-Wien-Köln 2000
- Alexander VODOPIVEC: Die Balkanisierung Österreichs, Wien u.a. 1966
- ZUMA-Nachrichten Nr.21/1987, Stichprobengewichtung: Ist Repräsentativität machbar?

2. FRAGEBOGEN

Auf der nächsten Seite ist der Originalfragebogen abgedruckt. Lediglich einige Veränderungen in der Formatierung mussten vorgenommen werden, damit er auf eine Seite passt.

1. Sagen Sie bitte das Erste was Ihnen zum Begriff »Balkan« einfällt !

2. Welche der folgenden Begriffe verbinden sie mit »Balkan« ? Es geht um Assoziationen!

	1	2	3	4	5	
kalt	<input type="checkbox"/>	warm				
schön	<input type="checkbox"/>	hässlich				
rückständig	<input type="checkbox"/>	fortschrittlich				
zielstrebig	<input type="checkbox"/>	orientierungslos				
fröhlich	<input type="checkbox"/>	ernst				
freundlich	<input type="checkbox"/>	unfreundlich				
dunkel	<input type="checkbox"/>	hell				
geordnet	<input type="checkbox"/>	chaotisch				
zivilisiert	<input type="checkbox"/>	barbarisch				
schwach	<input type="checkbox"/>	stark				
nüchtern	<input type="checkbox"/>	gefühlbetont				

3. Welcher der folgenden Aussagen stimmen sie zu ? (1=stimme sehr zu)

	1	2	3	4	5
Aussage 1	<input type="checkbox"/>				
Aussage 2	<input type="checkbox"/>				
Aussage 3	<input type="checkbox"/>				
Aussage 4	<input type="checkbox"/>				

4. Lesen Sie eine Tageszeitung ?

- ₁ Der Standard
 ₂ Kronen Zeitung
 ₃ Kleine Zeitung
 ₄ Die Presse
₅ Keine
 ₆ Andere: _____

5. Geschlecht: ₁ weiblich ₂ männlich

6. Alter: _____

7. höchste abgeschlossene Bildung

- ₁ Pflichtschule
 ₂ Lehre
 ₃ Fachschule
₄ AHS+BHS
 ₅ Universität
 ₆ Sonstiges _____

8. Beruf/Tätigkeit

- ₁ SchülerIn
 ₂ StudentIn
 ₃ ArbeiterIn
 ₄ Angestellter/Beamter
₅ selbständig
 ₆ arbeitslos
 ₇ PensionistIn
 ₈ Hausfrau/mann
₉ LandwirtIn

9. In welchem Bezirk wohnhaft ? _____

rechtes Murufer <input type="checkbox"/> ₁	linkes Murufer (Hauptplatz) <input type="checkbox"/> ₂
Datum: _____	Interviewer: _____
Uhrzeit: _____	ID: _____

3. NUMERIK DER KORRESPONDENZANALYSEN

a.) *Korrespondenzanalyse 1: vermittelte Bilder * Zeitungen*

Chi-square distance on data = 35,3408 ~ degrees of freedom = 5

Corresponding probability : 0,0000

Limit Chi2 for the chosen confidence range = 11,0705

Using this test one should reject the hypothesis of independence

Eigenvalues and corresponding inertia :	
Eigenvalues	1
Values	0,1931
inertia %	100%
cumulative %	100%

Column-profiles coordinates on factorial axes :				
	Weight	Inertia	Normalized Inertia	1
Der Standard	0,7869	0,0412	0,2131	-0,2287
Kronen Zeitung	0,2131	0,1520	0,7869	0,8444

Row-profiles coordinates on factorial axes :				
	Weight	Inertia	Normalized Inertia	1
Kriminalität	0,1585	0,1315	0,6811	0,9111
kriegsähnlicher Zustand	0,2623	0,0186	0,0961	-0,2660
Nationalismus	0,0820	0,0014	0,0073	0,1308
informelle Netzwerke	0,0765	0,0095	0,0490	0,3517
Rückständigkeit	0,2568	0,0112	0,0579	-0,2087
Normalisierung	0,1639	0,0210	0,1086	-0,3576

Column Contributions to factorial axes inertia	
Der Standard	0,2131
Kronen Zeitung	0,7869

Row Contributions to factorial axes inertia	
Kriminalität	0,6811
kriegsähnlicher Zustand	0,0961
Nationalismus	0,0073
informelle Netzwerke	0,0490
Rückständigkeit	0,0579
Normalisierung	0,1086

Squared cosines of angles between Column vectors and axes	
Der Standard	1,0000
Kronen Zeitung	1,0000

Squared cosines of angles between Row vectors and axes	
Kriminalität	1,0000
kriegsähnlicher Zustand	1,0000
Nationalismus	1,0000
informelle Netzwerke	1,0000
Rückständigkeit	1,0000
Normalisierung	1,0000

b.) Korrespondenzanalyse 2: Zustimmung/Ablehnung zu den negativen Aussagen

Chi-square distance on data = 224,3076 ~ degrees of freedom = 18

Corresponding probability : 0,0000

Limit Chi2 for the chosen confidence range = 28,8693

Using this test one should reject the hypothesis of independence

Eigenvalues and corresponding inertia :		
Eigenvalues	1	2
Values	0,1651	0,0154
inertia %	91%	9%
cumulative %	91%	100%

Column-profiles coordinates on factorial axes :					
	Weight	Inertia	Normalized Inertia	1	2
stimme zu	0,2993	0,0851	0,4714	0,5232	-0,1025
neutral	0,3274	0,0113	0,0626	0,0564	0,1769
lehne ab	0,3733	0,0841	0,4660	-0,4690	-0,0730

Row-profiles coordinates on factorial axes :					
	Weight	Inertia	Normalized Inertia	1	2
Standard	0,0241	0,0159	0,0880	-0,8094	-0,0513
Krone	0,0917	0,0462	0,2560	0,7057	0,0754
Kleine	0,2172	0,0173	0,0958	-0,2705	-0,0800
Kleine/Krone	0,0298	0,0090	0,0500	0,4649	0,2953
Pflicht	0,1609	0,0298	0,1654	0,4253	-0,0680
Fachschule	0,0611	0,0085	0,0470	-0,2714	0,2550
AHS/BHS	0,0925	0,0228	0,1263	-0,4959	-0,0198
20-30	0,1175	0,0188	0,1043	-0,3838	0,1136
50-60	0,0676	0,0058	0,0319	0,1404	-0,2559
> 60	0,1376	0,0064	0,0354	0,2135	0,0294

Column Contributions to factorial axes inertia		
	1	2
stimme zu	0,4963	0,2044
neutral	0,0063	0,6662
lehne ab	0,4974	0,1293

Row Contributions to factorial axes inertia		
	1	2
Standard	0,0958	0,0041
Krone	0,2767	0,0339
Kleine	0,0963	0,0903
Kleine/Krone	0,0390	0,1687
Pflicht	0,1763	0,0484
Fachschule	0,0273	0,2585
AHS/BHS	0,1378	0,0023
20-30	0,1048	0,0984
50-60	0,0081	0,2877
> 60	0,0380	0,0077

Squared cosines of angles between Column vectors and axes		
	1	2
stimme zu	0,9630	0,0370
neutral	0,0924	0,9076
lehne ab	0,9763	0,0237

Squared cosines of angles between Row vectors and axes		
	1	2
Standard	0,9960	0,0040
Krone	0,9887	0,0113
Kleine	0,9196	0,0804
Kleine/Krone	0,7125	0,2875
Pflicht	0,9750	0,0250
Fachschule	0,5311	0,4689
AHS/BHS	0,9984	0,0016
20-30	0,9195	0,0805
50-60	0,2312	0,7688
> 60	0,9814	0,0186

c.) **Korrespondenzanalyse 3: Zustimmung/Ablehnung zu den positiven Aussagen**

Chi-square distance on data = 141,0197 ~ degrees of freedom = 22

Corresponding probability : 0,0000

Limit Chi2 for the chosen confidence range = 33,9245

Using this test one should reject the hypothesis of independence

Eigenvalues and corresponding inertia :		
Eigenvalues	1	2
Values	0,0559	0,0091
inertia %	86%	14%
cumulative %	86%	100%

Column-profiles coordinates on factorial axes :					
	Weight	Inertia	Normalized Inertia	1	2
stimme zu	0,7982	0,0112	0,1717	-0,1181	0,0054
neutral	0,1576	0,0327	0,5039	0,4359	-0,1331
lehne ab	0,0442	0,0211	0,3244	0,5779	0,3776

Row-profiles coordinates on factorial axes :					
	Weight	Inertia	Normalized Inertia	1	2
Kleine	0,1249	0,0080	0,1232	-0,2509	-0,0345
Keine	0,0576	0,0050	0,0769	0,2937	-0,0229
m	0,1336	0,0015	0,0225	0,0953	0,0430
Pflicht	0,0917	0,0072	0,1113	0,2614	0,1026
Fachschule	0,0350	0,0022	0,0338	-0,2221	-0,1156
15-20	0,0152	0,0077	0,1179	0,6915	-0,1608
20-30	0,0677	0,0028	0,0433	-0,0402	0,1998
30-40	0,0465	0,0038	0,0586	0,1097	-0,2642
40-50	0,0498	0,0050	0,0763	0,2933	-0,1167
> 60	0,0802	0,0150	0,2309	-0,4324	0,0145
rM	0,1696	0,0019	0,0294	0,1031	0,0251
lM	0,1281	0,0049	0,0758	-0,1938	-0,0303

Column Contributions to factorial axes inertia		
	1	2
stimme zu	0,1993	0,0025
neutral	0,5362	0,3062
lehne ab	0,2645	0,6913

Row Contributions to factorial axes inertia		
	1	2
Kleine	0,1407	0,0163
Keine	0,0889	0,0033
m	0,0217	0,0271
Pflicht	0,1122	0,1058
Fachschule	0,0309	0,0513
15-20	0,1302	0,0431
20-30	0,0020	0,2963
30-40	0,0100	0,3561
40-50	0,0767	0,0743
> 60	0,2683	0,0018
rM	0,0323	0,0117
lM	0,0861	0,0129

Squared cosines of angles between Column vectors and axes		
	1	2
stimme zu	0,9979	0,0021
neutral	0,9147	0,0853
lehne ab	0,7008	0,2992

Squared cosines of angles between Row vectors and axes		
	1	2
Kleine	0,9814	0,0186
Keine	0,9940	0,0060
m	0,8308	0,1692
Pflicht	0,8666	0,1334
Fachschule	0,7870	0,2130
15-20	0,9487	0,0513
20-30	0,0389	0,9611
30-40	0,1470	0,8530
40-50	0,8633	0,1367
> 60	0,9989	0,0011
rM	0,9441	0,0559
lM	0,9762	0,0238

4. CODEPLÄNE

a.) *Medienanalyse*

Variable	Frage	Ausprägung	
zeichen	Mein Zeichen		siehe Beschreibung
zeitung	Welcher Zeitung wurde der Artikel entnommen?	1	Der Standard
		2	Kronen Zeitung
date	An welchem Tag erschien der Artikel ?		tt.mm.jjjj
tag	An welchem Wochentag erschien die Zeitung ?	1	Montag
		2	Dienstag
		3	Mittwoch
		4	Donnerstag
		5	Freitag
		6	Samstag
		7	Sonntag
		8	Samstag/Sonntag
seite	Auf welcher Seite war der Artikel abgedruckt ?		
über	Worüber wird berichtet ?	1	Bericht übers Land
		2	Bericht über Personen vom Balkan in anderen Ländern
		3	von Österreich in Zusammenhang mit der Ostöffnung
land1	Welche Region/Land wird in dem Artikel behandelt ?	1	Slowenien
		2	Kroatien
		3	Bosnien-Herzegowina
		4	Serbien
		5	Montenegro
		6	Makedonien
		7	Rumänien
		8	Bulgarien
		9	Albanien
		10	Kosovo
		11	allg. Ostöffnung
		12	Balkan gesamt
land2	Welche Region/Land wird in dem Artikel behandelt ?	1	Slowenien
		2	Kroatien
		3	Bosnien-Herzegowina
		4	Serbien
		5	Montenegro
		6	Makedonien
		7	Rumänien
		8	Bulgarien
		9	Albanien
		10	Kosovo
		11	allg. Ostöffnung
		12	Balkan gesamt
land3	Welche Region/Land wird in dem Artikel behandelt ?	1	Slowenien
		2	Kroatien

		3	Bosnien-Herzegowina
		4	Serbien
		5	Montenegro
		6	Makedonien
		7	Rumänien
		8	Bulgarien
		9	Albanien
		10	Kosovo
		11	allg. Ostöffnung
		12	Balkan gesamt
osterw	Wenn sich der Artikel ganz allg. mit der Osterweiterung beschäftigt ist er ?	1	pro
		2	neutral
		3	kontra
zteil	In welchem Teil der Zeitung wird das Land/die Region erwähnt ?	1	International
		2	Innenpolitik
		3	Kultur
		4	Sport
		5	Beilage
		6	Hintergrundbericht
		7	Titelseite
		8	Kommentar
		9	Wirtschaft
		11	Politik
		12	Gericht
		13	Lokales
		14	Ausland
		15	Thema
		16	Kommentar der Anderen
		17	Österreich Chronik
artart	Welcher Art ist der Artikel ?	1	Bericht
		2	Hintergrundbericht
		3	Überschrift
		4	Kommentar
		5	Interview
seiten	Wie viele Seiten hat die Zeitung insgesamt ?		freier Eintrag
platz	Wie viel Platz nimmt der Artikel ein ?		in cm ²
thema1	Welches Thema wird in dem Artikel genau behandelt ?		freier Eintrag
thema2	Welches Thema wird in dem Artikel genau behandelt ?		freier Eintrag
thema3	Welches Thema wird in dem Artikel genau behandelt ?		freier Eintrag
bilder	Werden durch den Artikel Bilder erzeugt ?	1	ja
		2	na ja
		3	nein
bild1	Welches Bild wird erzeugt ?		freier Eintrag
bild2	Welches Bild wird erzeugt ?		freier Eintrag
bild3	Welches Bild wird erzeugt ?		freier Eintrag
prior	Hat der Artikel etwas Außergewöhnliches für mich ?	1	!
		2	!!

b.) *Befragung*

Variable	Frage	Ausprägung	
id	Identifikationsnummer		
datum	An welchem Tag wurde das Interview geführt ?		
int	Welche/r InterviewerIn hat das Interview geführt ?	1	Michaela
		2	Elisabeth
		3	Werner
zeit	Wann wurde das Interview gemacht ?		
murufer	Auf welchem Murufer wurde das Interview geführt ?	1	rechtes Murufer
		2	linkes Murufer
v1	Was fällt als erstes zu Balkan ein ?		freie Eingabe (String-40)
v2a	kalt – warm	1 - 5	
v2b	schön – hässlich	1 - 5	
v2c	rückständig – fortschrittlich	1 – 5	
v2d	zielstrebig – orientierungslos	1 - 5	
v2e	fröhlich – ernst	1 – 5	
v2f	freundlich – unfreundlich	1 - 5	
v2g	dunkel – hell	1 - 5	
v2h	geordnet – chaotisch	1 - 5	
v2i	zivilisiert – barbarisch	1 - 5	
v2j	schwach – stark	1 - 5	
v2k	nüchtern – gefühlsbetont	1 – 5	
v3a	Aussage 1	1 - 5	
v3b	Aussage 2	1 - 5	
v3c	Aussage 3	1 - 5	
v3d	Aussage 4	1 - 5	
v4	Welche Tageszeitung lesen sie ?	1	Der Standard
		2	Kronen Zeitung
		3	Kleine Zeitung
		4	Die Presse
		5	Keine
		6	Andere
v4andere	Andere Tageszeitung ?		freie Eingabe (String-20)
v5	Geschlecht ?	1	weiblich
		2	männlich
v6	Alter ?		
v7	Höchste abgeschlossene Schulbildung ?	1	Pflichtschule
		2	Lehre
		3	Fachschule
		4	AHS+BHS

		5	Universität
		6	Sonstiges
v7andere	Anderer höchster Bildungsabschluss ?		freie Eingabe (String-20)
v8	Beruf/Tätigkeit	1	SchülerIn
		2	StudentIn
		3	ArbeiterIn
		4	Angestellter/Beamter
		5	selbständig
		6	arbeitslos
		7	PensionistIn
		8	Hausfrau/mann
		9	LandwirtIn
v9	In welchem Bezirk wohnhaft ?	1	Innere Stadt
		2	St. Leonhard
		3	Geidorf
		4	Lend
		5	Gries
		6	Jakomini
		7	Liebenau
		8	St. Peter
		9	Waltendorf
		10	Ries
		11	Mariatrost
		12	Andritz
		13	Gösting
		14	Eggenberg
		15	Wetzelsdorf
		16	Webling
		17	Puntigam
		18	Strassgang
eingabe	Wer hat diesen Fragebogen eingegeben ?	1	Werner
		2	Mario
		3	Michaela

5. TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Übereinstimmung der Urteile über 10 »ethnisch-nationale Gruppen« nach Kratz und Braly (1933).....	13
Tabelle 2: Anteil der vom Balkan stammenden Fremden an allen Fremden im Jahr 1880.....	39
Tabelle 3: Anteil der vom Balkan kommenden Fremden an der Gesamtbevölkerung im Jahr 1880	40
Tabelle 4: Verhältnis der Tageszeitungen hinsichtlich des dem Balkan gewidmeten Raumes.....	52
Tabelle 5: Verteilung der einzelnen Staaten des Balkans auf die Artikel.....	54

Tabelle 6: Worüber wird in den Artikel berichtet.....	55
Tabelle 7: Verteilung der Kategorien auf die Zeitungen	59
Tabelle 8: Stichprobenrealisation nach Murer.....	69
Tabelle 9: Faktorladungen der Aussagen (Frage 3)	71
Tabelle 10: Verteilung des Index der Zustimmung Ablehnung gegenüber den negativen Aussagen.....	72
Tabelle 11: Verteilung des Index der Zustimmung Ablehnung gegenüber den positiven Aussagen.....	74
Tabelle 12: Faktorladungen des einfaktoriellen Ergebnisses (Frage 3).....	76
Tabelle 13: Mittelwerte und Standardabweichung der Eigenschaftsliste	79
Tabelle 14: Faktorladungen der rotierten Hauptkomponentenanalyse (Frage 2).....	82

6. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Bezeichnung der Zeitungsartikel.....	10
Abbildung 2: Siedlungsgrenze zwischen Slawen und Bayern im 6 Jahrhundert.....	36
Abbildung 3: Welches Gebiet in der Medienanalyse als Balkan zu bezeichnen ist.....	47
Abbildung 4: Eindimensionale Korrespondenzanalyse (1) vermittelte Images*Zeitungen	63
Abbildung 5: Ausländeranteil in den Grazer Bezirken.....	66
Abbildung 6: Stichprobenrealisation nach Geschlecht.....	67
Abbildung 7: Stichprobenrealisation nach Bildung.....	68
Abbildung 8: Stichprobenrealisation nach Alter	69
Abbildung 9: Korrespondenzanalyse 2: Index der Zustimmung/Ablehnung gegenüber den neg. Aussagen	72
Abbildung 10: Korrespondenzanalyse 3: Index der Zustimmung/Ablehnung gegenüber den positiven Aussagen	75
Abbildung 11: Polaritätsprofil der Eigenschaftsliste nach geleseener Zeitung.....	80

7. VERZEICHNIS DER QUELLEN AUF DER CD-ROM

Verzeichnis der Quellen im Unterverzeichnis »sonstige Quellen« auf der beigefügten CD-ROM.

- **quelle1.pdf** Studie von McAlstyre über die nationalstaatliche Fortführung der Grenzen im Internet.
- **quelle2.jpg** Artikel aus Parteiorgan der Grazer ÖVP zum Thema Balkanisierung.
- **quelle3.jpg** Ehrenbürgermeister von Sarajevo und erfolgreicher Bundesliga-Fußballtrainer Ivica Osim zum Verhältnis Österreich – Balkan.

ZUSAMMENFASSUNG

»Sonne, Strand, Meer, Krieg ...« – Die Stereotypen des Balkans

Die bulgarische Historikerin Maria Todorova brachte im Jahr 2000 ein Buch heraus, in dem sie versucht, den Stereotypen des Balkans im Westen, die ihrer Meinung nach ausschließlich negativ sind, historisch auf den Grund zu gehen. Sie begeht dabei den Fehler, die Stereotype und Images des Balkans nicht genau festzustellen, bevor sie deren Geschichte schreibt. Vielleicht schrieb sie eine Geschichte von stereotypen Vorstellungen, die es gar nicht gibt ...

In der vorliegenden soziologischen Diplomarbeit wird der Versuch unternommen, die tatsächlich vorhandenen Stereotype des Balkans in einem kleinen Ausschnitt der österreichischen Gesellschaft herauszufinden, der in einem ganz besonderen politischen, wirtschaftlichen und historischen Verhältnis zu den Staaten in Süd-Ost-Europa steht. Die südliche Steiermark mit ihrem wirtschaftlichen und intellektuellen Zentrum Graz ist nicht nur in geographischer sondern auch in historischer und politischer Hinsicht dem Balkan nahestehender als die meisten Regionen dieser Welt. Die Hauptthese besteht darin, dass dieses besondere Verhältnis zu einer Ausdifferenzierung der Images und Stereotypen führt.

Einerseits wurden zwei große österreichische Printmedien untersucht und andererseits wurden die Menschen der beschriebenen Region mit Hilfe einer repräsentativen Stichprobe hinsichtlich ihrer Stereotype über den Balkan einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung zugeführt.

Es wurde nachgewiesen, dass Todorovas Geschichte nur eine halbe Geschichte ist. Eine Differenzierung ist in zwei Richtungen notwendig. Neben den von Todorova kritisierten und sehr negativ besetzten (Barbarei, Rückständigkeit, ...) existieren auch ausgesprochen positive Bilder vom Balkan (Urlaub, gutes Essen,...). Außerdem, und das ist die zweite notwendige Differenzierung, wird der Balkan nicht als eine Entität wahrgenommen. Die Objekte der Stereotypisierung sind zu mindest zwiefältig. Einerseits findet eine Bewertung der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen statt und andererseits ist es die individuelle Ebene, die mit Images versehen wird. Erstere Eben, also die strukturellen Rahmenbedingungen werden eindeutig schlechter bewertet als die Menschen am Balkan, die freundlich und fröhlich gesehen werden.

ABSTRACT

»Sun, Beach, Sea, War ...« – The Stereotypes of the Balkan

The Bulgarian historian Maria Todorova tried to find out the history of the stereotypes of the Balkan in her book named »Imagining the Balkans« published in the year 2000. For Todorova these stereotypes are exclusively negativ ones. However, she forgot to analyse and differentiate the stereotypes exactly. Mayby she wrote a story of stereotypes and images which do not exist ...

In this sociological work I try to find out the actual and really existing forms of sterotypes of the balkan in a part of the Austrian society, which has a very special historical, political and economic relationship to the nations in the south-east of europe. The south of Styria with its economical and intellectual center, Graz is in geographically, historically and politically closer than most of the other regions of the world to the Balkan. The main thesis is, that this special relationship brings a much bigger spectrum of stereotypes.

On the one hand I analysed two big Austrian newspapers and on the other hand I sounded out a representative sample of the people in Graz to find out their opinions, their stereotypes and their images of the Balkan.

It was easy to find out that the stereotypes are not that homogeneous as Todorova believed. Her story is just half the story. When we speak about the images or the stereotypes of the Balkan, we have to differentiate in two ways: at first, there are very negativ stereotypes (barbaraians, backwardness), which where criticized by Todorova. But it is important to know, that we have to add a lot of positiv images (holidays on the beach, good food) to the spectrum of these stereotypes. The other way to differntiate is that the people of our survey do not see and value the balkan as one entity. They differentiate very clearly between the individuals (the most significant characteristics are: friendlyness and happyness) and the political and economic system, which is valued much worse.